

# Hessischer Städteatlas

Lieferung IV,1

## Hungen

Textheft

Herausgeberin:  
Ursula Braasch-Schwersmann

Bearbeitung:  
Isabelle Berens und Holger Th. Gräf

Kartographie:  
Melanie Müller-Bering

Marburg 2016  
Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde

Ansicht:  
*Solms Braunfelsisches Schloss und Stadt Hoingen*, um 1700 (Ausschnitt)  
Anonymes Ölgemälde, Privatbesitz Schloss Braunfels


Siegel der Stadt Hungen, 1368,  
Umschrift: ★ S' ⦿ OPIDI ⦿ HOUNGEN ⦿  
Durchmesser: ca. 44 mm,  
Stadtarchiv Hungen, ohne Signatur

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme  
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek über  
<http://dnd.ddb.de> abrufbar

Gedruckt aus Mitteln des Landes Hessen sowie mit der Unterstützung der Stadt Hungen,  
der GAL Digital GmbH, der GSW Gesellschaft für Stadtentwicklung und Städtebau mbh,  
der Oberhessischen Gasversorgung GmbH, der Oberhessischen Versorgungsbetriebe AG OVAG  
sowie der Stiftung der Sparkassenstiftung Laubach-Hungen.

ISBN 978-3-87707-987-4

© Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Marburg 2016

Gesamtherstellung:  
VDS  VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT, 91413 Neustadt an der Aisch  
Printed in Germany

## Inhalt

I. Historischer Abriss	3
1. Anfänge der Siedlung und Herausbildung der Stadt bis Mitte des 14. Jahrhunderts	3
2. Von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis zum Ende des 16. Jahrhunderts	6
3. Residenz der selbstständigen Grafschaft Solms-Hungen (1602–1678)	9
4. Vom Übergang an Solms-Braunfels bis zum Ende des Alten Reiches	12
5. Im Großherzogtum Hessen	13
6. Im Volksstaat und im Land Hessen	17
7. Jüdische Einwohner	19
8. Bevölkerungszahlen bis zum 21. Jahrhundert	24
9. Wirtschaft, Gewerbe und Beschäftigungsstruktur in der Neuzeit	25
10. Heutige Stadtteile	26
II. Siedlungstopographische Entwicklung vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts	26
1. Von den Anfängen der Siedlung bis zum Dreißigjährigen Krieg	26
2. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts	27
III. Siedlungstopographische Entwicklung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts	28
1. Von 1856–62 bis zum Ersten Weltkrieg	28
2. In der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus	28
3. Von 1945 bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts	28
IV. Erläuterungen zum Kartenwerk, Aufbau der Karten und Hinweise zu ihren Quellen	30
1. Katasterkarte 1856–62, 1:2.500	30
2. Entwicklung des Ortes vom Mittelalter bis 1856–62, 1:2.500	30
3. a) Umlandkarte 19. Jahrhundert (1840), 1:25.000	32
b) Umlandkarte und Entwicklung der Stadt von 1840 bis 2016, 1:25.000	32
4. Stadtkarte 2016, 1:5.000	33
5. Übersichtskarte Hessen, 1:750.000 Legende zur Katasterkarte, 1:2.500	34
V. Gebäudeverzeichnis	35
VI. Literatur	43
1. Quellen	43
2. Darstellungen	43

\* Für die von unterschiedlichen Seiten gewährten Unterstützungen und Hilfeleistungen ist an dieser Stelle zu danken. Besonderer Dank gilt den Herren Rainer Wengorsch (Bürgermeister von Hungen), Erhard Eller (StadtA Hungen), Gerhard Steil (GSLA), Markus Hurt (FSBA), sodann der Firma bernschein document solutions GmbH, die aus großem Entgegenkommen die qualitätvollen Scans der Urkatasterkarten angefertigt hat. Das Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation, Wiesbaden, stellte die Digitale Topographische Karte 1:25.000, die Vorlagen für die moderne Entwicklungskarte 1840–2016 und die Stadtkarte 1:5.000 zur Verfügung. Die dortige Druckerei wickelte rasch und in gewohnter Professionalität die Herstellung der Karten und Sonderblätter ab.

## I. Historischer Abriss

### 1. Anfänge der Siedlung und Herausbildung der Stadt bis Mitte des 14. Jahrhunderts

Die Stadt Hungen liegt am Nordostrand der Wetterau, etwa 20 km südöstlich von Gießen<sup>1</sup>. Im Norden und Osten des Ortes laufen einige kleinere Erhebungen des westlichen Vogelsbergs relativ flach in die Auenlandschaft der Horloff aus. Der Große Rocksberg (168,6 m NN) im Norden und der ostnordöstlich gelegene Mühlberg (184,9 m NN) sind die größten Hügel dieser sanften Höhenzüge. Die Stadt selbst liegt am rechten Ufer der Horloff auf einer sich leicht von Südwest nach Nordost zum Fluss hin senkenden Fläche. Nur im Süden des Schlosses (150 m NN) und der Kirche (145,2 m NN) fällt der Hang zum Gewässer (ca. 138–137 m NN) hin steiler ab. Die Stadterweiterungs- bzw. Neubaugebiete der zweiten Hälfte des 19. und vor allem des 20. Jhs. erstrecken sich, dank des flachen Reliefs praktisch in alle Himmelsrichtungen allerdings unter Ausparung der Feuchtgebiete im Norden (*Das Grasse*) und der Horloff-Au.

Der 782 als *Hoinge* erstmals urkundlich belegte Ort gehört zweifellos zu den ältesten Siedlungen der Region<sup>2</sup>. Vor- und frühgeschichtliche Funde in der Umgebung weisen auf seine Lage in einer altbesiedelten Region hin, jedoch ohne dass im Stadtgebiet selbst bislang prähistorische Funde gemacht wurden<sup>3</sup>.

Die unmittelbare Lage des Ortes knapp außerhalb des Limes – nur 1,5 km südlich des heutigen Stadtgebietes befindet sich das Kastell Inheiden<sup>4</sup> – ließ die ältere Forschung vermuten, dass bis Mitte des 3. Jhs. die Römer im unmittelbaren Vorfeld ihrer Grenzanlage keine Siedlung zugelassen hatten<sup>5</sup>. Tatsächlich sind auf dem Stadtgebiet noch keine Siedlungsspuren aus der Spätantike bzw. dem Frühmittelalter bekannt geworden<sup>6</sup>. Ob und wie Alemannen, „Chatten/Hessen“ oder Franken an der Gründung bzw. Besiedlung des Ortes in dem immerhin runden halben Jahrtausend zwischen dem Fall des Wetterau-Limes im Jahre 260 und der ur-

<sup>1</sup> WILL, Stadtgeographie, S. 1 f.; UHLHORN, Territorialgeschichte.

<sup>2</sup> MGH Diplomata Karolinger 1, Nr. 144, [http://www.dmgh.de/de/fs1/object/display/bsb00000358\\_00206.html](http://www.dmgh.de/de/fs1/object/display/bsb00000358_00206.html) [eingesehen am 28.1.2016]; WEIRICH, Urkundenbuch Hersfeld Nr. 17, S. 30, Zeile 16.

<sup>3</sup> KEIL, Siedlungsfunde.

<sup>4</sup> Dazu zuletzt: BECKER/KLEEGERG, Luftbildarchäologie; vgl. auch SCHÖNBERGER, Anlagen, bes. die Karte S. 43.

<sup>5</sup> BECKER, Vielfalt; BECKER/GRÖNKE/WEIHER-OSCHATZ, UNESCO-Welterbe.

<sup>6</sup> SCHÖNBERGER, Anlagen, S. 47.

kundlichen Ersterwähnung beteiligt waren, wie es beispielsweise Küther ventilerte<sup>7</sup>, bleibt wegen fehlender archäologischer Funde oder gar schriftlicher Quellen spekulativ.

Hingegen lassen die archäologischen Grabungen der letzten Jahre auf dem ca. 1,5 km südöstlich von Hungen gelegenen Grasser Berg bzw. Hof Graß dort eine frühmittelalterliche bzw. karolingerzeitliche Besiedlung plausibel erscheinen<sup>8</sup>. So wurden dort beispielsweise römische Ziegelfragmente und Quader aus Blasenbasalt (Lungstein) verbaut, die von dem römischen Kastell Inheiden stammen dürften<sup>9</sup>. Die Vermutung liegt nahe, in dem 2009 ergrabenen mutmaßlichen Sakralbau die Kirche der von Küther mit dem Hof Graß in Verbindung gebrachten Wüstung *Hornufa* zu sehen, die Ende des 8. Jhs. mehrfach erwähnt wurde<sup>10</sup>. Der geostete Grundriss, möglicherweise mit einem nicht eingezogenen Rechteckchor, lässt einen vorromanischen Kirchenbau durchaus denkbar erscheinen<sup>11</sup>. Da die systematische Auswertung und synthetisierende Darstellung von Seiten der Archäologie noch aussteht, bleibt dies jedoch Vermutung.

Mit der Urkunde von 782 schenkte der fränkische König Karl die Stelle, die *Hoinge* genannt wird (*loco qui dicitur Hoinge*) und die zuvor der fränkische Graf Heimerich zu Lehen hatte, an das Kloster Hersfeld. Von der Qualität und der Größe des Ortes oder besonderen Rechten, die mit der Schenkung verbunden waren, erfährt man daraus nichts. Bei den wenig später im Breviarium Lulli *in villa que d[icitu]r Houngun*<sup>12</sup> genannten 40 Hufen mit 28 Mansen geht Küther von einer Fläche von rund 1.600 Morgen aus, auf der sich 28 „Gutshöfe“ befunden hätten<sup>13</sup>. Angesichts der in der Forschung nach wie vor diskutierten Definition bzw. Unterscheidung von Hufe und Manse und vor allem deren Größe ist dies nicht haltbar. Sicher ist, dass dort, wo Hufe und Manse nebeneinander verwendet wurden – wie insbesondere in Hersfeld und Fulda – Hufe das an „Hintersassen vergebene Land bezeichnet, das zur Existenz einer Bauernfamilie reicht“ während *mansus* „eine aus dem Herrenland durch die Behausung von mancipia [!] entstandene Hofstelle mit folgl. sehr engem Bezug zum Her-

renhof“ meinte<sup>14</sup>. Rückschlüsse auf die Größe des Ortes Hungen oder seine Einwohnerzahl sind auf dieser Grundlage daher nicht möglich. Fest steht, dass in den folgenden Jahrhunderten in den Urkunden eine „Hersfelder Mark“ immer wieder Erwähnung findet, die neben Hungen die Dörfer Langsdorf, Nonnenroth und Villingen umfasste<sup>15</sup>. Zudem engagierten sich die Hersfelder Äbte in der Neuanlage von Siedlungen und der Urbarmachung von Land in der näheren Umgebung. So belehnte etwa Abt Siegfried im Jahre 1183 Kuno von Münzenberg († 1207) mit der Hälfte des Ruppertsberges, wo das heutige Dorf Ruppertsburg (wieder) entstand<sup>16</sup>. 1290 verkaufte Abt Heinrich dem Ritter Crafft von Bellersheim 60 Morgen des in Meßfelden (†), Eppelrode (†), Zelle (†) und Nonnenroth neu umgebrochenen Landes<sup>17</sup>.

In der erwähnten Urkunde von 1183 wird Kuno von Münzenberg als Vogt des Klosterbesitzes bezeichnet. Es liegt nahe, die Münzenberger als mächtigstes Ministerialengeschlecht der Region bis zu ihrem Aussterben 1255 als Vögte des gesamten Hersfelder Besitzes westlich des Vogelberges zu sehen. Als ihre Erben traten die Herren von Falkenstein u. a. auch als Herren über Hungen auf.

In der Urkunde von 1183 wurde mit Lubrant auch erstmals ein Kleriker in Hungen genannt<sup>18</sup>. Da er mit einem anderen Kleriker, Berthold von Münzenberg, am Ende der Zeugenreihe noch nach den weltlichen Zeugen aufgeführt wird, vermutete Küther, dass sie Kaplane oder Altaristen an den jeweiligen Burgkapellen waren<sup>19</sup>. Diese nachgeordnete Stellung passt allerdings nicht zu der wohl schon damals bestehenden romanischen Kirche<sup>20</sup> und der hervorgehobenen, zentralörtlichen Bedeutung des Ortes für die Hersfelder Mark, die beispielsweise im Jahre 1286 mit der Übertragung des Schultheißenamts in Hungen durch Abt Heinrich von Hersfeld an Crafft von Bellersheim ein weiteres Indiz erhält<sup>21</sup>.

<sup>7</sup> KÜTHER, Hungen, S. 48 f.

<sup>8</sup> GOTTWALD, 6000 Jahre; RECKER/RÖDER, Hof Grass.

<sup>9</sup> GOTTWALD/RECKER/RÖDER, Burg-Grass, S. 159

<sup>10</sup> KÜTHER, Geschichte, S. 5 f. Vgl. die urkundlichen Belege in: „Horloff, Landkreis Gießen“, in: Historisches Ortslexikon <<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/ol/id/10338>> (Stand: 11.11.2014).

<sup>11</sup> VORLAUF, Kirche, S. 152 f.

<sup>12</sup> WEIRICH, Urkundenbuch Hersfeld Nr. 38, S. 72, Zeile 6.

<sup>13</sup> FRANKE, Breviarium, S. 16 f., Zeile 3. Zu den Datierungsproblemen S. 10.

<sup>14</sup> Zitat HÄGERMANN/HEDWIG, Art. Hufe, Sp. 155; vgl. auch SCHLESINGER, Vorstudien, S. 503, 505, 521.

<sup>15</sup> KÜTHER, Hungen, S. 55; bspw. LÖFFLER, Herren 2, S. 332, Nr. 1575: Das Kloster Arnsburg beurkundet den Besitz von 18 Hufen in der Hersfelder Mark, über den Philipp von Falkenstein die Vogtei habe. Vgl. auch GÖRLICH, Kloster und DERS., Schenkung.

<sup>16</sup> HStAM, Urk. 56, 2319; WENCK, Landesgeschichte 3, Urkundenbuch, S. 83, Nr. 84; GÖRLICH, Patronatsrecht; DERS., Kloster.

<sup>17</sup> EIGENBRODT, Urkunden, S. 288 f.

<sup>18</sup> KLEINFELD/WEIRICH, Kirchenorganisation, S. 23.

<sup>19</sup> KÜTHER, Hungen, S. 57.

<sup>20</sup> LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 81 f.; JANSON, Kirchenbauten, S. 143 f., die frühe Datierung in das 12. Jh. bei KÜTHER, Kirche, S. 172 und WALBE, Kunstdenkmäler, S. 138 korrigierend.

<sup>21</sup> FOLTZ, Urkundenbuch, Nr. 90, S. 38.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt nimmt die Forschung diese Urkunde von 1286 als erstmaligen Beleg für die Kirche an<sup>22</sup>. Aber schon 1240 wurde ein Priester Konrad von Hungen im Zusammenhang eines Streits um den Kirchensatz zu Münster erwähnt<sup>23</sup>. Die Instruktion des Würzburger Domkapitels für ihren Unterhändler bei Erzbischof Siegfried von Mainz nennt 1246 bereits ausdrücklich die *ecclesiam Hohungen*<sup>24</sup>. Offensichtlich verfügte Siegfrieds Schützling und Kanzler des neugewählten Königs Heinrich Raspe, der Fritzlärer und Wetzlarer Propst Burkhard von Ziegenhain, über Rechte an der Hungener Kirche. Ob diese im Zusammenhang mit dem Erbe der Grafen von Nidda rund vier Jahrzehnte zuvor an die Ziegenhainer gekommen, oder aktuell vom Mainzer Erzbischof übertragen worden waren, kann nicht geklärt werden. Auf jeden Fall beanspruchte das Würzburger Domkapitel die Hungener Kirche zur Ausstattung seines eigenen Domscholasters<sup>25</sup>. Ob es sich damit durchsetzen konnte, bleibt fraglich, zumindest war der Mainzer Dompropst Siegfried von Westerburg 1274, also eine Generation später, Inhaber der Hungener Kirche, und Papst Gregor X. räumte ihm nach der Wahl zum Kölner Erzbischof im folgenden Jahr das Besetzungsrecht an der Hungener Kirche ein<sup>26</sup>. Westerburg übertrug dieses Patronatsrecht auf seinen Bruder Reinhold, den Propst des Cassius- und Florentinusstiftes in Bonn und Archidiakon in Köln. Er war es, der 1286 seinen Streit um die Hungener Kirche mit dem Kloster Hersfeld beilegte, das seinerseits im gleichen Jahr, wie oben erwähnt, Crafft von Bellersheim die Vogtei über Hungen übertrug, allerdings unter ausdrücklicher Ausnahme des Patronatsrechtes.

Auch in den folgenden Jahrzehnten blieb das Patronatsrecht stets von den Vogteirechten getrennt. Es lag wohl bis um 1300 in den Händen des Kölner Archidiakons und danach beim Abt von Hersfeld<sup>27</sup>. Tatsächlich blieb die Verbindung des Ortes mit der Reichsabtei bis in das 16. Jh. hinein recht eng. Küther sieht zwar ab dem Ende des 14. Jhs. die Hersfelder Rechte in der Mark Hungen nur noch als „Geschäftsobjekt“ und stellt fest, dass mit dem Erwerb der Hersfelder Rechte durch die Falkensteiner zwischen 1403 und 1405 „die mehr als 600 Jahre Beziehungen zwischen Hungen und Hersfeld“ geendet

hätten<sup>28</sup>. Jedoch wurden mit Volpert Riedesel zu Bellersheim (1460–1540, Abbatat 1493–1513) und Crato I. Myle (1480–1556, Abbatat ab 1516) noch ein Vertreter der lokal bedeutenden Adelsfamilie bzw. ein Bürgersohn der Stadt sogar Äbte in Hersfeld<sup>29</sup>.

In Hungen sind bis in das frühe 14. Jh. hinein widerstreitende Interessen der lokalen Ritterfamilien, der regionalen Ministerialen- bzw. Dynastenfamilien, den Mainzer Erzbischöfen, dem Kölner Archidiakon sowie den Hersfelder Äbten greifbar. Dies darf durchaus als positives Indiz für die relative Bedeutung des Ortes noch vor der Stadtrechtsverleihung gelten. Im Laufe der ersten Hälfte des 14. Jhs. traten die Falkensteiner, als Erben der 1255 ausgestorbenen Münzenberger, als zunehmend dominierende Akteure am Ort auf und festigten sukzessive ihre Rechte und Besitzungen an und in Hungen. Bei einer Erbteilung des Falkensteiner Besitzes zwischen den Brüdern Philipp II. (Butzbacher Linie, † 1293) und Werner I. (Licher Linie, † 1298/1300) im Jahre 1271 hatte letzterer u. a. die Gerichtsherrschaft über Muschenheim, Langsdorf, Trais-Horloff, Bellersheim, Obbornhofen, Wohnbach, Södel und eben auch Hungen erhalten<sup>30</sup>. Sein Sohn Philipp III. (um 1257–1322) und dessen Ehefrau Mechtild, geb. Landgräfin von Hessen (um 1267–nach 1332), einigten sich im Oktober 1318 mit Graf Johann I. von Ziegenhain († 1359) und dessen Ehefrau Luitgard über Einkünfte zu Hungen (*Hohungen*) und das Schloss Rauschenberg (*Ruschinberg*)<sup>31</sup>. Der zweite Sohn Werners I., Kuno I. († 1333), erhielt 1327 vom Kloster Hersfeld die Bewilligung, seine Frau Anna, geb. Gräfin von Nassau († 1339), mit einer Korngülte in Hungen zu bewidmen<sup>32</sup>. Der Enkel Philipps III., der VI. dieses Namens (etwa 1320–1370/1373), heiratete 1354 seine entfernte Cousine Agnes († 1380) aus der Butzbacher Linie, womit die beiden Linien wieder enger zusammenrückten<sup>33</sup>. Dementsprechend bezeugte der Bruder von Agnes, Philipp VII. (1332–1410), im darauf folgenden Jahr das Wittum seiner Schwester mit den vom Kloster Hersfeld lehnsrührigen Gütern in Hungen, Meßfelden (†), Langsdorf, Villingen, Zelle (†) und Eppelrode (†)<sup>34</sup>.

<sup>22</sup> FOLTZ, Urkundenbuch, Nr. 90, S. 38; vgl. etwa PROKOSCH, Hungen, S. 54; LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 81; JANSON, Kirchenbauten, S. 143.

<sup>23</sup> FALCK, Regesten, Nr. 990, S. 524.

<sup>24</sup> FALCK, Regesten, Nr. 1121, S. 588.

<sup>25</sup> FRANZ, Burkhard, S. 117 f.

<sup>26</sup> KÜTHER, Hungen, S. 59.

<sup>27</sup> GÖRLICH, Patronatsrecht.

<sup>28</sup> Zum Verkauf: LÖFFLER, Herren 2, S. 425, Nr. 2056 und S. 435, Nr. 2102; Zitate KÜTHER, Hungen, S. 78, 80.

<sup>29</sup> Vgl. „Riedesel von Bellersheim, Volpert“, in: Hessische Biografie <<http://www.lagis-hessen.de/pnd/139140808>> (Stand: 25.3.2015); „Crato I.“, in: Hessische Biografie <<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/bio/id/10199>> (Stand: 12.3.2015) sowie GÖRLICH, Bürger.

<sup>30</sup> SCRIBA, Beiträge, S. 240–242.

<sup>31</sup> Abgedruckt bei GUDENUS, Codex 3, S. 156–158; LÖFFLER, Herren 1, S. 316 und Bd. 2, S. 152, allerdings die Relevanz für Hungen nicht erkennend.

<sup>32</sup> LÖFFLER, Herren 2, S. 172, Nr. 764.

<sup>33</sup> DECKER, Herrschaften, S. 312.

<sup>34</sup> LÖFFLER, Herren 2, S. 245, Nr. 1125.

Besonders die aktive Politik der Licher Linie der Falkensteiner führte zu zahlreichen und kostspieligen Konflikten, etwa mit den Herren von Hanau, u. a. Miterben am Münzenberger Besitz. Insbesondere in Ulrich III. von Hanau (um 1310–1369/70), der seit 1349 als Reichslandvogt der Wetterau agierte, hatte Philipp VI. einen gefährlichen Gegner gefunden<sup>35</sup>. Ein wichtiges Instrument in diesen dynastisch-territorialpolitischen Auseinandersetzungen waren der Burgenbau und die Städtegründungen. In diesem Kontext ist auch die Erlaubnis Karls IV. (1316–1378) zu sehen, die er auf dem Reichstag in Nürnberg am 19. April zunächst Agnes von Falkenstein und am 20. April 1361 dem Ehepaar gemeinsam gewährte, Hungen zur Stadt zu erheben. Agnes befand sich damals mit ihrem Onkel Johann I., der in der Zeugenreihe der Urkunde genannt wird, wahrscheinlich in Vertretung ihres abwesenden Mannes, in Nürnberg<sup>36</sup>. Ausdrücklich wurde vom Kaiser genehmigt, den Ort mit Mauern, Gräben, Türmen, Pforten und anderen Festungswerken zu umgeben und ihm alle Privilegien, Rechte, Freiheiten und Begnadigungen zu verleihen, die die Stadt Frankfurt genoss. Die Urkunde übertrug den Falkensteinern ebenfalls die Blutgerichtsbarkeit und das Marktrecht<sup>37</sup>.

Ob und wie Hungen bereits befestigt war, wie rasch die Genehmigung zum Mauerbau umgesetzt wurde und ob und wie schwer Hungen von den militärischen Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der 1362 beginnenden Falkensteiner Fehde in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist unbekannt. Besonders im Reichskrieg in den Jahren 1364–1366, in dem unter der Führung des Reichslandvogtes Ulrich von Hanau Truppen der Wetterauer Reichsstädte gegen Philipp VI. vorgingen, wurden zahlreiche Dörfer und Burgen im Taunusvorland, der Wetterau und insbesondere Lich selbst mit einigen Dörfern seines Umlandes teilweise zerstört<sup>38</sup>. Die verkehrsgünstige Lage Hungens an der Kreuzung alter Straßen – besonders an den „Kurzen Hessen“, die die beiden aufstrebenden Messestädte Frankfurt und Leipzig über Friedberg, Grünberg, Alsfeld, Hersfeld und Eisenach verband – lässt eigentlich eine Zerstörung erwarten<sup>39</sup>. Dass die noch nicht vollständige oder fehlende Befestigung Hungen vor Belagerung und Zerstörung bewahrt hätte, was dann Eingang in die historische Überlieferung gefunden hätte – wie Küther vermutete – erscheint

angesichts der Berichte über die Zerstörung einfacher Dörfer eher unwahrscheinlich<sup>40</sup>. Möglicherweise schützte der Besitz der Butzbacher Linie in Hungen, aus der ja Philipps Frau Agnes stammte, aber eben auch deren Onkel Konrad (Kuno), der als Erzbischof von Trier auf der Seite des Reichslandvogts Ulrich III. von Hanau stand.

## 2. Von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis zum Ende des 16. Jahrhunderts

Während der gut 50 Jahre bestehenden Falkensteiner Herrschaft entwickelte sich der bereits recht bedeutende Ort in topographischer wie verfassungsmäßiger Hinsicht zur Stadt. Aus unsicherer kopialer Überlieferung kann geschlossen werden, dass die Arbeiten an der Stadtbefestigung erst nach dem Reichskrieg einsetzen<sup>41</sup>. Der Vergleich mit dem Stadtmauerbau im benachbarten ebenfalls Falkensteinischen Butzbach lässt vermuten, dass die Tätigkeiten in Hungen wahrscheinlich in drei oder vier Jahrzehnten abgeschlossen waren<sup>42</sup>. Die Befreiung des Antonitermeisters Tronet von Bergus 1398 vom Wagengeld durch Philipp von Falkenstein bei der Durchfahrt *wieder und für sin sloß Houngen*<sup>43</sup> legt nahe, dass der Mauerring spätestens zu diesem Zeitpunkt geschlossen worden war. Der Stadtgraben, insbesondere der Halsgraben nach Westen hin, war von der Horloff aus mit Wasser wohl bis zum Obertor geflutet und diente zumindest 1469, als er erstmals erwähnt wird, auch der gräflichen Fischzucht<sup>44</sup>.

Aber nicht nur die Stadt selbst wurde ummauert, sondern offenbar mehr oder weniger gleichzeitig die erst für 1381<sup>45</sup> überlieferte, aber sicher ältere Burg, nach und nach zu einem Schloss ausgebaut, nicht zuletzt unter massiver Heranziehung der Stadtbürger. Am 19. Juli 1410 befreite der Trierer Erzbischof Werner von Falkenstein (um 1355–1418) die Stadt gegen die jährliche Entrichtung von 220 fl. von allen Diensten außer den Burgdiensten mit der Be-

<sup>35</sup> SCHWIND, Landvogtei, S. 148 f.

<sup>36</sup> KÜTHER, Hungen, S. 73 f.

<sup>37</sup> LÖFFLER, Herren 2, S. 270, Nrn. 1251 und 1252; KÜTHER, Hungen, S. 69–71.

<sup>38</sup> WOLF, Kriegshandlungen, S. 21 f.

<sup>39</sup> Zur Verkehrslage der Stadt vgl. KULHAVÝ-BARES, Städte, S. 24, 28, 64, 67 sowie KÜTHER, Hungen, S. 74 f.

<sup>40</sup> KÜTHER, Hungen, S. 78.

<sup>41</sup> KÜTHER, Hungen, S. 78.

<sup>42</sup> BRAASCH-SCHWERSMANN/GRÄF/RITZERFELD, Butzbach, S. 5, 29 f.

<sup>43</sup> ECKHARDT, Klöster, S. 218, Nr. 308.

<sup>44</sup> *Item die Fyscherii im Stadtgraben zu Houngen ist myns Jungbern* (Rotes Buch, zit. nach KÜTHER, Hungen, S. 86); WALBE, Kunstdenkmäler, S. 135 f.

<sup>45</sup> In diesem Jahr bekundet Johann von Vetzberg seine Aufnahme als Burgmann Philipps von Falkenstein in dessen Schloss Hungen; vgl. BATTENBERG, Urkunden 1, S. 165, Nr. 476. Basierend auf WALBE, Kunstdenkmäler, S. 154, wird in der Literatur bislang 1383 als Datum der Ersterwähnung der Burg angenommen und die Umgestaltung zum Wohnsitz für 1454–1456 angesetzt. Vgl. bspw. KÜTHER, Schloß, S. 163; WILDHACK, Schloss (b), S. 4, 6 sowie zuletzt REINLE, Hungen, S. 1382.

gründung, dass sie *zu andern Zeiten großen Dinst an demselbene unßerm schloß gethan hant, das unßer Bruder seel. Gedächtnus Philips* [VIII. (1353–1407)] *Her zu Falckenstein unndt zu Müntzenberg das umb. ged. Schloß dicke umbuere unndt zu einem Schloß macht, daß denselben unßern Bürgern zu schwer*<sup>46</sup> war. In dem Ehebrief von 1464 verschrieb Graf Otto II. von Solms (1426–1504) seiner Gemahlin Anna von Nassau-Wiesbaden (1442–1480) u. a. ausdrücklich die *Neue Burg in Hoeingen* als Witum<sup>47</sup>. Offenbar hatte man an Stelle der alten Burg den damals zeitgenössischen Ansprüchen genügend Neubauten errichtet. Sie bilden den Kern des heutigen sogenannten Alten Baues und des Frauenzimmerbaus. Bis zu seinem Abriss nach 1716 schloss der mächtige, seiner Bauweise als Butterfassturm nach in das 14. Jh. zu datierende Bergfried den Schlosshof nach Westen hin ab<sup>48</sup>.

Auch innerhalb der Stadt selbst wurde damals gebaut, und Erzbischof Werner von Trier verlieh in seiner Eigenschaft als Falkensteiner Vormund dem Eckhart von Riedesel *das Neue Haus zu Hungen* als Burglehen<sup>49</sup>. Über dessen Lage ist nichts weiter bekannt.

Wie oben erwähnt, wurden Schöffen schon vor der Erhebung zur Stadt in Hungen genannt. Die Ausbildung städtischer Ämter erfolgte dann naturgemäß erst nach 1361. Es dauerte allerdings bis 1384, bevor ein städtischer Schultheiß, Zentgraf und Bürgermeister genannt wurden und nochmals eine Generation, bis 1417 die erst drei Jahre zuvor erstmals erwähnten Bürgermeister, Schöffen, Rat und Bürger der Stadt Hungen gemeinsam urkundeten<sup>50</sup>. Andere städtische Amtsträger vom Almosenmeister über den Bau- und Werkmeister bis zum Schweinehirten tauchen erst in der zweiten Hälfte des 16. oder anfangs des 17. Jhs. auf<sup>51</sup>. Zweifellos verfügte Hungen über die übliche Ratsverfassung. Aber die Tatsache, dass die Hoch- und Niedergerichtsbarkeit bei der Stadtherrschaft verblieb, und das verhaltene Auftreten der städtischen Gremien in der archivalischen Überlieferung lassen auf einen wohl nur sehr beschränkten Handlungsspielraum der Stadt schließen. Sie war und blieb in erster Linie Gegenstand stadtherrlicher Pfandgeschäfte und

Dispositionsmasse bei dynastischen Erbteilungen. Die Bürgermeister fungierten bis ins frühe 19. Jh. hinein eher als Stadtrechner, und der Stadtschultheiß sowie der Amtmann und Keller waren die entscheidenden vom jeweiligen Stadtherrn abhängigen Amtsträger am Ort<sup>52</sup>.

Mit Erzbischof Werner von Trier verstarb 1418 der letzte Falkensteiner. Nach anfänglichen Streitigkeiten einigten sich die erbberechtigten Dynastien am 24. Mai 1419 in Butzbach auf eine Dreiteilung des Besitzes, wobei das sogenannte Licher Drittel mit Hungen an die Solmsler fiel<sup>53</sup>. Indes sorgten interne Konflikte noch bis 1436 für unsichere Herrschaftsverhältnisse, bevor sich die Brüder Bernhard (um 1389–1459) und Johannes (um 1392–1457) von Solms am 22. März 1436 auf eine Teilung des erbten Falkensteiner Besitzes einigten und u. a. Hungen nun an die Solms-Braunfelder Linie kam<sup>54</sup>. Graf Bernhard hielt sich in der Folge selbst öfters in Hungen auf, um von dort aus seine Besitz- und Herrschaftsangelegenheiten in der Wetterau zu regeln<sup>55</sup>. Dementsprechend trieb er auch den Ausbau des Schlosses voran, den nach seinem Tod im Jahre 1459 sein Sohn Otto fortsetzte<sup>56</sup>. Dessen Verschreibung Hungens als Witwensitz an seine Frau Anna, geb. Nassau-Wiesbaden, begründete eine in späteren Jahrhunderten geprägte Praxis, die bis ins 20. Jh. fortgesetzt werden sollte<sup>57</sup>.

Das 1469 von Kaiser Friedrich III. (1415–1493) verliehene Recht, vom 28. Okt. bis 11. Nov. einen Jahrmarkt abzuhalten, bestätigte zwar das bereits mit der Stadtrechtsverleihung 1361 pauschal erteilte Marktrecht, erweckt aber zugleich den Eindruck, dass der Marktbetrieb bis dahin nicht sonderlich lebhaft war. Die Haupteinnahmen der Stadt stammten dementsprechend aus dem Wege- und Weinschankgeld, das ihnen 1410 noch von den Falkensteinern verliehen worden war, wofür sie im Gegenzug die Erhaltung der Stadt- und Schlossbefestigung übernehmen musste<sup>58</sup>.

Über die genauere Entwicklung der Stadt, ihre Bevölkerungsgröße, ihr Wirtschaftsleben und dgl. weiß man bis zum Ende des Mittelalters wenig. Die unterstellte weitgehende Aufsiedlung des ummauerten Areals lässt vermuten, dass viele Bewohner der spätestens bis Mitte des 15. Jhs. wüst gefallenen Dörfer der näheren Umgebung, also Rehborn, Feldheim, Meßfelden, Zelle und Eppelrode, teilweise in

<sup>46</sup> StadtA Hungen, Nachlass Küther, X. Unterlagen zur Stadt Hungen, 5. Urkundenabschriften 1400–1497.

<sup>47</sup> UHLHORN, Urkunden, Regest des Ehebriefs 1464 Juni 12 (Zitate daraus); HHStAW, 130 II, 486 und 489; vgl. auch WILDHACK, Schloss (b), S. 6 f.

<sup>48</sup> BÖHME/FRIEDRICH/SCHOCK-WERNER, Wörterbuch, S. 103–105.

<sup>49</sup> BATTENBERG, Urkunden 1, S. 243, Nr. 715.

<sup>50</sup> KÜTHER, Hungen, S. 81; BATTENBERG, Urkunden 1, S. 280, Nr. 833.

<sup>51</sup> KÜTHER, Hungen, S. 135–142.

<sup>52</sup> KÜTHER, Hungen, S. 129–132.

<sup>53</sup> DECKER, Herrschaften, S. 314.

<sup>54</sup> BATTENBERG, Urkunden 1, S. 351, Nr. 1036.

<sup>55</sup> KÜTHER, Hungen, S. 84.

<sup>56</sup> REINLE, Hungen, S. 1382.

<sup>57</sup> WILDHACK, Schloss (b), S. 13–17.

<sup>58</sup> WALBE, Kunstdenkmäler, S. 130; KEYSER, Städtebuch, S. 267.

die Stadt umsiedelten<sup>59</sup>. Das 1908/09 abgerissene möglicherweise an Stelle eines älteren Burgmannensitzes Anfang des 16. Jhs. erbaute Brauhaus sowie das heute noch vorhandene Fachwerkhaus Bitzenstraße 34–36 und vor allem das Eckhaus Obertorstraße 13/Saalgasse vermitteln einen Eindruck vom Gebäudebestand in der Stadt am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit<sup>60</sup>. Der sich in diesen Bauwerken widerspiegelnde relative Wohlstand findet eine Bestätigung im Bericht über die in Hungen gefeierte Hochzeit des Grafen Bernhard III. (1468–1547) mit Margareta, geb. Gräfin von Henneberg († 1510), im Jahre 1492. Da die Beherbergungskapazität der eigentlichen Residenz Braunfels offenbar nicht ausreichte, wick man nach Hungen aus, wo für zwei Wochen *neben dem Schlosse mehrere herrschaftliche Gebäude das nöthige Unterkommen*<sup>61</sup> für die zahlreichen, wohl mehrere Hundert zählenden Gäste mit ihren immerhin 1.400 Pferden gewährte.

Anders als in den benachbarten Städten Friedberg, Butzbach oder Grünberg ist im Falle Hungens über frühe reformatorische Strömungen oder Unruhen im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg 1525 nichts bekannt. Wahrscheinlich blieb die Stadt von den turbulenten Ereignissen in der Region indes nicht unberührt<sup>62</sup>. Kenntnis hatte man vom kirchlichen Umbruch sicher, hielten sich doch Graf Bernhard und der solmsische Amtmann Heinrich Riedesel von Bellersheim 1521 auf dem Wormser Reichstag auf<sup>63</sup>. Vier Jahre später nahm Graf Bernhard als Gesandter der Wetterauer Grafen auf dem Reichstag in Augsburg teil und äußerte den Wunsch der Grafen, *das das wort gotes freye zugeloßen und demselben gut und bestendig ordenung aufgericht und gehalten möchte werden*<sup>64</sup>. Es dauerte allerdings noch bis 1540, bevor sein Sohn, und seit 1539 Mitregent, Philipp (1494–1581), die Reformation in der Grafschaft Solms-Braunfels schrittweise einführt. Doch bereits 1531 hatte sich Graf Philipp von Solms-Lich auf Drängen des Marienstifts in Lich bei Graf Bernhard von Solms-Braunfels über Veränderungen in Form und Inhalt des

Gottesdienstes in Hungen beschwert, was auf reformatorische Entwicklungen hinweisen dürfte<sup>65</sup>. Die Übertragung des Präsentationsrechtes von Solms-Braunfels an den fest katholisch gebliebenen Grafen von Solms-Lich durch den Mainzer Erzbischof Albrecht von Brandenburg im Jahre 1534 änderte nichts an dieser Entwicklung. Im Schmalkaldischen Krieg 1546/47 standen die Solms-Vettern dann entsprechend auf den gegnerischen Seiten. Graf Philipp von Solms-Braunfels folgte dem hessischen Lehensaufgebot, während Reinhard von Solms-Lich als Feldmarschall die kaiserlichen Truppen anführte<sup>66</sup>. Die nach der Niederlage der Schmalkaldener durchgeführte Visitation des Mainzer Erzbischofs bescheinigt u. a. Hungen, dass der Pfarrer *beweibt, lutherisch und scismatisch* war und in beiderlei Gestalt kommuniziere<sup>67</sup>. Graf Philipp widersetzte sich zudem beharrlich dem Interim und trieb insbesondere nach der Niederlage des Kaisers im Fürstenaufstand 1552 die Reformation in seinem Territorium weiter voran, die 1560 als abgeschlossen gelten kann. Neben dem Bekenntniswechsel bedeuteten die Förderung und der sich in Konturen abzeichnende Ausbau der städtischen Schule die wichtigsten Folgen der Reformation für Hungen<sup>68</sup>.

1568 nahm Philipp seinen Sohn Konrad (1540–1592) zum Mitregenten an und siedelte von Braunfels nach Hungen über, wo er bis zu seinem Tod 1581 im Schloss wohnte<sup>69</sup>. Hungen diente also in gewisser Weise als Nebenresidenz. Wohl aus Rücksicht auf seinen hochbetagten Vater folgte Konrad erst nach dessen Tod dem Schritt seiner beiden Schwäger Wilhelm I. von Oranien und Johann VI. von Nassau und trat zum reformierten Bekenntnis über. Schon im darauf folgenden Jahr berief er 1582 eine Synode nach Hungen ein, zu der alle Pfarrer und höheren Amtsträger seiner Grafschaft eingeladen wurden. Eine reformierte Kirchenordnung wurde verabschiedet, und binnen 14 Tagen sollten die Altäre aus den Kirchen entfernt und durch geeignete Tische ersetzt werden.

Entsprechend dieser konfessionellen Neuausrichtung zog es künftig einige Bürgersöhne an die calvinistischen Hochschulen, vor allem an die kurpfälzische Universität in Heidelberg und an die nassauische Hohe Schule in Herborn<sup>70</sup>. Aber auch Marburg – insbesondere vor der zweiten Reformation in Solms-Braunfels und dann wieder nach der Einführung des reformierten Bekenntnisses in Hessen-Kassel 1605 – spielte als Studienort eine erheb-

<sup>59</sup> Vgl. die Auflistung der *Wüstungen* in dem um die Mitte des 15. Jhs. entstandenen „Roten Buch“, abgedruckt in KÜTHER, Hungen, S. 85–87; sowie DERS., Wüstungen, S. 186–197.

<sup>60</sup> ENGEL, Bilder, S. 34; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 164; LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 75, 85.

<sup>61</sup> SOLMS-LAUBACH, Geschichte, S. 51.

<sup>62</sup> Zum regionalen Überblick vgl. KÜTHER, Anfänge; GRÄF, Reformation.

<sup>63</sup> Gf. Bernhard verhandelte hier u. a. mit dem Kaiser über die Freilassung seines Sohns Philipp, der kurz zuvor bei einer Fehde in hessische Hände gefallen war; vgl. Reichstagsakten II, S. 764 und 811. Zu Riedesels Aufenthalt: KÜTHER, Hungen, S. 91.

<sup>64</sup> Zitiert nach SCHMIDT, Grafenverein, S. 206.

<sup>65</sup> KÜTHER, Hungen, S. 92; DERS., Marienstift, S. 203.

<sup>66</sup> SCHMIDT, Grafenverein, S. 238–241.

<sup>67</sup> Zitiert nach DIEHL, Pfarrerbuch, S. 144.

<sup>68</sup> KÜTHER, Schule, S. 219–221.

<sup>69</sup> KÜTHER, Hungen, S. 98.

<sup>70</sup> KÜTHER, Hungen, S. 100–102.



liche Rolle<sup>71</sup>. Erfurt mit seiner alten Universität für das Erzbistum Mainz, wo zwischen 1471 und 1520 immerhin neun junge Männer aus Hungen studiert hatten, verlor hingegen seine Bedeutung als Studienort<sup>72</sup>.

Im Jahr der Einführung des reformierten Bekenntnisses regelte Graf Konrad auch das Weinmonopol und die städtischen Baulasten neu. Hatte die Stadt zuvor im Gegenzug für den Genuss des Weingeldes die Instandhaltung der Stadtmauer wie der Befestigung der Burg zu tragen, wurde sie von letzterer Pflicht befreit und sollte das Weingeld zum Nutzen der Stadt einsetzen. Die Lage des damals erbauten Weinhauses, das der Lagerung und vor allem dem Ausschank diente, ist allerdings unbekannt<sup>73</sup>. Einen Eindruck des Stadtbildes gegen Ende des 16. Jhs. vermittelt das sogenannte Amtshaus (Sulzbach'sches Haus) in der Obergasse (heutige Obertorstraße), das 1977 abgebaut und später im Freilichtmuseum Hessenpark bei Neuanspach im Taunus wieder aufgestellt wurde<sup>74</sup>. Das 1563 als *Privathaus auf Kosten des Bürgers Johan Aemilius*<sup>75</sup> errichtete Gebäude in der Obergasse wurde bald darauf als Rathaus genutzt<sup>76</sup>. Wegen der großen Ähnlichkeit der überlieferten Bauinschrift mit jener an dem im gleichen Jahr und vom gleichen Baumeister konzipierten Haus Reichsgasse 23 in Langsdorf wird auf ein stattliches Gebäude mit massivem Erdgeschoss aus Bruchsteinen und einem Fachwerkobergeschoss mit Erker und Laubengang geschlossen<sup>77</sup>. Die Straße vom Ober- bis zum Untertor wird erstmals 1551 als gepflastert erwähnt<sup>78</sup>.

Der Abriss der Altäre und der damit einhergehende Bildersturm 1582 hatten den Kirchenraum erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Aber erst 1591 ordnete Graf Konrad an, die Trümmer zu beseitigen, damit die Kirche nicht für einen *Sewstall*<sup>79</sup> gehalten würde. Sein Tod ein Jahr später ließ die Arbeiten offenbar stocken. Sein Nachfolger, Johann Albrecht I. (1563–1623), plante nun den Abriss des gesamten alten Kirchenschiffes und einen Neubau<sup>80</sup>. Dieser mehr als doppelt so große Bau mit Empore trug der im Laufe des 16. Jhs. wohl gewachsenen Bevölkerungszahl Rechnung, vor allem entsprach er aber im Grundriss, mit seinen betont profanen Fassaden, dem einfachen Altartisch und insbesondere der zentralen Predigtkanzel den Anforderungen des reformierten Gottesdienstes<sup>81</sup>. Die Kirche gilt als die „erste evangelische Steinkirche Oberhessens“<sup>82</sup>.

### 3. Residenz der selbstständigen Grafschaft Solms-Hungen (1602–1678)

Nach dem Tod Graf Konrads übernahm zunächst Johann Albrecht als ältester der damals noch lebenden acht Brüder die Regierung. Nachdem drei Brüder zwischen 1595 und 1602 verstorben waren, teilten die drei ältesten Brüder die Grafschaft untereinander auf. Bei dieser Teilung erhielten Johann Albrecht den Stammsitz Braunfels, Wilhelm (1570–1635) Greifenstein, jeweils mit den dazugehörigen Dörfern, und Otto (1572–1610) Hungen mit den Dörfern Villingen, Nonnenroth, Langsdorf, Bettenhausen, Bellershausen, Birkklar, Muschenheim, Dorf-Güll, Holzheim, Eberstadt, Oberhörger, Gambach, Griedel und Wölfersheim sowie Teile von Grüningen und Münzenberg<sup>83</sup>. Die beiden noch lebenden jüngeren Brüder wurden mit jährlichen Pensionen abgefunden. Infolge dieser Vereinbarung war Hungen nun die Residenz- und Hauptstadt eines eigenen kleinen Territorialstaates.

Die konfessionelle Ausrichtung der Grafen von Solms-Braunfels auf den Calvinismus hatte neben den erwähnten kirchenbaulichen Veränderungen auch längerfristig erhebliche Auswirkungen auf Hungen. Mit der Hinwendung zum Reformiertentum waren die Solms-Braunfelser, wie einige andere Wetterauer Grafenfamilien, in die reichs- und bündnispolitische Klientel der Kurpfalz getreten, wo Johann Albrecht 1602 zum Großhofrat in Hei-

<sup>71</sup> DIEHL, Pfarrerbuch, S. 144 f.

<sup>72</sup> Eigene Auszählung nach WEISSENBORN/HORTZSCHANSKY, Acten.

<sup>73</sup> KÜTHER, Hungen, S. 103.

<sup>74</sup> WALBE, Kunstdenkmäler, S. 165–167; ENGEL, Bilder, S. 44 f. Die Allianzwappen über der Pforte (datiert 1589) und dem Tor (datiert 1623) konnten bislang nur teilweise gedeutet bzw. entsprechenden Familien zugewiesen werden. Der in beiden Wappen jeweils rechts stehende Adler mit einem Nagel wird der Hungener Familie Schmidt zugewiesen. Tatsächlich sind ein Konrad Schmidt 1566–1582 und ein Johann Eberhard Schmidt 1623–1635 als Solmsische Amtsmänner in Hungen belegt; vgl. KÜTHER, Hungen, S. 131, 135; SOBIK, Amtshaus, S. 44. Das im Torbogen heraldisch links stehende Wappen mit dem Herzen und den drei Eicheln ist ab dem späten 17. Jh. als Ortswappen von Eichen belegt; SOBIK, Amtshaus, S. 40 f.

<sup>75</sup> KÜTHER, Hungen, S. 131.

<sup>76</sup> Dabei dürfte es sich um das 1714 als „Rathhaus“ in der Obergasse, heute Obertorstraße 18, genannte Gebäude handeln; vgl. StadtA Hungen XXVI.6.14.1, Skizze mit Erläuterungstext des sog. Münzplatzes hinter dem Rathaus zu Hungen, 1714 (vgl. Sonderblatt 5, Abb. 8).

<sup>77</sup> KÜTHER, Hungen, S. 130–132; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 200–204; LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 510.

<sup>78</sup> KÜTHER, Hungen, S. 134.

<sup>79</sup> Zitiert nach KÜTHER, Hungen, S. 104.

<sup>80</sup> Zu ihm jüngst BÖHNERT, Graf Johann Albrecht.

<sup>81</sup> KÜTHER, Hungen, S. 104–106; DERS., Kirche, S. 171; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 138–140.

<sup>82</sup> LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 83.

<sup>83</sup> KÜTHER, Hungen, S. 104 f.

delberg bestellt wurde. Mit dem Konfessionswechsel eröffneten sich auch europäische Tätigkeitsfelder, etwa als Militär oder Diplomat in den Diensten der Hugenotten in Frankreich oder der aufständischen niederländischen Generalstaaten. Mit den nassau-oranischen Generalstatthaltern bzw. dem Haus Nassau-Dillenburg war man zudem durch Konnubium eng verbunden<sup>84</sup>.

Graf Otto trat z. B. bereits 1589 in französische Dienste, wechselte 1592 in niederländische, kehrte 1595 in französische zurück, wurde 1597 Kriegsrat und Obrist bei Landgraf Moritz von Hessen-Kassel und gleichzeitig in der Kurpfalz<sup>85</sup>. In den nächsten Jahren unternahm er Gesandtschaftsreisen nach Paris, London und Den Haag; 1604 wurde er als Oberhofmarschall Mitglied der engeren kurpfälzischen Regierung. Diese vielfältigen Aufgaben zwangen den Grafen zwar zu langfristigen Abwesenheiten, allerdings verschafften sie ihm das nötige Geld, um nach seiner Anfang 1604 in Birstein mit der Witwe des Grafen Wolfgang von Isenburg, Ursula, geb. von Gleichen († 1625), geschlossenen Ehe den Ausbau des Hungener Schlosses zu beginnen<sup>86</sup>. Tatsächlich betrug die Bezüge aus diesen auswärtigen Bestellungen im Jahr ein Vielfaches der gesamten Landsteuer<sup>87</sup>. Entsprechend ehrgeizig war sein Bauprogramm, das vor allem das Schloss bis heute prägt<sup>88</sup>. Mit dem Tor- und Kanzleibau im Norden wurde der Schlossbereich erheblich erweitert und gleichzeitig gegenüber der Stadt abgegrenzt. Umgebaut wurden der Frauenzimmer- sowie der Alte Bau, an den nördlich angrenzend der Neue Saalbau entstand. Die projektierte Anlage eines Springbrunnens im Schlosshof wurde allerdings 1606 wegen technischer Schwierigkeiten aufgegeben<sup>89</sup>.

Ebenfalls unter Graf Otto wurde bis 1608 das Hauptschiff der Stadtkirche vollendet. Nach seinem Tod (1610) in kurpfälzischen Militärdiensten im Elsass ließ seine Witwe 1616 in deren Chor ein Epitaph errichten und begründete damit die Familiengrablege der Linie Solms-Hungen. Dank seiner auswärtigen Einkünfte hinterließ Graf Otto trotz dieser kostspieligen Bautätigkeiten ein schuldenfreies Erbe und sogar rund 7.300 fl. in bar<sup>90</sup>. Dass die Stadt von ihrer neuen Rolle als Residenz insgesamt profitierte, lässt der vergleichende Blick auf andere

kleine Residenzstädte, wie etwa auf das benachbarte Butzbach, vermuten<sup>91</sup>.

Ein Stadtherr vor Ort konnte auf jeden Fall sehr viel direkter in die städtischen Belange eingreifen. So entzog Graf Otto der Stadt im Oktober 1608 wieder das Weingeld und übernahm dafür seinerseits den Unterhalt der öffentlichen Gebäude und vor allem der Verteidigungsanlagen<sup>92</sup>. Die Frondienste der Bürger blieben indes erhalten. Die Vermutung liegt nahe, dass er, der als Baumeister in kurpfälzischen Diensten u. a. an der Erbauung der Festung Friedrichsburg und Mannheims federführend tätig war, auch umfangreiche Baumaßnahmen für seine Residenzstadt plante. Im gleichen Jahr wurde der Ort am 17. Mai von einem schweren Stadtbrand heimgesucht, der *post meridiem ¼ Stund nach 8* [ausbrach und] *biß bald ein Uhr nach Mitternacht* [währte]. Die gut vierstündige Feuersbrunst *verbrandte zu Grund 14 scheunen, griff an 8 Heuser, die noch mit Abreißung der Dach erhalten sein worden*<sup>93</sup>.

Da Graf Otto kinderlos verstarb, übernahm sein jüngerer Bruder Reinhard (1573–1630) die Regierung in Hungen. Er stand als Oberst ebenfalls in kurpfälzischen Diensten und brachte die Bauprojekte seines Bruders im Schlossbereich und der Kirche bis 1616 zu Ende. Ihm gelang 1618 außerdem eine Einigung mit dem Marienstift und seinem katholisch gewordenen, in kaiserlichen Diensten stehenden Vetter Philipp (1569–1631) in Lich, in deren Zuge er das Patronatsrecht über die Kirche und die Schule erlangte sowie den alten, teilweise verfallenen, im Südosten an den Schlossbereich anschließenden Pfarrhof erwarb<sup>94</sup>. 1629 wurde dieses Areal um das Hofgut erweitert<sup>95</sup>.

Der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1618 zog bald auch Hungen und seine Bevölkerung in Mitleidenschaft. Während der ersten drei Jahre versorgte man Kriegsflüchtlinge und musste kaiserliche bzw. spanische Kontributionsforderungen erfüllen. Ab 1622 kam es immer wieder zu Durchmärschen und Einquartierungen, die bestenfalls nur die Stadtkasse belasteten und die Vorräte der Bewohner schmälerten, aber auch immer öfter zu Plünderungen und gewalttätigen Übergriffen auf die Bevölkerung führten<sup>96</sup>. 1625 versuchte man, die

<sup>84</sup> GRÄF, Grafschaften, S. 70–76; SCHMIDT, Grafenverein, S. 525–527.

<sup>85</sup> SOLMS-LAUBACH, Geschichte, S. 76 f.

<sup>86</sup> UHLHORN, Otto, S. 288.

<sup>87</sup> GRÄF, Grafschaften, S. 79.

<sup>88</sup> WALBE, Kunstdenkmäler, S. 153–162.

<sup>89</sup> WILDHACK, Schloss (b), S. 10.

<sup>90</sup> SOLMS-LAUBACH, Geschichte, S. 76.

<sup>91</sup> GRÄF, Arolsen, S. 31–33, 38, 40, 46.

<sup>92</sup> UHLHORN, Otto, S. 288–290.

<sup>93</sup> StadtA Hungen, Nachlass Küther, X. Unterlagen zur Stadt Hungen, 6. Urkundenabschriften 16.–18. Jh.

<sup>94</sup> KÜTHER, Hungen, S. 108.

<sup>95</sup> WILDHACK, Schloss (b), S. 10.

<sup>96</sup> Zu den Kriegseignissen, Einquartierungen, Brandschatzungen, Kontributions- und Proviantforderungen im Zusammenhang mit den Truppendurchzügen in und um Hungen vgl. KÜTHER, Hungen, S. 109–128; SOLMS-LAUBACH/MATTAEI, Wetterfelder Chronik, S. 156 f.

städtischen Befestigungsanlagen mit Staketen und Holzverhauen zu verstärken<sup>97</sup>.

Trotz dieser unruhigen Zeiten ließ Graf Reinhard 1629 die Untermühle oder Johannismühle errichten. Gleichzeitig veranlasste er die Anlage des Walls, der, anstelle einer möglicherweise vorher vorhandenen Zwingermauer, wie sie vergleichsweise in Butzbach bestand, das Vorfeld der Stadtmauer absichern sollte<sup>98</sup>.

Im März 1635 bezog der kaiserliche General Philipp Graf von Mansfeld-Vorderort (1589–1657) im Schloss sein Hauptquartier und ließ die städtische Befestigung mit 3.000 Palisaden durch „Zwangskontingente aus der Stadt und den umliegenden Orten“<sup>99</sup> verstärken. Hatte die Pest in Hungen bis dahin nur vergleichsweise wenig Opfer gefordert, traf sie die Bevölkerung nun in voller Härte. Die Kirchenbücher setzen zwar erst 1639 ein, jedoch kann man von den Aufzeichnungen des damaligen Pfarrers Philipp Schnabel, der mit seinen Kindern im Sommer 1635 ebenfalls Opfer der Seuche wurde, auf mehrere Hundert Tote, vielleicht zwei Drittel der Bevölkerung, schließen<sup>100</sup>. Von den zwölf Ratsherren lebten am 26. Juni des Jahres sogar nur noch zwei<sup>101</sup>.

Graf Reinhard lebte bis 1630, ihm folgte sein minderjähriger Sohn Moritz (1622–1678), mit dessen Tod die Linie Solms-Hungen bereits wieder aussterben sollte. Er besuchte ab 1633 zunächst das Gymnasium in Birstein, folgte dann der Familientradition und trat 1642 in niederländische Kriegsdienste. 1644 heiratete er Florentine (1624–1698), eine Tochter des niederländischen Feldmarschalls Johann van Brederode und der Gräfin Anna, einer Tochter Johanns VII. von Nassau-Siegen. 1669 schied er als Obrist aus dem niederländischen Militär und stieg anschließend in hessen-kasselischen Diensten noch bis zum Generalwachtmeister der Truppen des Oberrheinischen Reichskreises auf, die er 1674 im Krieg gegen Frankreich anführte<sup>102</sup>.

Über die Bevölkerungszahl am Ende des Dreißigjährigen Krieges und den Grad der Zerstörungen in der Stadt ist nichts bekannt. Nimmt man den Regelbefund, so wird man mit einer mindestens um die Hälfte geschrumpften Einwohnerzahl rechnen müssen, das heißt, es dürfte sich um wenige

Hundert Einwohner gehandelt haben. Die geringe Zahl an erhaltenen Bauwerken aus der Zeit vor 1618 lässt zudem einige Zerstörungen vermuten. Der Handel und das Handwerk lagen darnieder, die Finanzkraft der öffentlichen, wie der meisten privaten Kassen war weitgehend erschöpft. Hier schien Graf Moritz beim Wiederaufbau ansetzen zu wollen und ließ 1651 den sogenannten Münzbau errichten, von dem allerdings weder die Bauweise noch die Maße bekannt sind und dessen Standort nur erschlossen werden kann<sup>103</sup>.

Auch das Marktgeschehen scheint nach dem Krieg wieder aufgelebt zu sein. So berichtete am 16. Juni 1656 der hessische Amtmann zu Langd, der Besitzer des Hofes Graß, Johann Adolf Rau von Holzhausen († 1660), ließe das Feld, auf dem am 8. Aug. der Cyriakus-Jahrmarkt in der Rodheimer Gemarkung abgehalten würde, ohne Rücksicht auf die Reife des Getreides abmähen, und man habe erst jetzt durch Verhandlungen erreicht, den Markt auf einen *Wüsten Platz* zu verlegen<sup>104</sup>.

Den Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges geschuldet und entsprechend seiner militärischen Disposition, versuchte Graf Moritz die Befestigung seiner Residenzstadt zu verbessern. Zu diesem Zweck bestellte er bei dem damals u. a. für die Grafen von Hanau, Isenburg, Nassau und Stolberg in Hanau, Birstein, Büdingen, Idstein, Weilburg und Ortenberg tätigen Baumeister August Rumpf (1591–1666) ein Gutachten über den Zustand und die Ausbaumöglichkeiten der Hungener Stadtbefestigung<sup>105</sup>. Selbst wenn eine Planzeichnung fehlt, die Beschreibungen Rumpfs nicht immer leicht nachvollziehbar sind und es unsicher ist, welche seiner Vorschläge in den folgenden Jahren tatsächlich umgesetzt wurden, erhält man nun erstmals eine konkretere Vorstellung der städtischen Verteidigungsanlagen<sup>106</sup>. Beide Tore, Ober- und Untertor, bestanden aus Tortürmen in der Stadtmauer. Im Abstand von 40 bis 50 m befanden sich an den jeweiligen Durchschnitten des Walls Vortore, die teilweise von Bastionen bzw. Rondells flankiert wurden, die es nach den Kriegsschäden

<sup>97</sup> KÜTHER, Hungen, S. 111.

<sup>98</sup> SOLMS-LAUBACH, Geschichte, S. 77; vgl. auch die Zeichnung nach einem verschollenen Plan des 17. Jhs., abgedruckt bei KÜTHER, Hungen, S. 129; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 137.

<sup>99</sup> KÜTHER, Hungen, S. 122.

<sup>100</sup> KÜTHER, Philipp Schnabel, S. 457; KEYSER, Städtebuch, S. 266.

<sup>101</sup> KÜTHER, Hungen, S. 126 f.; STEIN, Geschichte, S. 154.

<sup>102</sup> SOLMS-LAUBACH, Geschichte, S. 78.

<sup>103</sup> KÜTHER, Hungen, S. 128; vgl. Sonderblatt 5, Abb. 8.

<sup>104</sup> StadtA Hungen, Nachlass Küther, X. Unterlagen zur Stadt Hungen, 5. Urkundenabschriften 1400–1497 [!]. Zu den Konflikten zwischen Holzhausen und den hessen-darmstädtischen Beamten in diesen Jahren vgl. auch SCHWAB/STEINL, Historisches, S. 123 f.

<sup>105</sup> F SB A, Signatur A 41.5 IV 572/1; STEINL, Rumpf, hier die Transkription des Gutachten S. 73–76; das Folgende mit Zitaten danach.

<sup>106</sup> Ob der auf Sonderblatt 3 reproduzierte Stadtplan von Rumpf stammt oder im Zusammenhang mit dessen Festungsgutachten entstand, ist nicht zu entscheiden. Immerhin sind die von Rumpf beschriebenen Anlagen bzw. Ausbauten darin nachvollziehbar.

zumindest teilweise auszubessern galt. Das Untertor, so der Vorschlag von Rumpff, könne besser verteidigt werden, *wan ein schmaller bau uff d[a]ß inderste dohr wie zu vor gewesen wiederumb gesetzt wirdt [...] so ist auch Mehrer versicherung deß dohrs auß dem großen Rundel etliche schießlöcher uff zuraumen und die gewölber sauber und trucken zu halten.* Die Zwingermauern zwischen den Toren und Vortoren sollten hingegen *wied[er] etwas erhoben und verglichen werden.* Zudem sollten die Wälle um die Stadt von allem Buschwerk befreit werden, um ungehinderte Sicht im Zwinger zwischen Stadtmauer und Wall zu gewährleisten. Der Abschnitt vom Obertor nach Süden, vorbei am Schloss und bis *in d[a]s bolwerk [...] kann [man] den underthanen vor ihr vich zu unsicheren zeiten eingeben und ihnen zu stallung und vor fuederung Schuppen zu machen nach jeden eines gelegenheit vergönnen.* Das große Bollwerk war wahrscheinlich zwischen dem Vortor des Untertores und der Obermühle vorgesehen, die mit palisaden- und brustwehrbedeckten Laufgängen erreichbar und damit im Angriffsfall in die Verteidigung der Stadt miteinbezogen werden konnte. Es wurde entsprechend der Stadtansicht von um 1700<sup>107</sup> tatsächlich ausgeführt. Schließlich war geplant, die Stadtmauer im Norden zu erhöhen und mit hölzernen Wehrgängen zu versehen sowie das *vier Eckigte gemeurts am brauhauß* zum Turm zu erhöhen, von dem aus man den Zwinger und den Wall selbst besser bestreichen könnte.

Einige teilweise recht repräsentative Bauten der unmittelbaren Nachkriegszeit zeugen von einer gewissen, zumindest punktuell vorhandenen Wirtschaftskraft und einem einsetzenden Wiederaufbau. Dazu gehören etwa die Hofanlage Liebfrauenberg 19 aus dem Jahre 1667, das Haus Obertor 33 am Marktplatz aus dem Jahre 1663 sowie das außergewöhnlich große dreigeschossige Haus Obertorstraße 29 / Ecke Marktplatz aus dem Jahr 1661<sup>108</sup>.

Nach dem Tod Graf Moritz' im Jahre 1674 diente Hungen zunächst als Sitz für seine Witwe Florentine, die allerdings später nach Frankfurt verzog, wo sie 1698 verstarb. Das Territorium fiel an die beiden Cousins Wilhelm Moritz von Solms-Greifenstein (1651–1720) und Heinrich Trajectinus von Solms-Braunfels (1638–1693)<sup>109</sup>. Nach dem Tod des Letzteren in englisch-oranischen Kriegsdiensten kam Hungen an Wilhelm Moritz, der sich nun Solms-Braunfels nannte, und wurde bis zum Ende des Alten Reichs von Braunfels aus verwaltet<sup>110</sup>.

#### 4. Vom Übergang an Solms-Braunfels bis zum Ende des Alten Reiches

Die Jahrzehnte um 1700 waren durch die Reichskriege gegen Ludwig XIV. und den Spanischen Erbfolgekrieg gekennzeichnet. Hungen blieb zwar von unmittelbaren Kriegszerstörungen bewahrt, aber es mussten mehrere Tausend Gulden Kontributionen aufgebracht, immer wieder fremde Truppen einquartiert und nicht zuletzt Soldaten für das gräfliche Kontingent im Reichsheer gestellt werden. Zahlreiche bis heute erhaltene Gebäude aus dieser Zeit zeugen gleichzeitig von einem gewissen Aufschwung, den die Stadt in diesen Jahrzehnten erlebte (etwa Bitzenstraße 16 und 17, Brauhofstraße 8, Saalgaße 3 und 7 und Untertorstraße 9), obwohl sie ihre Rolle als Sitz einer Residenz eines eigenständigen Territoriums verloren hatte<sup>111</sup>. Während des Siebenjährigen Krieges wurden Hungen und sein Umland von den Kriegshandlungen direkt betroffen, in deren Verlauf Hungen auch mehrfach für längere Zeit von französischen und preußischen Truppen besetzt wurde<sup>112</sup>.

Zu diesen kriegerischen Unbilden kamen Auseinandersetzungen der Stadtgemeinde mit den Fürsten von Solms-Braunfels, als letztere 1772 ein größeres Teilstück des Heckenwaldes im Osten der Gemarkung zur Erweiterung des Tiergartens nutzen wollten. Der Streit zog sich über Jahrzehnte hin, und die Stadt trat das Gelände erst 1802 gegen eine Zahlung von 12.000 Gulden an den Fürsten ab<sup>113</sup>. In diesem Zusammenhang entstand im Jahre 1790 wohl die *Geometrische Karte von dem herrschaftlichen Thiergarten bey Hungen*, von der Hand des Solmsischen Forstmeisters Georg Ludwig Hartig (1764–1837)<sup>114</sup>. Hartig gilt als einer der bedeutendsten deutschen Forstwissenschaftler und begann als 22-Jähriger seine Laufbahn in Hungen, wo er 1786 seine erste Stellung als Solms-Braunfelsischer Forstmeister antrat. Im Laufe seiner zwölf Jahre währenden Tätigkeit schrieb er einige Lehrbücher und gründete in Hungen die erste Forstschule Deutschlands<sup>115</sup>.

Ein weiterer langwieriger Streit in den letzten Jahrzehnten des 18. Jhs. zwischen der Stadt und den Fürsten betraf die Erneuerung bzw. Ausbesserung der Straßenpflasterung. Unter Berufung auf

<sup>107</sup> Privatbesitz Braunfels (vgl. Sonderblatt 4, Abb. 6).

<sup>108</sup> LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 81, 86.

<sup>109</sup> Zu ihm zuletzt HERBERT, Graf Heinrich Trajektin.

<sup>110</sup> KÜTHER, Hungen, S. 142.

<sup>111</sup> LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 74 f., 77 f., 88 f., 94.

<sup>112</sup> Vgl. die Aufstellung bei PROKOSCH, Hungen, S. 562–565.

<sup>113</sup> KÜTHER, Hungen, S. 146.

<sup>114</sup> FSBA, A Planschrank 24,2/A III 28 (vgl. Sonderblatt 2, Abb. 4). Zu Hartig zuletzt: WEIMANN, Biographien, S. 263–270.

<sup>115</sup> SCHMITZ, Hartig, S. 461.

den Entzug des Weingeldes und die im Gegenzug übernommenen Baukosten durch Graf Otto von Solms-Hungen im Jahre 1608 weigerten sich die Schöffen, die Kosten für die Straßenpflasterung mitzutragen. Dies veranlasste die fürstliche Rentkammer, das Vieh der Schöffen zu pfänden. Der daraufhin angestrebte Prozess am Reichskammergericht währte bis zu dessen Ende im Jahre 1806, ohne dass es zu einem Urteil gekommen wäre. Immerhin wurden 1791 der Marktplatz und der Weg zur Kirche gepflastert<sup>116</sup>. Demnach blieben außer der vom Ober- zum Untertor führenden und wohl schon im Spätmittelalter befestigten Durchgangsstraße die Seitenstraßen bis in das 19. Jh. hinein unbefestigt<sup>117</sup>.

Das 18. Jh. endete, wie es begonnen hatte, mit Krieg. Ab 1792 erfolgten zahlreiche Truppendurchzüge im Zusammenhang mit den Koalitionskriegen gegen das revolutionäre Frankreich. Die ohnehin durch eine Hungersnot im Jahre 1787 betroffene Bevölkerung musste wiederum Getreide, Heu und Stroh abliefern und zudem Vorspanndienste leisten. Von Oktober 1794 bis September 1795 wurde zudem im Schloss ein Lazarett für die kaiserlichen Truppen eingerichtet. Die ungefähr 350 dort verstorbenen Soldaten, darunter viele Katholiken, wurden auf einem eigenen Friedhof beigesetzt, der östlich der Straße nach Nonnenroth lag, an den heute nur noch der Flurname *Bei den Kaiserlichen* erinnert<sup>118</sup>. Auch die nächsten Jahre brachten erhebliche Belastungen für die Stadt und ihre Bewohner durch die Truppendurchzüge wie durch die Viehseuchen, denen 1796 drei Viertel der rund 270 Rinder und mehrere Hundert Schafe zum Opfer fielen<sup>119</sup>.

Neben diesen durchaus existentiellen Bedrängnissen des Alltags war Hungen von den tiefgreifenden staatlich-politischen Umbrüchen der Napoleonischen Zeit betroffen. 1803 profitierten die Solmsler ganz erheblich von der Säkularisation des Kirchenbesitzes. Die Braunfelser erhielten das Kloster Altenberg an der Lahn, und das bedeutende Kloster Arnsburg fiel an die Gesamtfamilie. Doch schon drei Jahre später mit dem Ende des Alten Reiches 1806 kamen Hungen und die umliegenden Amtsdörfer an das neugegründete Großherzogtum Hessen, bei dem es bis zum Ende des Ersten Weltkrieges verbleiben sollte<sup>120</sup>.

## 5. Im Großherzogtum Hessen

Die Integration der ehemals solmsischen Gebiete in das Großherzogtum verlief nur zögerlich, nicht zuletzt durch die – abgesehen von wenigen Unterbrechungen – bis 1815 andauernden Kriege. Im Laufe der Jahre wurden aber Maße und Gewichte vereinheitlicht oder zumindest verbindlich in Dezimalmaße umgerechnet, die Steuerlasten angeglichen und die Sonderrechte der ehemaligen solmsischen Amtsträger aufgehoben<sup>121</sup>.

Bereits zu Beginn der Zugehörigkeit zum Großherzogtum stürzte 1806 das Obertor wegen Baufähigkeit ein. Da die mittelalterlichen Stadttore ohnehin keinen militärischen Schutz mehr boten und der Dauerkonflikt zwischen Stadtherrn und Stadt um die Bau- und Unterhaltungspflicht der Befestigungsanlagen fortbestand, kam ein Wiederaufbau nicht in Frage. Im Gegenteil: Als im Jahr darauf auch die Unterpforte erhebliche Bauschäden aufwies, riss man sie kurzerhand ab.

Nachdem der Wiener Kongress 1815 eine Phase der relativen staatlich-politischen Stabilität eingeleitet hatte, folgte die administrative Neuordnung. In deren Verlauf wurde Hungen 1820/22 zunächst Sitz eines Landratsamtes, der Gebiete zusammenfasste, die ehemals zu den Territorien von Solms-Braunfels, Solms-Lich und Solms-Laubach gehörten und die Ämter Hungen, Grüningen, Laubach, Lich, Nieder-Weisel, Utphe und Wölfersheim umfasste<sup>122</sup>. 1841 wurde die Stadt Sitz des erheblich verkleinerten Kreises Hungen. Den Stadtvätern war die Relevanz der Administration für die zentralörtliche Bedeutung ihres Ortes durchaus bewusst und sie errichteten 1841–43 daher auf Kosten der Stadt in der Kaiserstraße ein neues Landratsamt. Im Zuge der Neueinteilung der Kreise wurde Hungen allerdings 1852 zunächst Nidda und 1874 dem Landkreis Gießen zugeschlagen.

Neben der allgemeinen Verwaltung nahm auch die Justiz des Großherzogtums ihren Sitz in Hungen und knüpfte damit an das alte solms-braunfelsische Gericht an. Das Landgericht, seit 1879 Amtsgericht, behielt noch bis 1934 seinen Sitz in Hungen<sup>123</sup>. Eine erhebliche Rolle für die Verwaltungsfunktion Hun-

<sup>116</sup> KÜTHER, Hungen, S. 146.

<sup>117</sup> SCHWELLNUS, Tor, S. 19.

<sup>118</sup> Vgl. Buch, Abb. 170, nach S. 384.

<sup>119</sup> KÜTHER, Hungen, S. 147–148 und PROKOSCH, Hungen, S. 566–570.

<sup>120</sup> WOLF, Grafschaft, S. 389.

<sup>121</sup> Das Folgende, wenn nicht anders angegeben, nach KÜTHER, Hungen, S. 149–152. Zur Vereinheitlichung der Gesetzgebung im Zusammenhang mit der Revolution 1848 vgl. STAUBACH, Unruhen, S. 177; zur Metrologie KRAUSE, Umrechnung, S. 21–23.

<sup>122</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 188.

<sup>123</sup> „Hungen, Landkreis Gießen“, in: Historisches Ortslexikon <<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/ol/id/10343>> (Stand: 3.5.2016).

gens spielte auch die Einrichtung eines Steuerkommissariats, also eines Finanzamtes, im Jahre 1822<sup>124</sup>.

Wie andernorts wurde die Geschichte Hungens während des 19. Jhs. neben der staatlich-politischen Neuordnung auch durch die Prozesse der Bevölkerungsentwicklung und der Industrialisierung bestimmt. In den rund 90 Jahren zwischen 1822 und 1910 stieg die Bevölkerungszahl zwar um beachtliche gut 70 % von 982 auf 1.678<sup>125</sup>, doch damit liegt die Stadt deutlich hinter den gut 180 %, um die die Bevölkerung im Gebiet des Deutschen Reichs zwischen 1816 und 1910 von rund 23 auf 64,5 Millionen zunahm<sup>126</sup>. Zudem verlief die Entwicklung in diesem Zeitraum keineswegs gleichmäßig, sondern erlebte sogar einen Rückgang von 1.290 im Jahr 1846 auf 1.171 Einwohner im Jahr 1864, der erst 1885 (1.297 Einwohner) wieder ausgeglichen war. Beides ist mit der nur zögerlichen Ansiedlung moderner Industriebetriebe und der Auswanderungsbewegung zu erklären. Bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jhs. hinein blieb die Landwirtschaft – gelegentlich kombiniert mit traditionellen Handwerksberufen wie Bäcker und Metzger am oberen Rand eines relativen Wohlstands sowie Schuhmacher und Schneider oft am unteren Rand oder jenseits der Armutsgrenze – die Erwerbsgrundlage der Ortsbürger<sup>127</sup>. Insbesondere nach den Missernten Mitte der 1840er Jahre und den Unruhen im Zusammenhang mit der 1848er Revolution zog es zahlreiche Familien aus Hungen vor allem in die Vereinigten Staaten<sup>128</sup>. Allein zwischen 1846 und 1856 waren es 36 Familien bzw. Einzelpersonen, die bei dem Kreisamt in Hungen ihre *Entlassung aus dem Großherzoglich Hessischen Unterthanenverband*<sup>129</sup> zwecks Auswanderung nach Nordamerika beantragten. Darunter waren ledige junge Frauen, völlig mittellose Männer, deren Überfahrt die Stadt zahlte, aber auch vielköpfige Familien, insgesamt mehr als 80 Personen.<sup>130</sup>

Die Industrialisierung begann in Hungen nicht mit dem Bau von Fabriken, sondern zunächst mit Zuliefererbetrieben von Rohstoffen und Materialien für den Straßen-, Eisenbahn- und Häuserbau. Den Anfang machte eine Dampfziegelei in der Bellersheimer Straße 3-5 (heutige Robert-Koch-Straße), die im Jahre 1843 an die traditionell betriebene Ziegelei auf der gegenüberliegenden Straßenseite anknüpfte<sup>131</sup>. Eine Ziegelei mit einem modernen Ringofen

entstand erst 1904 in der Gießener Straße, die sich im Gegensatz zu den beiden anderen Betrieben bis 1974 halten konnte. Die lokalen Steinbrüche lieferten ab den 1840er Jahren das Material für den Straßen- und Chausseebau, allerdings wurden sie nur bei Bedarf und nicht dauerhaft betrieben<sup>132</sup>. Schon 1788 war die Verbindung von Friedberg nach Hungen ausgebaut worden; 1837/38 folgte der Ausbau der Strecke von Hungen nach Gießen<sup>133</sup>. In unmittelbarem Zusammenhang mit dem Eisenerzabbau im Heckenwald im Osten der Gemarkung steht die Verbreiterung der Straße von Hungen nach Schotten im Jahre 1876 für die zahlreichen Fuhrwerke auf 6 m<sup>134</sup>.

Im Heckenwald wurde bereits seit dem ausgehenden 16. Jh. Eisenerz abgebaut<sup>135</sup>. Konsequenzen für die Hungener Wirtschaft oder Erwerbsstruktur hatte dies jedoch ebenso wenig wie die Übernahme der Gruben durch das im Jahre 1731 gegründete Buderus'sche Eisenwerk Friedrichshütte bei Ruppertsburg<sup>136</sup>. So fanden sich 1844 unter den 217 Ortsbürgern mit drei Schlossern und sechs Schmieden nach wie vor nur Vertreter der eher traditionellen Metallberufe<sup>137</sup>. Es ist freilich nicht auszuschließen, dass die damals verzeichneten fünf Tagelöhner und 25 Ackermänner zumindest phasenweise im Eisenerzabbau einen Verdienst fanden. Einen gewissen Aufschwung erlebte der Eisenerzabbau dann ab den 1860er Jahren. Entscheidend war dabei der Eisenbahnbau, der den kostspieligen Transport erheblich verbilligte<sup>138</sup>. Das Erz wurde teils mit Fuhrwerken, teils mit Feldbahnen, teils mit Seilbahnen (ab 1912) zu den Erzwäschen bzw. Verladestationen an die Bahnlinien Hungen–Nidda, Hungen–Mücke und Hungen–Friedberg gebracht<sup>139</sup>. Als Arbeitgeber scheinen die Eisenerzgruben für die Hungener selbst indes nur von nachrangiger Bedeutung gewesen zu sein. So wurden 1881 nur fünf und 1919 25 Beschäftigte im Bergbau gezählt<sup>140</sup>. Der größere Teil der Belegschaften kam diesem Befund nach aus den umliegenden Dörfern.

Neben der althergebrachten Verkehrsfunktion Hungens aufgrund seiner Lage an überregionalen Straßen war es jedoch nicht zuletzt der Eisenerzabbau, der den Ort zu einem Eisenbahnknotenpunkt werden ließ. Nach sechsjähriger Bauzeit wurde 1869

<sup>124</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 193 f.

<sup>125</sup> Vgl. die Bevölkerungszahlen in Kap. I. 7.

<sup>126</sup> MARSCHALCK, Bevölkerungsgeschichte, S. 27.

<sup>127</sup> Vgl. die Aufstellung bei PROKOSCH, Hungen, S. 131 f.

<sup>128</sup> STAUBACH, Unruhen, S. 164 f.

<sup>129</sup> Zitat nach PROKOSCH, Hungen, S. 137.

<sup>130</sup> Eigene Auszählung nach der Aufstellung bei PROKOSCH, Hungen, S. 135.

<sup>131</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 439–441.

<sup>132</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 438 f.

<sup>133</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 208 f.

<sup>134</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 209, 442.

<sup>135</sup> TEGTMEIER, Bergbau, S. 277.

<sup>136</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 442.

<sup>137</sup> Ausgezählt nach der Aufstellung bei PROKOSCH, Hungen, S. 131–133.

<sup>138</sup> EISENBACH, Wirtschaftsförderung, S. 96–100.

<sup>139</sup> SLOTTA, Technische Denkmäler, S. 1060–1070; EISENBACH, Wirtschaftsförderung, S. 99.

<sup>140</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 451.

die Lahn-Kinzig-Bahn zwischen Gießen und Hungen sowie ein Jahr später zwischen Hungen und Gelnhausen eröffnet. Sie bildete gewissermaßen eine Querverbindung zwischen der 1852 fertiggestellten Main-Weser-Bahn und der 1868 in Dienst genommenen Hanau-Bebraer-Bahn<sup>141</sup>. Ende der 1870er Jahre begannen die Diskussionen über weitere Bahnstrecken, die in Hungen an das bestehende Netz Anschluss finden sollten<sup>142</sup>. Tatsächlich realisiert wurden die 1897 eröffnete Strecke Friedberg-Hungen und die 1890 hergestellte Verbindung Hungen-Laubach, die 1903 bis Mücke weiter geführt wurde und dort Anschluss an die Linie Gießen-Fulda hatte<sup>143</sup>. 1919 waren in Hungen immerhin 64 Personen bei der Eisenbahn beschäftigt, die damit zum wichtigsten Arbeitgeber in der Stadt geworden war<sup>144</sup>.

Die Lage an der Frankfurt-Leipziger Straße durch die Kurzen Hessen bescherte Hungen bereits früh den Anschluss an die Kurse der Postkutschen, die um 1800 zweimal wöchentlich verkehrten<sup>145</sup>. Neben dem Personen- oblag diesen auch der Brieftransport. Nach der Inbetriebnahme der Eisenbahnverbindungen wurden die Pferdepostkurse sukzessive eingestellt. Nach der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 ließ sich die Reichspost in Hungen nieder, zunächst im Haus Untertorstraße 1, ab 1887 in dem neuerrichteten Postamt in der Gießener Straße<sup>146</sup>. Spätestens ab 1878 war Hungen an den Telegraphendienst angeschlossen, 1890 wurde der erste öffentliche Fernsprecher eingerichtet und 1901 mit dem Ausbau des Ortsnetzes begonnen, an das am Ende dieses Jahres zehn private Telefone angeschlossen waren<sup>147</sup>.

Neben der Einbindung in weiträumigere Verkehrsverbindungen stellen die Versorgung mit Wasser und Elektrizität sowie der Bau der Kanalisation wichtige Infrastrukturmaßnahmen dar, die den Übergang zur modernen Stadt in Hungen in den Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges markieren<sup>148</sup>. Bis in die ersten Jahre des 20. Jhs. erfolgte die Wasserversorgung durch mehrere Brunnen, die sich über das gesamte Stadtgebiet verteilten. Die meisten befanden sich in Privatbesitz und wurden von der Nachbarschaft mitgenutzt. 1898 beschloss die Stadtgemeinde den Bau einer Rohrleitung, die der Stadt Wasser aus gebohrten Brunnen zuführen sollte. 1905 begann zunächst die Versorgung

der meisten öffentlichen Gebäude und in deren Folge wurden Brunnen in der Stadt zugeschüttet und die Pumpen abgebaut. Die Nähe zu dem Braunkohlebergbau in Wölfersheim und dem dort angesiedelten ersten Kohlekraftwerk im Großherzogtum Hessen bewog die Stadt Hungen, sich früh dem Stromnetz des Überlandwerks anzuschließen und auf den Bau eines eigenen Elektrizitätswerkes zu verzichten. Ende 1912 wurden die Straßenbeleuchtung elektrifiziert und die ersten Privathäuser an das Stromnetz angeschlossen.

In dem Jahrhundert vor dem Ersten Weltkrieg erlebte Hungen jenseits der quantitativen und materiellen Veränderungen auch einen tiefgreifenden qualitativen Wandel im Leben der städtischen Bevölkerung. Zum einen wurde der monokonfessionelle Charakter der vormodernen Stadt aufgebrochen. Seit dem 15. Jh. bestand in Hungen zwar eine jüdische Gemeinde, die aber als mehr oder weniger geduldete Minderheit deutlich außerhalb der christlichen Stadtgemeinde existierte<sup>149</sup>. Erst mit der sukzessiven rechtlichen und gesellschaftlichen Emanzipation der Juden im Laufe des 19. Jhs. wurden sie Teil der städtischen Bürgergemeinde.

Im Laufe des 19. Jhs. kam es zudem zu einem zögerlichen Zuzug von Katholiken<sup>150</sup>. 1828 wurden fünf Katholiken in der Stadt gezählt, 1871 waren es zehn und am Vorabend des Ersten Weltkrieges immerhin fast siebzig<sup>151</sup>. Über ihre Herkunft ist nichts bekannt. Der sprunghafte Anstieg in den Jahrzehnten um 1900 lässt die Vermutung zu, dass es sich um Arbeiter und Handwerker handelte, die beim Bahnbau Beschäftigung fanden und teilweise aus Bayern, dem Fichtelgebirge, Belgien und Italien stammten, und die sich nach Abschluss der Arbeiten vor Ort niederließen<sup>152</sup>. Zunächst wurden die Hungener Katholiken von der Pfarrei in Rockenberg betreut, wo sie auch zu hohen Festtagen die Kirche besuchten. Die ersten katholischen Messen las nach 1902 jeden zweiten Sonntag der Gießener Pfarrer in der Werkstatt des katholischen Steinhauermeisters Robert Werner in der Bellersheimer Straße 4 (heutige Robert-Koch-Straße)<sup>153</sup>. 1908 wurde im damaligen Stadterweiterungsgebiet westlich des Ortskerns an der heutigen Hartigstraße eine eigene Kapelle mit Missionshaus und Pfarrerrwohnung errichtet. Nicht nur die Hungener Katholiken besuchten die Messen, sondern auch

<sup>141</sup> SCHOMANN, Denkmaltopographie, S. 142, 309, 397.

<sup>142</sup> VIELSMEIER, Entstehung, S. 33.

<sup>143</sup> SCHOMANN, Denkmaltopographie, S. 698 f., 787 f.

<sup>144</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 451.

<sup>145</sup> Das Folgende nach PROKOSCH, Hungen, S. 212–223.

<sup>146</sup> ENGEL, Bilder, S. 104 f.

<sup>147</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 224.

<sup>148</sup> Das Folgende nach PROKOSCH, Hungen, S. 248–251, 254, 275–277.

<sup>149</sup> Dazu ausführlich Kap. I. 7.

<sup>150</sup> Das Folgende, wenn nicht anders angegeben, nach CHRIST, Kirchengemeinde; zur älteren Geschichte der Hungener Katholiken weitgehend identisch: PROKOSCH, Hungen, S. 73 f.

<sup>151</sup> CHRIST, Kirchengemeinde, S. 181, 184.

<sup>152</sup> RACK, Erntezeit, S. 170 f.

<sup>153</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 73 f.; CHRIST, Kirchengemeinde, S. 181.

Katholiken aus Polen, die in den Braunkohlengruben von Trais-Horloff arbeiteten, und aus Bayern stammende Saisonarbeiterinnen, die auf den Hofgütern in Bellersheim und Utphe beschäftigt waren<sup>154</sup>.

Wie andere Städte erfasste im Laufe des 19. Jhs. eine regelrechte Welle von Vereinsgründungen auch Hungen. Im Vormärz, in der Zeit vor der Revolution von 1848, waren sie eine wichtige Form der stadtbürgerlichen Selbstorganisation und schrieben sich das politische Ziel eines geeinten deutschen Nationalstaats teilweise im Wortsinne auf ihre Fahnen, wie der 1836 gegründete Gesangsverein „Eintracht“ e. V. sowie der Turn- und Sportverein 1848 e. V.<sup>155</sup>. In gewissem Sinne wurde auch das moderne Kreditwesen in Hungen aus dem Geiste der bürgerlichen Selbstorganisation geboren. Am 15. Okt. 1839 luden der Pfarrverweser Ludwig Marchand und der Revierförster Friedrich Wilhelm Marchand in Obbornhofen *sämmlliche Bürgermeister des Bezirks Hungen*<sup>156</sup> zur Gründung einer Spar- und Leihkasse am 15. Nov. in das erst im Jahr zuvor erbaute Gasthaus Jockel<sup>157</sup> (Solms Hof) vor dem Obertor in Hungen ein. Neben den Bürgermeistern nahmen auch Beamte, Pfarrer und sonstige Bürger an der Gründungsversammlung teil. Das damals als Aktiengesellschaft begründete Geldinstitut wurde 1884 in eine Genossenschaft umgewandelt. Neben der Kreditvergabe und Verwaltung der Spareinlagen engagierte sich die Bank in der Armen- und Krankenfürsorge, unterhielt von 1845 bis 1870 eine Handwerkerzeichenschule und lobte 1846 drei Preise für jene Gemeinden des Bezirks aus, die *Arbeitschulen für die weibliche Jugend* zur öffentlichen Nutzung schufen<sup>158</sup>. Eine wichtige Einrichtung für die neuzeitliche Krankenfürsorge stellt das kleine Krankenhaus dar, das in der Bitzenstraße aufgrund einer Stiftung der ledigen Johannette Fendt im Jahre 1895 seine Arbeit aufnahm. Zunächst versorgten eine, ab 1905 zwei Diakonissen hier die Kranken aus der Stadt und ihrer näheren Umgebung<sup>159</sup>.

Die bauliche Entwicklung Hungens verlief in dem Betrachtungszeitraum dieses Kapitels analog zur Bevölkerungsentwicklung<sup>160</sup>. So nahm die Bevölkerungszahl zwischen 1822 und 1910 um gut 70 % zu, während die Zahl der Wohnhäuser um gut 57 % von 158 im Jahr 1818 auf 249 im Jahr 1910 stieg. Dabei lassen sich durchaus spezifische Schübe bzw. Schwerpunkte der Bautätigkeit benennen. Zu-

nächst ist festzustellen, dass sich bis 1827 nur drei Wohnstätten außerhalb der Stadtmauer befanden: die Ober- und die Untermühle sowie das rund 2 km nordöstlich der Stadt gelegene Tiergärtnerhaus. 1827 wurde 100 m südlich des Schlosses am Wall das Schützenhaus errichtet. Im Laufe der 1830er Jahre entstanden dann vor dem Ober- und Untertor erste Wohn- bzw. Gasthäuser: Friedberger Straße 1 (1834) und 3 (1833), Solms Hof (1838), Obertorstraße 6 (1838) und Untertorstraße 31 (1836) sowie Grünberger (heute Nonnenröther) Straße 1 (1831). Zwischen 1841 und 1848 wuchs der Ort um fast 20 Häuser entlang der Chaussee in Richtung Lich. Einen wesentlichen Impuls stellte dabei zweifellos der Bau des Landratsamtes 1842/43 dar. In den 1850er und 1860er Jahren kam die Bautätigkeit fast völlig zum Erliegen. Mit dem Bahnanschluss 1869/70 und der Eröffnung des Bahnhofs setzte eine zügige Bebauung der neu geschaffenen Bahnhofstraße und der Kaiserstraße ein. Weitere Architektur folgte bis zum Ersten Weltkrieg in der Hauptsache zunächst entlang der Bellersheimer, der Friedberger und Grünberger Straße. In der Niddaer Straße ist neben sechs privaten Wohnhäuser vor allem der Bau der Molkerei Gesellschaft (Haus Nr. 2) zu nennen. Nach der Jahrhundertwende setzte die Besiedlung der Bismarckstraße, der Ludwigstraße sowie deren Verbindungsstraße Vordere Ruh ein. Wichtige siedlungstopographische Akzente setzten die 1913 eröffnete neue Schule Am Zwenger nördlich der Stadt sowie die 1908 geweihte katholische Kirche in der Hartigstraße. Im Zusammenhang mit den Planungen des Schulneubaus wurden 1908/09 das städtische Brauhaus abgerissen, die Stadtmauer teilweise abgebrochen und die Brauhofgasse in die neu angelegte Straße Am Zwenger verlängert.

Im Laufe des Ersten Weltkriegs kam die private Bautätigkeit völlig zum Erliegen<sup>161</sup>. Nach dem Kriegsausbruch wurden zunächst die Reservisten und Freiwilligen mobil gemacht, später auch die Wehrpflichtigen eingezogen. Von den insgesamt mehreren Hundert Hungener Kriegsteilnehmern kamen 48 ums Leben, vier wurden vermisst. Als Ersatz für die im Arbeitsalltag fehlenden Männer wurden in den Eisenerzgruben und in der Landwirtschaft bis zu 90 französische Kriegsgefangene eingesetzt. Schon acht Monate nach der Eröffnung des neuen Schulhauses Am Zwenger wurde das Gebäude im Aug. 1914 als Lazarett des Roten Kreuzes für verwundete Soldaten genutzt, das bis September 1917 betrieben wurde. Die Schulklassen wurden während dieser Zeit im Gebäude der Schlossgasse 6, im alten Rathaus in der Obertorstraße und im Saal des Gast-

<sup>154</sup> CHRIST, Kirchengemeinde, S. 182.

<sup>155</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 519 f., 524 f.

<sup>156</sup> BUTTEL, Verhältnisse, S. 348.

<sup>157</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 454.

<sup>158</sup> BUTTEL, Verhältnisse, S. 351.

<sup>159</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 361–364.

<sup>160</sup> Das Folgende nach GEISSLER, Entwicklung, S. 320–326.

<sup>161</sup> Das Folgende nach PROKOSCH, Hungen, S. 572–580.



hauses „Zur Traube“ (Kaiserstraße 18) unterrichtet. Wie andernorts war die Bevölkerung im Laufe des Krieges zunehmend von Material- und Lebensmittelknappheit betroffen. Rationierungen, Sammlungen und mehr oder minder zwangsweise Abgabe von Pferden, Buntmetallen, Holz und selbst von Musikinstrumenten waren die Folge.

## 6. Im Volksstaat und im Land Hessen

Nach dem Waffenstillstand am 11. Nov. 1918 fluteten rückkehrende Truppeneinheiten auch durch Hungen und waren dort oft tagelang einquartiert. Da der Schwarzhandel blühte und die Versorgung der Bevölkerung wie des Militärs dadurch noch schwieriger wurde, wählte man in Hungen am 20. Nov. einen „Bauern-, Bürger- und Arbeiterrat“. Er spielte freilich keine politische Rolle, wie die Arbeiter- und Soldatenräte in den Zentren der Novemberrevolution, sondern unterstützte den Bürgermeister und die im April 1919 aufgestellte Bürgerwehr bei der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung<sup>162</sup>.

Der staatlich-politische Umbruch mit dem Ende des Großherzogtums und der Übergang zur Republik erfolgten vergleichsweise reibungslos. Die wirtschaftlich schwierigen Nachkriegsjahre und die Inflation ließen in Hungen keinen Aufschwung zu. Die Bevölkerungszahl stieg zwischen 1919 (1.776 Einwohner) und 1933 (1.800 Einwohner) nur geringfügig. Trotzdem nahm die Stadtgemeinde den Bau einiger moderner Wohnhäuser in der Niddaer und Bellersheimer Straße in Angriff, nicht zuletzt, um die in hygienischer Hinsicht teilweise bedenklichen Wohnverhältnisse im alten Stadtkern zu entschärfen<sup>163</sup>. In die gleiche Richtung zielte der Bau einer Kanalisation. Wie der Erläuterungsbericht des Kulturamtes Gießen aus dem Jahre 1921 zeigt, hatte sich bis dahin an der Entsorgung seit Mitte des 17. Jhs. wenig geändert: *Die Abwässer der Kaiserstrasse, Bellersheimer Hohle und der Inheidener Strasse mündeten früher vor<sup>164</sup> dem Schulhausneubau in die tiefliegende sogenannte Pfanne aus. Die Abwässer standen und bildeten hier einen kleinen See mit im Sommer dunklem, übelriechendem Wasser. Die Abwässer der Obergasse mit Nebenstrassen werden an dem Marktplatz in Einfallschächten aufgefangen. Von hier aus führt ein Zementrohrkanal durch die Bitzenstrasse, der früher hinter der Stadtmauer in einen offenen Graben (Stadtgraben) ausmündete. Dieser Stadtgraben hatte ein geringes Gefälle und wurde infolgedessen zur Ablagerstätte für den Unrat der Stadt, da eine öftere und gründli-*

*che Räumung der hohen Kosten wegen gescheut wurde. Zur heißen Jahreszeit bildete der Graben eine Bruststätte für Schnaken und sonstiges Ungeziefer<sup>165</sup>. Zwischen 1926 und 1931 wurde im Rahmen von Notstandsarbeitsprogrammen fast das ganze Stadtgebiet an unterirdisch verlegte Kanalrohre angeschlossen, die das Oberflächenwasser und die Haushaltsabwässer aufnahmen<sup>166</sup>. Diese Kanalisation entleerte sich jedoch weiterhin in die Horloff.*

### Ergebnisse der Wahl zur Nationalversammlung am 19. Jan. 1919 und der Reichstagswahlen 1924–1933 (Auswahl)<sup>167</sup>

(in Klammern: % in Hungen / % im Kreis / % im Deutschen Reich)

	1919	Dez. 1924	Mai 1928	Juli 1932	März 1933
DNVP	167 (19,6/21,1/10,3)	82 (9,2/13,8/20,5)	21 (2,9/5,5/14,2)	18 (1,6/3,3/5,9)	–
Zentrum	9 (1,1/2,3/19,7)	12 (1,3/2,0/13,7)	14 (1,9/2,2/12,1)	28 (2,4/2,3/12,5)	27 (2,4/1,9/11,3)
SPD	273 (32,2/40,8/37,9)	252 (28,1/36,3/26,0)	199 (27,7/37,4/29,8)	345 (29,7/31,3/21,6)	260 (23,6/24,7/18,3)
KPD	–	5 (0,6/3,2/9,0)	10 (1,4/3,5/10,6)	11 (0,1/5,5/14,6)	9 (0,8/6,0/12,3)
NSDAP	–	1 (0,1/1,5/3,0)	49 (6,8/1,7/2,6)	717 (61,8/53,1/37,4)	770 (69,8/58,1/43,9)
DVP	59 (6,9/9,0/4,4)	228 (25,4/13,4/10,1)	175 (24,3/12,7/8,7)	19 (1,6/2,0/1,2)	37 (3,4/2,3/1,1)
DDP	341 (40,2/22,3/18,6)	174 (19,4/8,3/6,3)	94 (13,1/5,8/4,9)	–	–
CNBL	–	–	122 (17,0/23,0/2,5)	–	–

Die anhaltend prekäre wirtschaftliche Situation und die Agrarkrise in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre sorgten dafür, dass die Nationalsozialisten rasch an Einfluss gewannen. Sie konnten dabei nicht zuletzt an den in der oberhessischen Landbevölkerung seit der „Böckel-Bewegung“ ab den späten 1880er Jahren politisierten Antisemitismus anknüpfen<sup>168</sup>. Dementsprechend fielen die Wahlergebnisse bis zur sogenannten Machtergreifung der Nationalsozialisten aus. Bereits bei der Wahl zum Reichstag im Mai 1928 errang die NSDAP 6,8 % und lag damit weit über dem Durchschnitt im Kreis oder Reich insgesamt. Noch konnte die insbesondere in Oberhessen hinter ihrem aus Wölfersheim stammenden Listenführer Wilhelm Dorsch erfolgreiche Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei (CNBL) mit immerhin 17,0 % die drittmeisten Stimmen auf sich

<sup>162</sup> SEELBACH, Rätebewegung, S. 63 f.

<sup>163</sup> GEISSLER, Entwicklung, S. 327 f.

<sup>164</sup> Handschriftlicher Einschub: *zeitlich zu nehmen*.

<sup>165</sup> StadtA Hungen XVI.5f.42.6: Kanalisation: Erläuterungsbericht des Kulturamtes, Gießen 1921, Typoskript, [S. 1].

<sup>166</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 254 f. und Lageplan über die Kanalisation, 1 : 1.000, StadtA Hungen, Pläne Nr. 32.

<sup>167</sup> Zahlen für Hungen und den Kreis nach KLEIN, Reichstagswähler 3, S. 825 f., 840, 842, 862, 864, 874 f.; für das Deutsche Reich: [http://de.wikipedia.org/wiki/Reichstagswahlen\\_in\\_Deutschland](http://de.wikipedia.org/wiki/Reichstagswahlen_in_Deutschland) [eingesehen am 2.3.2016].

<sup>168</sup> Vgl. MACK, Böckel, S. 136 f.; SCHÖN, Entstehung, S. 8–15.

vereinen<sup>169</sup>. Interne Streitereien führten freilich zu deren raschen Niedergang und zur Abwanderung der Wähler, in der Hauptsache wohl zu den Nationalsozialisten, die bei der Wahl zum Reichstag im Juli 1932 in Hungen schon mehr als 60 % errangen – weit mehr als im Kreis und im Reich. Dementsprechend rasch und glatt ging die sogenannte „Gleichschaltung“ und Durchdringung der Behörden, Institutionen wie des gesamten öffentlichen Lebens vonstatten. 1939 gehörten beispielsweise 80 % der 35 Beschäftigten im Finanzamt Hungen der NSDAP, ihren Gliederungen bzw. einem entsprechenden Verband an<sup>170</sup>.

Aufgrund der anzunehmenden Aktenvernichtung am Ende des Zweiten Weltkrieges bleibt die NS-Zeit für Hungen wenig beachtet<sup>171</sup>. Hungen selbst wurde von alliierten Bombenangriffen weitgehend verschont, nahm aber ab 1943 zahlreiche Evakuierte aus den von den Bombardements betroffenen Großstädten auf. Nicht nur Personen wurden in Hungen einquartiert: Das als „Amt Rosenberg“ bekannte, in Frankfurt angesiedelte „Institut zur Erforschung der Judenfrage“ mit seinen geraubten jüdischen Bibliotheken und Kultgegenständen haben die Nationalsozialisten im Hungener Schloss untergebracht<sup>172</sup>.

Der Einmarsch der Amerikaner am 28. März 1945 forderte nur wenige Todesopfer, darunter den geschäftsführenden NS-Bürgermeister Georg Müller<sup>173</sup>. Insgesamt waren mehr als 200 Hungener im Laufe des Krieges ums Leben gekommen. Mit den rund 80 jüdischen Einwohnern, die vor dem NS-Terror geflohen oder in Lagern umgebracht worden waren, hatte die Stadt fast 300 Einwohner verloren.

Zwischen 1939 und 1961 verdoppelte sich die Bevölkerungszahl und zwar um 96 % von 1.723 auf 3.375 Einwohner. Für dieses vorher ungekannte Bevölkerungswachstum war der Zuzug von Vertriebenen und Bewohnern aus der sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR verantwortlich<sup>174</sup>. Alleine bis Ende 1947 zählte man in Hungen

1.022 Vertriebene und Flüchtlinge sowie 335 Evakuierte. Zur Überwindung der erheblichen Probleme bei der Unterbringung und Versorgung wurden Maßnahmen getroffen und es kam zu einer bisher ungekannten Expansion des städtischen Siedlungsraumes. Diese betraf nicht allein den Wohnungsbau, sondern zugleich die Ansiedlung von Gewerbebetrieben. Hauptträger des Wohnungsbaus war die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft „Horlofftal“, die in Hungen zwischen 1950 und 1960 immerhin 117 Häuser mit 246 Wohneinheiten errichten ließ<sup>175</sup>.

Bezüglich der Gewerbeansiedlung profitierte Hungen ganz erheblich vom Zuzug der Vertriebenen sowie durch die günstige Verkehrslage und relative Nähe zum Rhein-Main-Gebiet. Stellten im Laufe der 1950er Jahre zwar die Eisenerzgruben ihren Betrieb weitgehend ein, so gründeten mehrere Unternehmer aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten Betriebe in unterschiedlichen Branchen mit teilweise bald weit über hundert Arbeitnehmern<sup>176</sup>. Wichtigste überregional agierende Firmen sind bis in die Gegenwart die 1951 in Hungen gegründete REWE-Niederlassung und die Großmolkerei, die aus der seit 1895/1901 bestehenden Genossenschaft hervorgegangen ist.

Aufgrund des steigenden individuellen Wasserverbrauchs bei wachsenden Einwohnerzahlen wurde die Brauchwasserentsorgung zu einem der gravierendsten Probleme der Nachkriegszeit. Bis zur Inbetriebnahme des *Jahrhundertbauwerks*, des Klärwerks des Abwasserverbandes Hungen im Jahre 1981 entwässerte die Kanalisation in die Horloff, die *einer Kloake glich, in der es kein Lebewesen mehr gab*<sup>177</sup>.

Eine wichtige Rolle bei der Etablierung Hungens als Mittelzentrum spielte die Schule<sup>178</sup>. Schon Ende 1945 wurde die Höhere Bürgerschule als Realgymnasium wiedereröffnet. Ab 1957 bestand eine vollständige gymnasiale Oberstufe, die im März 1960 von den ersten Abiturienten mit Hochschulreife verlassen wurde. Anfang der 1960er Jahre wurden erste Überlegungen zu einer Reform des ländlichen Schulwesens angestellt, die u. a. die Einrichtung von Mittelpunktschulen vorsah<sup>179</sup>. Der erste Spatenstich für eine solche Schule erfolgte in Hungen nördlich der Stadt *auf dem Galgenberg* im August 1964, und

<sup>169</sup> MÜLLER, Bauern- und Landvolkpartei, S. 503–513.

<sup>170</sup> MEINL/ZWILLING, Raub, S. 370.

<sup>171</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 583. – Laut dem Stadtarchivar Hungens, Herr Erhard Eller, an die Verfasser vom 19.7.2016 „ist die Überlieferung aus der NS-Zeit sehr dürftig“.

<sup>172</sup> MANASSE, Archive, S. 29; „Hungen, Depot für Bestände des Instituts zur Erforschung der Judenfrage, Schloß“, in: Topographie des Nationalsozialismus in Hessen <<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/nstopo/id/2058>> (Stand 14.2.2011); [http://www.lostart.de/Webs/DE/Provenienz/Auslagerungsorte/Index.html?cms\\_lv2=95296&cms\\_param=AUSLORT\\_ID%3D14906%26ORT\\_ID%3D3505#lv2](http://www.lostart.de/Webs/DE/Provenienz/Auslagerungsorte/Index.html?cms_lv2=95296&cms_param=AUSLORT_ID%3D14906%26ORT_ID%3D3505#lv2) [eingesehen am 17.7.2016].

<sup>173</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 103 f.

<sup>174</sup> Hessische Gemeindestatistik 1960/61, S. 56 f.

<sup>175</sup> HILLEN, Wohnungs- und Bauprobleme, S. 391.

<sup>176</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 477 f.

<sup>177</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 255.

<sup>178</sup> Das Folgende nach PROKOSCH, Hungen, S. 335–340.

<sup>179</sup> UMBACH, Kai: „Gesamtschule“, in: [http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/drec/sn/edb/mode/catchwords/lemma/Gesamtschule/current/0#fnd\\_3](http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/drec/sn/edb/mode/catchwords/lemma/Gesamtschule/current/0#fnd_3) [eingesehen am 19.7.2016].

im darauf folgenden Jahr wurde mit 350 Schülern der Schulbetrieb aufgenommen. 1968 umfasste der Schulverband 13 Gemeinden. 1970 erfolgte die Umwandlung in eine integrierte Gesamtschule. Die ständig steigenden Schülerzahlen machten immer wieder Neu- und Erweiterungsbauten nötig.

Hat sich die private Bautätigkeit nicht zuletzt aufgrund der seit 1993 leicht rückläufigen Einwohnerzahlen etwas verlangsamt, so werden immer noch neue Bau- und vor allem Gewerbegebiete ausgewiesen. Von nachhaltiger Bedeutung ist dabei die Nähe zu der seit 1978 durchgängigen Autobahnverbindung der A 45 (Sauerlandlinie) zwischen Dortmund und Aschaffenburg. Zahlreiche Handwerksbetriebe, Gewerbe und Einzelhandelsgeschäfte verließen ab den 1970er Jahren den Altstadt kern und siedelten sich in den westlich und südöstlich der Stadt gelegenen Gewerbegebieten an. In der Altstadt kam es im Laufe der 1960er und vor allem 1970er Jahre zu schwerwiegenden Eingriffen in die historische Bausubstanz. Zahlreiche Gebäude wurden abgerissen, um durch nach heutigen denkmalpflegerischen Maßstäben zumindest teilweise unbefriedigende Neubauten ersetzt zu werden<sup>180</sup>. So wurden beispielsweise die Gebäude des herrschaftlichen Hofgutes zwischen Schloss und Kirche durch das 1976/77 errichtete evangelische Gemeindehaus und einen Spielplatz ersetzt. Das Amtshaus in der Obertorstraße wurde 1977 abgetragen, aber immerhin zwei Jahre später im Hessenpark im Taunus wieder aufgebaut und dient dort als Sitz der Verwaltung des Freilichtmuseums.<sup>181</sup> Die Obermühle wurde Anfang der 1970er Jahre abgerissen; an ihrer Stelle 1985 das neue Postamt errichtet. Zudem wurde fast die gesamte nördlich Zeile der Obergasse (heute Obertorstraße) zwischen den Hausnummern 10 und 36 „modernisiert“, das heißt wo nicht Neubauten errichtet wurden, wurden die Fassaden durch große Schaufenster und ähnlichem erheblich verändert.

Für das zunehmend baufällige und Anfang der 1970er Jahre nur noch teilweise als Unterkunft für ca. 150 türkische Gastarbeiter genutzte Schloss fand sich eine private Initiative. Sie übernahm den gesamten Komplex als Eigentümergemeinschaft und begann ab 1975 mit einer grundlegenden denkmalrechtlich gesicherten Sanierung, die Anfang der 1980er Jahre weitgehend abgeschlossen werden konnte. Heute befinden sich darin rund 20 Eigentumswohnungen<sup>182</sup>.

<sup>180</sup> Vgl. zum Folgenden die einschlägigen Einträge im Gebäudeverzeichnis.

<sup>181</sup> SOBIK, Amtshaus, S. 40, 43, 51; ERNST, Amtshaus, S. 13.

<sup>182</sup> WILDHACK, Schloss (a); DERS., Schloss (b).

## 7. Jüdische Einwohner

Die erste Erwähnung für eine Ansiedlung von Juden in Hungen datiert auf den 2. Dez. 1426, jedoch ohne einzelne Personen namentlich zu nennen. Die im Gerichtsbuch der Stadt Hungen angegebene Darlehensaufnahme *undir den Juden* bezieht sich höchstwahrscheinlich – genau wie *daz gelt zu Joden* vom 3. Juli 1430 – auf die jüdischen Einwohner der Stadt<sup>183</sup>.

Die erste namentliche Nennung erfolgte 1444, als ein Jude Jakob von zwei Klagen, u. a. wegen einer verendeten Kuh, freigesprochen wurde<sup>184</sup>. In den Jahren 1444 und 1445 bekundete das Stadtgericht den Kauf von drei Häusern durch den Juden Jakob<sup>185</sup>. Es kann nicht abschließend geklärt werden, ob die Käufe Folgen einer Verpfändung waren, die vom Schuldner nicht eingelöst werden konnten und das Eigentum an den jüdischen Gläubiger übertragen wurde<sup>186</sup>. Es ist anzunehmen, dass es sich bei dem 1449 erwähnten Jakob von Wölfersheim<sup>187</sup> in der ohnehin noch sehr kleinen Gemeinde um dieselbe Person handelte, die schon seit 1444 genannt wurde<sup>188</sup>. Weitere Nennungen sind erneut durch Rechtsstreitigkeiten protokolliert, in die 1457 Moses von Wölfersheim<sup>189</sup> und 1458 Moses von Langsdorf<sup>190</sup> involviert waren. Die Namenszusätze lassen den Schluss zu, dass sich die Juden aus den umliegenden Dörfern in Hungen angesiedelt hatten<sup>191</sup>.

Im Herrschaftsgebiet der Falkensteiner, das Hungen mit einschloss, sind Juden bereits seit dem 13. Jh. belegt<sup>192</sup>. Nach dem Tod des letzten Falkensteiners wurde das Territorium 1419 dreigeteilt und Hungen den Grafen von Solms übertragen<sup>193</sup>. 1436 erfolgte eine weitere Aufsplitterung, durch die die Stadt an die Linie Solms-Braunfels fiel<sup>194</sup>.

<sup>183</sup> BATTENBERG, Art. Hungen, S. 578; ELLER, Dokumente, Anhang [S. 96]; DERS., Juden, S. I; WOLTER, Geschichte, S. 260.

<sup>184</sup> BATTENBERG, Quellen, S. 240, Nr. 907, S. 241, Nr. 908.

<sup>185</sup> BATTENBERG, Quellen, S. 241, Nr. 911, Nr. 912, S. 243, Nr. 917. Diese Käufe mussten durch das Stadtgericht öffentlich bekannt gemacht werden, um Dritten zu ermöglichen, binnen einer festgelegten Frist Ansprüche geltend zu machen. Nach Ablauf des Termins wurde der Kauf rechtskräftig und jedwede Ansprüche verfielen.

<sup>186</sup> BATTENBERG, Art. Hungen, S. 578.

<sup>187</sup> BATTENBERG, Quellen, S. 249, Nr. 943.

<sup>188</sup> WOLTER, Geschichte, S. 260.

<sup>189</sup> BATTENBERG, Quellen, S. 275, Nr. 1035, Nr. 1037.

<sup>190</sup> BATTENBERG, Quellen, S. 276, Nr. 1039.

<sup>191</sup> ELLER, Juden, S. I; BATTENBERG, Juden, S. 35.

<sup>192</sup> LUTTEROPP, Gemeinde, S. 6; WOLTER, Geschichte, S. 259.

<sup>193</sup> WOLF, Grafschaft, S. 384. Vgl. hierzu Kapitel 2.

<sup>194</sup> BATTENBERG, Art. Hungen, S. 578; BODENHEIMER, Juden, S. 39.

Ihr erster Regent, Graf Bernhard II. († 1459), verbriefte das Wohnrecht der Juden in Hungen. Aus seiner Regierungszeit 1436–1459 ist das „Rote Buch“ erhalten<sup>195</sup>, das die Besitzungen der Grafschaft auflistet und einen indirekten Hinweis auf Juden im Herrschaftsgebiet liefert<sup>196</sup>. Der Abschnitt über Hungen berichtet u. a. vom Judenzins, dem üblichen Schutzgeld, das die Juden an die jeweilige Obrigkeit zahlen mussten<sup>197</sup>.

Die Solmsler Linie übernahm das Judenregal von ihren Vorgängern wie selbstverständlich<sup>198</sup>. Bei einer Anfrage der Laubacher 1643 erklärten die Braunfelsler, es gäbe keine Akte, aber sie seien der Ansicht, die Judenaufnahme sei eines der Solms'schen Regalien<sup>199</sup>.

Die Hungener Juden hatten bereits Anfang des 16. Jhs. einen Friedhof (vermutlich im Gebiet nördlich des Bahnhofs zwischen Am Bahndamm und Albert-Schweitzer-Straße)<sup>200</sup>. Graf Philipp von Solms (1494–1581) entzog ihnen die Erlaubnis, ihre Toten dort zu begraben, woraufhin ihn die Wetterauer Judenschaft aufsuchte und umstimmte, denn im anschließenden Brief vom 29. Dez. 1563 an den Amtmann in Hungen zog Graf Philipp von Solms sein Verbot zurück<sup>201</sup>.

Diesem Schriftstück lässt sich entnehmen, dass der Vater Philipps, Bernhard III. (1468–1547), ungefähr vierzig Jahre zuvor – also um 1523 – den Juden Hungens das Recht auf einen Friedhof gegeben hatte<sup>202</sup>. Dieser lag *uf die schuede hinter den Fincken Ercker*, nordwestlich des alten Stadtkerns<sup>203</sup>. Die Juden aus Langsdorf und Birkklar wurden ebenfalls dort beerdigt<sup>204</sup>.

Für die Bestattung musste Begräbnisgeld entrichtet werden, das erstmals 1657 in den Stadtrechnun-

gen, unter der Rubrik *Einnahme Judenbegräbnisgeld*, auftaucht. Weil sich die Juden ab 1830 weigerten, das Begräbnisgeld zu zahlen<sup>205</sup>, veranlasste die fürstliche Rentkammer, die Entstehung der Abgabe festzustellen. Das fürstliche Archiv berichtete am 16. Dez. 1833 über eine Weisung, wonach es sich bei der Abgabe um den Grundzins für ein 1523 als Totenacker überlassenes Grundstück handele<sup>206</sup>.

Wann genau und warum der bis heute erhaltene jüdische Friedhof in der Friedberger Straße angelegt worden ist, bleibt unbekannt. Neben den Hungener Juden diente er auch den jüdischen Gemeinden aus Langsdorf mit Birkklar, Inheiden, Utphe und Villingen als Ruhestätte und wurde 1888, weil er zu klein geworden war, auf 3.177 qm erweitert. Der erste erhaltene Grabstein stammt aus dem Jahr 1808, der jüngste von 1946<sup>207</sup>.

Die Hungener Juden hatten das Recht auf Grund- und Immobilienerwerb. Dass dieses Recht keine Selbstverständlichkeit war, zeigt eine Beschwerde der Juden aus Assenheim. Zwischen 1543 und 1553 beklagten sie sich, dass sie, auf Anordnung der gräflich-hanauischen Herrschaft, ihre Häuser verkaufen müssten. Sie verwiesen als Gegenargument auf die Juden zu Friedberg und Hungen (in der Quelle *Althungen* genannt), die eigene Häuser besaßen<sup>208</sup>. Das in Hungen bestehende Grunderwerbsrecht belegen auch die zwischen dem 16. und 17. Jh. im Gerichtsbuch der Stadt notierten Hauskäufe<sup>209</sup>.

Die im Darlehens- und Pfandleihgeschäft tätige Judenschaft Hungens lieb, so die Aussage des Juden Jakob zu Momberg in einem Verhör in Marburg 1552, dem Grafen Reinhard zu Solms-Lich 400 Gulden zu Rüstungszwecken<sup>210</sup>. Mit einer Verordnung zum Judenwucher legte Graf Philipp zu Solms-Braunfels (1494–1581) am 29. Jan. 1557 mit der Bemerkung, es habe eine Zeit lang kein besonderes Aufsehen um den Wucher der Juden gegeben, die Rahmenbedingungen der Pfandleihe fest<sup>211</sup>. Demnach wurde die Geldleihe bei Juden nur erlaubt, wenn ein Amtmann sie genehmigte und ein Schreiber die Beträge, für je 3 Pfennige Gebühr, notierte. Der wöchentliche Zinssatz der bei Juden ge-

<sup>195</sup> FSBA, fol. 206; fol. 213; fol. 219. Der Name ist abgeleitet vom roten Einband des nach Orten gegliederten Güterverzeichnis.

<sup>196</sup> WOLF, Grafschaft, S. 385; WOLTER, Geschichte, S. 260.

<sup>197</sup> WOLTER, Geschichte, S. 260; PROKOSCH, Hungen, S. 82; KÜTHER, Hungen, S. 86.

<sup>198</sup> BODENHEIMER, Juden, S. 39; WOLTER, Geschichte, S. 260.

<sup>199</sup> BODENHEIMER, Juden, S. 39; WOLF, Grafschaft, S. 385; WOLTER, Geschichte, S. 260.

<sup>200</sup> Der Stadtarchivar, Herr Erhard Eller, hatte 2015 versucht den ehemaligen Friedhof zu lokalisieren und hierzu den Archäologen Christoph Röder M. A. herangezogen. Dieser stellte die Vermutung auf, dass er im Gebiet nördlich des Bahnhofs zwischen Am Bahndamm und Albert-Schweitzer-Straße läge. Eine archäologische Untersuchung zur Bestätigung dieser These wurde nicht durchgeführt.

<sup>201</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 341, Nr. 74.

<sup>202</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 341. Die ältere Literatur bezieht sich mit der Datierung 1510 vermutlich auf das falsch errechnete Datum bei ARNSBERG, Gemeinden, S. 407; vgl. PROKOSCH, Hungen, S. 91; WOLTER, Geschichte, S. 260.

<sup>203</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 341, Nr. 74.

<sup>204</sup> KRATZ, Juden, S. 107.

<sup>205</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 91.

<sup>206</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 341.

<sup>207</sup> ELLER, Dokumente, Anhang, S. 112; MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 185–187. Vgl. auch „Spontaner Volkszorn“, in: Gießener Anzeiger 259, S. 32.

<sup>208</sup> LÖWENSTEIN, Quellen 3, S. 289, Nr. N 115; BATTENBERG, Juden, S. 36.

<sup>209</sup> LUTTEROPP, Gemeinde, S. 7–10.

<sup>210</sup> KRATZ, Juden, S. 107; LÖWENSTEIN, Quellen 1, S. 422, Nr. 1409.

<sup>211</sup> ELLER, Dokumente, Anhang [S. 99 f.]; KRATZ, Erwerbstätigkeit, S. 88–92; LUTTEROPP, Gemeinde, S. 13 f.

liehenen Waren wurde auf 1 Pfening pro Gulden (etwa 21 % p. a.) beschränkt<sup>212</sup>.

Aus einem Schuldbrief des Adligen Wolf Boos von Waldeck aus dem Hunsrück geht hervor, dass er bei dem Juden Isaak zu Hungen 1650 eine Summe von 50 Reichstalern geliehen habe. Er hatte festgesetzt dieses Kapital binnen einer Jahresfrist mitsamt eines Zinses von 4 Reichstalern (entspricht 8 %) zurück zu zahlen. Als Pfand setzte er einige Immobilien der Oberburg von Bellersheim ein. Weil die Schuld jedoch über einen langen Zeitraum nicht ausgelöst wurde, ließ Isaak den Schuldbrief sowohl 1674 als auch 1680 von der Stadt Hungen beglaubigen, um im Falle einer Eintreibung einen gültigen Beleg vorweisen zu können<sup>213</sup>.

Neben der Pfandleihe war der Hausierhandel die einzig verbliebene Erwerbstätigkeit für jüdische Einwohner<sup>214</sup>. Damit stand der jüdische Hausierhandel in direkter Konkurrenz zu der zünftig organisierten Bevölkerung. Die Krämerzunft klagte, woraufhin den Hungener Juden 1623 verboten wurde, in der Stadt hausieren zu gehen<sup>215</sup>.

Aufgrund des Bevölkerungsverlustes im Dreißigjährigen Krieg wurde der Zuzug in die Städte erleichtert<sup>216</sup>. Als sich im Laufe des 16. und 17. Jhs. in Hungen zahlreiche verarmte jüdische Familien niederließen, verfügte Graf Wilhelm II. von Solms-Braunfels 1633 deren Ausweisung<sup>217</sup>. Da die solmsischen Grafen nicht auf die Einnahme der Judenschutzgelder verzichten wollten, wurde diese Anordnung jedoch umgesetzt<sup>218</sup>.

1666 lebten in Hungen bereits 53 Juden in acht Familien. 1673 erklärten sie gegenüber dem Stadtherren, dass sie die *Erbauung neuer Synagogen [...] nit suchen, sondern die Verstattung desjenigen, was den Juden ahn benachbarten Orten auch von neuen nach Jüdischen Ceremonien eingeräum*<sup>219</sup>. Sie beantragten demzufolge einen Betsaal, was allerdings abgelehnt wurde<sup>220</sup>. In einem anderen, beiliegenden und undatierten Brief erbat die jüdische Gemeinde dringend eine Synagoge, mit der Begründung,

dass die Gemeinde schon seit langem in Hungen bestehe und sich täglich vergrößere<sup>221</sup>. Die jüdische Gemeinde Hungens umfasste Inheiden, Utphe und Langsdorf<sup>222</sup>. 1765 beantragten die Langsdorfer Juden eine eigene Schule, mit der Begründung, dass der Weg nach Hungen zu weit sei<sup>223</sup>. Es war möglich, dass in Hungen zu dieser Zeit eine Synagoge bestand. Jedoch wurde in den Listen der von den Juden gezahlten Bede hinter dem Namen Jacob Lemmle, „Jud Jacob Bamberger“ erst zwischen 1789 und 1814 der Zusatz *Judenschaft wegen Schul und Begräbnis* geführt. Die Synagoge mit Frauenbad befand sich in einem Fachwerkhause in der kleinen Schlossgasse (heute Saalgasse 3)<sup>224</sup>. Ausstattung, Aufteilung des Hauses und Größe des Betsaales sind nicht überliefert<sup>225</sup>.

Nachdem das „Haus mit Scheune“ (Bitzenstraße 38) 1829 von einem nichtjüdischen Hungener erworben worden war, begann der Umbau zur neuen Synagoge. Finanziert wurde er durch Kredite in Höhe von 6.250 fl. Die Synagoge wurde 1832 fertiggestellt und eingeweiht<sup>226</sup>.

Aus den Bedelisten von 1792 und einem Bericht der Braunfeler Justiz-Kanzlei von 1800 geht hervor, dass in Hungen ein *Hoffjud Buch* lebte. Es handelte sich hierbei um Jacob Buch, der in enger Verbindung zum Hof des Fürsten und Grafen in Braunfels stand.<sup>227</sup> Der überwiegende Teil der im 18. und 19. Jh. in Hungen lebenden Juden gehörte zur Gruppe der Landjuden<sup>228</sup>. Ihr Haupterwerbszweig war der Ellenwarenhandel und das zweite Gewerbe der Viehhandel<sup>229</sup>.

Im Zuge der territorialen Veränderung der napoleonischen Zeit wurde das Solms Amt Hungen 1806 zum Landratsamt im Großherzogtum Hessen<sup>230</sup>. 1818 lebten, in sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen Verhältnissen, 62 Personen in zehn

<sup>212</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 46, 81; ELLER, Dokumente, Anhang [S. 99 f].

<sup>213</sup> BATTENBERG, Juden, S. 37 f.; HStAD, F 1 in 161/5.

<sup>214</sup> DEMEL, Normalität, S. 53; KRATZ, Juden, S. 106; MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 7.

<sup>215</sup> WOLTER, Geschichte, S. 261; BATTENBERG, Juden, S. 30.

<sup>216</sup> WOLTER, Geschichte, S. 261.

<sup>217</sup> <http://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/h-j/974-hungen-hessen> [eingesehen am 11.7.16]; PROKOSCH, Hungen, S. 82; WOLTER, Geschichte, S. 261; BODENHEIMER, Juden, S. 39.

<sup>218</sup> BATTENBERG, Juden, S. 36; WOLTER, Geschichte, S. 261.

<sup>219</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 343.

<sup>220</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 343.

<sup>221</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 343, Nr. 77.

<sup>222</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 84.

<sup>223</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 84.

<sup>224</sup> LUTTEROPP, Gemeinde, S. 10; PROKOSCH, Hungen, S. 88.

<sup>225</sup> „Hungen, Rabbinat Oberhessen (Landkreis Gießen)“, in: Synagogen in Hessen <<http://www.lagis-hessen.de/de/purl/resolve/subject/syn/id/114>> (Stand: 29.7.2016).

<sup>226</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 88; „Hungen, Rabbinat Oberhessen (Landkreis Gießen)“, in: Synagogen in Hessen <<http://www.lagis-hessen.de/de/purl/resolve/subject/syn/id/114>> (Stand: 29.7.2016); WOLTER, Geschichte, S. 262.

<sup>227</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 5, 50, 353 Nr. 88. Der älteste Grabstein auf dem neuen Friedhof in Hungen (1808) wurde Jacob Buch gewidmet.

<sup>228</sup> <https://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/sozialeOrdnung/juden/unterpunkte/prozess.htm#land> [eingesehen am 23.5.16].

<sup>229</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 4; BATTENBERG, Juden, S. 30, 32.

<sup>230</sup> KRATZ, Juden, S. 110.

jüdischen Familien in der Stadt<sup>231</sup>. Ein weiterer Zugang von Juden nach Hungen lässt sich anhand der Protokollbücher feststellen. Dort wurden die Gesuche der Juden um die „Aufnahme in den Schutz“ der Stadt gelistet. Voraussetzung für die Aufnahme als „Schutzjude“ war, dass der Antragsteller sein Einzugsgeld bezahlt hatte<sup>232</sup>, ein schuldenfreies Vermögen von 1.000 fl. nachwies<sup>233</sup> und einen Beruf ausübte, mit dem er seine Familie unterhalten konnte<sup>234</sup>.

Die Juden, die einen Antrag auf Schutz stellten, benötigten vom Stadtschultheiß, später dann vom Gemeinderat und Bürgermeister, ein Führungszeugnis. Je nach Situation empfahlen sie dem Kreisrat die Befürwortung bzw. Ablehnung<sup>235</sup>. Auf diese Weise war es auch möglich, ausnahmsweise – ohne alle Voraussetzungen zu erfüllen – in den Schutz aufgenommen zu werden<sup>236</sup>.

Sobald der Verdacht entstand, die Juden könnten den in Hungen lebenden Christen schaden, lehnte der Gemeinderat die Anträge ab<sup>237</sup>. So begründete er die Ablehnung, *die Stadt [sei] mit Juden überbesetzt oder weil die Zahl der hiesigen Juden schon zu einer Höhe angewachsen ist, das sie den Erwerb der Stadt größtenteils an sich gezogen haben, und nicht abzusehen ist, wie, wenn auch nur die Söhne der Schutzjuden künftig recipirt werden wollen, diese im Stande sein können, sich an dem kleinen Ort rechtlich zu ernähren*<sup>238</sup>. Es war auch möglich, mehrfach Anträge um die Aufnahme in die Schutzgemeinschaft der Stadt zu stellen<sup>239</sup>. Grund hierfür konnten veränderte Lebensumstände, wie beispielsweise Vermögenserwerb durch Heirat, sein<sup>240</sup>.

Die jüdische Gemeinde Hungens verkleinerte bzw. vergrößerte sich stetig durch Heirat in die bzw. von den umliegenden Gemeinden oder Städten. Mit der Heirat ging auch ein Antrag auf den Schutz der Stadt einher<sup>241</sup>. Die 1820 eingeführte Verfassung des Großherzogtums Hessen verbesserte die Situation der Juden in Hungen, denn sie gab ihnen die

Möglichkeit die Staatsbürgerschaft zu erwerben, wenn auch unter Einschränkungen<sup>242</sup>. Der Großteil der Juden konnte das dafür verlangte Mindestvermögen jedoch nicht vorweisen und verblieb im Status „Schutzjude“<sup>243</sup>. Seit 1823 war der Hungener Bürgermeister, gemäß Großherzoglicher Gemeindeordnung, verpflichtet, für die jüdischen Einwohner sowohl Geburts-, als auch Trauungs- und Sterberegister zu führen – die sogenannte Judenmatrikel<sup>244</sup>.

1841 beschloss der Gemeinderat, keinem fremden Juden mehr Schutz in Hungen zu gewähren<sup>245</sup>. Im Zuge der politischen und rechtlichen Gleichstellung der Juden mit anderen Bürgern 1848 besserte sich ihre Lage. Sie hatten nun die Möglichkeit, das Ortsbürgerrecht mit all den dazugehörigen Rechten zu beantragen, was zuvor nur einzelnen Juden zugestanden worden war<sup>246</sup>. Mit der Assimilation ergriffen die Hungener Juden die Möglichkeit bis dahin für sie verschlossene Berufe in Handwerksbetrieben oder freie Berufe wie etwa Rechtsanwalt, Notar oder Arzt, zu ergreifen<sup>247</sup>. Der Viehhandel blieb jedoch weiterhin vorherrschend. 1903 arbeiteten von 104 Hungener Juden 19 als Kaufleute, zehn als Viehhändler, einer als Bäcker und einer als Sattler<sup>248</sup>. Ab 1848 war es Pflicht der jüdischen Kinder die Volksschule zu besuchen<sup>249</sup>.

1876 erwarben die Brüder Löb und Karl Sulzbach das ehemalige Amtshaus. Da es rund 60 Jahre von der Familie Sulzbach bewohnt wurde, wurde es von den Hungenern auch „Haus des Löb Sulzbach“ oder „Sulzbach'sches Haus“ genannt<sup>250</sup>.

Im Ersten Weltkrieg wurden zwei jüdische Hungener getötet. Julius Klippstein starb 1917<sup>251</sup> und Max Gonsenhäuser fiel am 29. Sept. 1918 in Frankreich<sup>252</sup>. Bei der Reichstagswahl am 14. Sept. 1930 gewann die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ (NSDAP) die relative Mehrheit in Hungen<sup>253</sup>. 1932 erhielt die antisemitische Partei bereits über 60 % der Stimmen<sup>254</sup>. Im selben Jahr wurde in Hungen noch das 100-jährige Bestehen der Synago-

<sup>231</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 9; PROKOSCH, Hungen, S. 85.

<sup>232</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 335, Nr. 52 und Nr. 54.

<sup>233</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 331, Nr. 40; 332, Nr. 43.

<sup>234</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 83; MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 331, Nr. 38.

<sup>235</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 27.

<sup>236</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 350, Nr. 38.

<sup>237</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 334.

<sup>238</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 331, Nr. 41.

<sup>239</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 331, 333.

<sup>240</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 351, Nr. 85.

<sup>241</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 351, Nr. 86, S. 335, Nr. 52, S. 338, Nr. 66 und Nr. 67.

<sup>242</sup> WOLTER, Geschichte, S. 263.

<sup>243</sup> WOLTER, Geschichte, S. 263.

<sup>244</sup> KRATZ, Juden, S. 111; PROKOSCH, Hungen, S. 81.

<sup>245</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 84.

<sup>246</sup> <http://www.juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/h-/974-hungen-hessen> [eingesehen am 09.5.16]; MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 333, Nr. 47; PROKOSCH, Hungen, S. 81, 83.

<sup>247</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 83.

<sup>248</sup> WOLTER, Geschichte, S. 263.

<sup>249</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 90.

<sup>250</sup> SOBIK, Amtshaus, S. 45 f.

<sup>251</sup> WOLTER, Geschichte, S. 264.

<sup>252</sup> ELLER, Schicksal, S. 62.

<sup>253</sup> WOLTER, Geschichte, S. 264.

<sup>254</sup> Vgl. Tab. S. 17; ERB, Mahnmal, S. 85.

gefeiert. An den Feierlichkeiten nahmen auch der Bürgermeister und der Schuldirektor teil<sup>255</sup>.

Im Zuge der sogenannten Machtergreifung des nationalsozialistischen Regimes am 30. Jan. 1933 kam es zu ersten Ausschreitungen gegen die Hungener Juden<sup>256</sup>. Im März desselben Jahres überfiel ein SA-Trupp Gustav Gonsenhäuser in seinem Haus in der Kaiserstraße 37. Am 30. Juni 1934 kam es in der Nähe des Solmsers Hofes zu einem Übergriff auf mehrere jüdische Bürger<sup>257</sup>.

Angesichts des stetig anwachsenden Antisemitismus zog der Jude Julius Steinhauser bereits 1932 nach Worms und von dort weiter in die Vereinigten Staaten. Zwei Jahre später floh auch der Witwer Adolf Sulzbach mit seinen Töchtern Ida und Gertrud in die USA<sup>258</sup>. Am 20. Nov. 1936 vermerkte der Hungener Bürgermeister Hofmann in einem Brief an das Kreisamt: *Langsam aber sicher beginnen die hier wohnenden Juden abzuziehen. Bis jetzt verließen sieben jüdische Familien Hungen. Hoffentlich ist der Zeitpunkt bald gekommen, an dem der letzte Jude unserem Heimatstädtchen den Rücken kehrt*<sup>259</sup>.

Durch die gesetzlichen Regelungen der Nationalsozialisten verschlechterten sich die Bedingungen der jüdischen Einwohner stetig. Juden wurden von den Märkten sowie vom Handel ausgeschlossen und aus dem öffentlichen Dienst entfernt<sup>260</sup>.

In der Reichspogromnacht 1938 wurden die Inneneinrichtung der Synagoge zerstört und die Kultgegenstände zum Rathaus gebracht (und vermutlich später vernichtet)<sup>261</sup>. SA-Leute überfielen zudem jüdische Häuser und Wohnungen. Vier jüdische Männer wurden festgenommen, in das Gefängnis gesperrt und misshandelt<sup>262</sup>. Sie wurden anschließend in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert, wo Salomon Wiesenfelder, letzter Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, noch im selben Monat umgebracht wurde<sup>263</sup>. 1939 lebten nur noch 13 Juden in Hungen<sup>264</sup>.

Im April 1939 informierte der Bürgermeister Hofmann den Landrat, dass die Synagoge sich in einem guten Zustand befände, jedoch keinem Zweck mehr diene<sup>265</sup>. Die Ortsgemeinde erwarb das Ge-

bäude, zu dem die Schule, die Lehrerwohnung und das Frauenbad im Keller gehörten, für 7.600 Mark. Nach 1945 wurde es Privatbesitz<sup>266</sup>.

Im Zuge der Inkraftsetzung des Reichsbürgergesetzes vom 25. Nov. 1941 verloren alle deutschen Juden, die sich im Ausland aufhielten, auf einen Schlag ihre deutsche Staatsangehörigkeit und ihr gesamtes Vermögen. Das „Sulzbach’sche Haus“, das Adolf Sulzbach bei seiner Flucht 1936 unverkauft zurück ließ, ging somit in den Besitz des Deutschen Reiches über. Die Bank erhob, aufgrund eines noch nicht getilgten Darlehens ebenfalls finanzielle Ansprüche und forderte die Zwangsversteigerung des Gebäudes<sup>267</sup>. Der Prozess wurde 1944, auf Drängen des Vorstehers des Finanzamtes Gießen, auf unbestimmte Zeit eingestellt. Bis 1945 kamen die Beteiligten zu keiner Einigung<sup>268</sup>. Mithilfe eines Rechtsanwalts und Treuhänders aus Gießen konnte Familie Sulzbach nach Kriegsende wieder Ansprüche an den ihnen zustehenden Besitz stellen. Auf ihren Wunsch blieb das Mietverhältnis der zu diesem Zeitpunkt in dem Haus lebenden Familien bestehen. Das Verfahren der Zwangsversteigerung wurde im Oktober 1949 offiziell eingestellt<sup>269</sup>.

Bis 1941 verließen nachweislich insgesamt 64 jüdische Personen Hungen. Das Ehepaar Steinhauer wurde gezwungen, sein Haus in der Saalgasse zu verlassen und nach Inheiden in ein „Judenhaus“ umzuziehen<sup>270</sup>. Der überwiegende Teil zog nach Frankfurt am Main, weitere nach Darmstadt, Groß-Umstadt, Hamburg, Kirchhain, Mainz, Offenbach, Wiedenbrück (Westf.), Worms oder ins Ausland nach Frankreich, Italien, Palästina, Südafrika oder in die USA<sup>271</sup>.

Doch auch der Umzug rettete nicht alle, denn acht von ihnen wurden ins Konzentrationslager nach Theresienstadt, einer nach Auschwitz, zwei weitere in den Osten deportiert und dort ermordet. Der Verbleib von neun Juden, die Hungen verließen, ist unbekannt. Es wird vermutet, sie seien deportiert und umgebracht worden; zwei von ihnen wurden für tot erklärt. Sechs der noch in Hungen lebenden Juden wurden im September 1942 direkt von Hungen nach Theresienstadt gebracht. Am 4. März 1943 wurde Erna Charlotte Saalberg

<sup>255</sup> ALTARAS, Synagogen, S. 201 f.; PROKOSCH, Hungen, S. 89.

<sup>256</sup> ELLER, Schicksal, S. 59; KATZ, Geschichte, S. 47.

<sup>257</sup> WOLTER, Geschichte, S. 266 f.

<sup>258</sup> SOBIK, Amtshaus, S. 48.

<sup>259</sup> Zitiert nach PROKOSCH, Hungen, S. 93.

<sup>260</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 93; KRATZ, Juden, S. 122; WOLTER, Geschichte, S. 265.

<sup>261</sup> ALTARAS, Synagogen, S. 201 f.

<sup>262</sup> KRAUSE-SCHMITT/FREYBERG/WEHE, Hessen II, S. 40.

<sup>263</sup> ARNSBERG, Gemeinden, S. 407; ELLER, Schicksal, S. 72; KRAUSE-SCHMITT/FREYBERG/WEHE, Hessen II, S. 40; PROKOSCH, Hungen, S. 85, 93.

<sup>264</sup> KRAUSE-SCHMITT/FREYBERG/WEHE, Hessen II, S. 40.

<sup>265</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 89.

<sup>266</sup> ALTARAS, Synagogen, S. 201 f.; KRAUSE-SCHMITT/FREYBERG/WEHE, Hessen II, S. 40.

<sup>267</sup> SOBIK, Amtshaus, S. 48.

<sup>268</sup> SOBIK, Amtshaus, S. 49.

<sup>269</sup> SOBIK, Amtshaus, S. 49; PROKOSCH, Hungen, S. 88; WOLTER, Geschichte, S. 269.

<sup>270</sup> ELLER, Familie, S. 38; KRAUSE-SCHMITT/FREYBERG/WEHE, Hessen II, S. 40.

<sup>271</sup> Auswertung der Tabelle bei ELLER, Schicksal, S. 61–72. In diesem Zusammenhang werden die jüdischen Einwohner Hungens, die in andere Städte bzw. Länder verzogen, weiterhin als Hungener Juden betrachtet.

als letzte jüdische Hungenerin von Frankfurt nach Theresienstadt verschleppt und ermordet<sup>272</sup>.

Bei Kriegsende 1945 hatte Hungen keine jüdische Gemeinde mehr. Nur zwei jüdische Hungener überlebten im Konzentrationslager und kehrten in ihre Heimat zurück: das Ehepaar Oppenheim. Jeremias Oppenheim wurde im Mai 1946, als Letzter, auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt. Seine Frau Hedwig starb 1991 in Frankfurt<sup>273</sup>.

Der jüdische Friedhof ist das letzte Zeugnis des ehemaligen jüdischen Lebens in Hungen. Am 26. Aug. 1990 wurde von der „Spurensuche AG“ auf dem jüdischen Friedhof ein Mahnmal eingeweiht. Es erinnert namentlich an die jüdischen Bürgerinnen und Bürger von Hungen, Bellersheim, Inheiden, Obbornhofen und Utphe, die in der Zeit während der NS-Herrschaft ermordet, vertrieben und gedemütigt wurden<sup>274</sup>. Im selben Jahr wurde von der Stadt Hungen eine Gedenktafel an dem noch heute bestehenden, ehemaligen Synagogengebäude befestigt. Auf Initiative der „Spurensuche AG“ wurden am 23. März 2016 insgesamt elf Stolpersteine in der Obertorstraße, die ersten vier vor der Nummer 25, dem ehemaligen Haus der Familien Wiesenfelder und Oppenheim, verlegt<sup>275</sup>.

## 8. Bevölkerungszahlen bis zum 21. Jahrhundert

1550	108 Bedepflichtige <sup>276</sup>
1822	982 Einwohner <sup>277</sup>
1827	1.027 Einwohner <sup>278</sup>
1834	970 Einwohner <sup>279</sup>
1840	1.091 Einwohner <sup>280</sup>
1846	1.290 Einwohner
1852	1.199 Einwohner
1858	1.243 Einwohner
1864	1.171 Einwohner
1871	1.223 Einwohner
1875	1.283 Einwohner
1880	1.350 Einwohner <sup>281</sup>

<sup>272</sup> ELLER, Schicksal, S. 68.

<sup>273</sup> KRAUSE-SCHMITT / FREYBERG / WEHE, Hessen II, S. 41; PROKOSCH, Hungen, S. 92.

<sup>274</sup> ELLER, Dokumente, S. 110; Jüdisches Hungen, S. 28.

<sup>275</sup> „Stolpersteine machen Erinnerungen lebendig“ Gießener Anzeiger (24.3.16), [http://www.giessener-anzeiger.de/lokales/kreis-giessen/hungen/stolpersteine-machen-erinnerung-lebendig\\_16754011.htm](http://www.giessener-anzeiger.de/lokales/kreis-giessen/hungen/stolpersteine-machen-erinnerung-lebendig_16754011.htm) und „Erinnerung an ehemaliger Hungener Juden“ (25.3.16), [http://www.giessener-anzeiger.de/lokales/kreis-giessen/hungen/erinnerung-an-ehemalige-hungener-juden\\_16756606.htm](http://www.giessener-anzeiger.de/lokales/kreis-giessen/hungen/erinnerung-an-ehemalige-hungener-juden_16756606.htm) [eingesehen am 07.7.16].

<sup>276</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 198 f.

<sup>277</sup> KEYSER, Städtebuch, S. 266.

<sup>278</sup> GEISLER, Entwicklung, 320.

<sup>279</sup> Folgende Zahlen, wenn nicht anders angegeben, nach Historisches Gemeindeverzeichnis, S. 30 f.

<sup>280</sup> In Abweichung von dieser Zahl gibt PROKOSCH, Hungen, S. 123 ohne Quellenbeleg 1.072 Einwohner an.

<sup>281</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 123.

1885	1.297 Einwohner
1890	1.327 Einwohner <sup>282</sup>
1895	1.385 Einwohner
1900	1.364 Einwohner <sup>283</sup>
1905	1.552 Einwohner
1910	1.678 Einwohner
1914	1.675 Einwohner <sup>284</sup>
1919	1.776 Einwohner <sup>285</sup>
1925	1.736 Einwohner
1933	1.800 Einwohner <sup>286</sup>
1939	1.723 Einwohner
1946	2.923 Einwohner
1950	3.149 Einwohner
1956	3.250 Einwohner
1960	3.451 Einwohner <sup>287</sup>
1961	3.375 Einwohner
1967	3.640 Einwohner
1970	3.984 Einwohner <sup>288</sup>
1981	4.315 Einwohner <sup>289</sup>
1987	4.050 Einwohner <sup>290</sup>
1990	4.256 Einwohner <sup>291</sup>
1993	4.725 Einwohner
1996	4.663 Einwohner
1999	4.614 Einwohner
2003	4.629 Einwohner
2006	4.590 Einwohner
2009	4.526 Einwohner
2011	4.479 Einwohner

## Jüdische Einwohner in Hungen

1426	Juden erwähnt <sup>292</sup>
1430	1 Jude erwähnt <sup>293</sup>
1436–1459	Juden erwähnt <sup>294</sup>
1444	1 Jude erwähnt <sup>295</sup>
1445	1 Jude erwähnt <sup>296</sup>
1449	1 Jude erwähnt <sup>297</sup>
1458	1 Jude erwähnt <sup>298</sup>
1463	1 Jude erwähnt <sup>299</sup>
1523	Juden erwähnt <sup>300</sup>
1552	Juden erwähnt <sup>301</sup>
1558	1 Jude erwähnt <sup>302</sup>

<sup>282</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 123.

<sup>283</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 123.

<sup>284</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 123.

<sup>285</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 123.

<sup>286</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 123.

<sup>287</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 123.

<sup>288</sup> Amtliches Verzeichnis, S. 124.

<sup>289</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 123.

<sup>290</sup> Ausgewählte Strukturdaten über die Bevölkerung, S. 38.

<sup>291</sup> Folgende Zahlen freundliche Auskunft von Herrn Dirk Siebert, Stadt Hungen, März 2016.

<sup>292</sup> BATTENBERG, Art. Hungen, S. 578.; WOLTER, Geschichte, S. 260.

<sup>293</sup> WOLTER, Geschichte, S. 260.

<sup>294</sup> WOLTER, Geschichte, S. 260.

<sup>295</sup> BATTENBERG, Quellen, S. 240 f., Nr. 907, 908, 911, 912.

<sup>296</sup> KEYSER, Städtebuch, S. 267; BATTENBERG, Quellen, S. 243, Nr. 917.

<sup>297</sup> KEYSER, Städtebuch, S. 267; BATTENBERG, Quellen, S. 249, Nr. 943.

<sup>298</sup> BATTENBERG, Quellen, S. 276, Nr. 1039.

<sup>299</sup> BATTENBERG, Quellen, S. 278 f., Nr. 1052f.

<sup>300</sup> WOLTER, Geschichte, S. 260.

<sup>301</sup> LÖWENSTEIN, Quellen 1, S. 421, Nr. 1409.

<sup>302</sup> BATTENBERG, Quellen, S. 240, Nr. 907.



1562	Juden erwähnt <sup>303</sup>
1569	2 Juden erwähnt <sup>304</sup>
1573	1 Jude erwähnt <sup>305</sup>
1623	Juden erwähnt <sup>306</sup>
1650	1 Jude erwähnt <sup>307</sup>
1666	53 Personen (in 8 Familien) <sup>308</sup>
1705	Juden erwähnt <sup>309</sup>
1776	3 Familien <sup>310</sup>
1800	8 Familien <sup>311</sup>
1812	6 Familien <sup>312</sup>
1818	62 Personen (in 10 Familien) <sup>313</sup>
1828	53 Personen <sup>314</sup>
1830	54 Personen <sup>315</sup>
1879	42 steuerpflichtige Personen <sup>316</sup>
1900	93 Personen <sup>317</sup>
1903	104 Personen (59 männliche und 45 weibliche) <sup>318</sup>
1906	93 Personen <sup>319</sup>
1925	73 Personen <sup>320</sup>
1933	18 Familien <sup>321</sup>
1939	13 Personen <sup>322</sup>
1941	1 Familie
1943–1944	keine <sup>323</sup>
1945	2 Personen <sup>324</sup>

### Entwicklung der Einwohnerzahlen nach Ortsteilen

Einwohner	1834 <sup>325</sup>	1910	1939	1950	1977 <sup>326</sup>	1987 <sup>327</sup>	2002 <sup>328</sup>	2016 <sup>329</sup>
Hungen	970	1.678	1.723	3.149	4.050	4.050	4.600	4.520
Bellersheim	599	621	624	995	898	965	1.122	1.053
Inheiden	361	425	536	834	1.094	948	1.054	1.158
Langd	573	596	578	877	641	665	766	758
Nonnenroth	359	346	314	512	547	561	696	695

<sup>303</sup> BATTENBERG, Juden, S. 37.

<sup>304</sup> LÖWENSTEIN, Quellen 1, S. 421, Nr. 1409.

<sup>305</sup> LÖWENSTEIN, Quellen 2, S. 106, Nr. 1954.

<sup>306</sup> WOLTER, Geschichte, S. 261.

<sup>307</sup> BATTENBERG, Quellen, S. 499, Nr. 1881.

<sup>308</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 340; PROKOSCH, Hungen, S. 84; WOLTER, Geschichte, S. 261.

<sup>309</sup> WOLTER, Geschichte, S. 261.

<sup>310</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 5.

<sup>311</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 8, S. 353, Nr. 8.

<sup>312</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 7, 9.

<sup>313</sup> MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 9; PROKOSCH, Hungen, S. 85.

<sup>314</sup> KEYSER, Städtebuch, S. 267.

<sup>315</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 84.

<sup>316</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 84.

<sup>317</sup> KEYSER, Städtebuch, S. 267.

<sup>318</sup> WOLTER, Geschichte, S. 263; PROKOSCH, Hungen, S. 84.

<sup>319</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 84.

<sup>320</sup> KEYSER, Städtebuch, S. 267.

<sup>321</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 84.

<sup>322</sup> KRAUSE-SCHMITT/FREYBERG/WEHE: Hessen II, S. 40; PROKOSCH, Hungen, S. 84.

<sup>323</sup> KRAUSE-SCHMITT/FREYBERG/WEHE: Hessen II, S. 40; PROKOSCH, Hungen, S. 84.

<sup>324</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 84.

<sup>325</sup> Folgende Zahlen nach Historisches Gemeindeverzeichnis, S. 30–33.

<sup>326</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 110.

<sup>327</sup> Ausgewählte Strukturdaten über die Bevölkerung, S. 38.

<sup>328</sup> Frdl. Auskunft von Herrn Dirk Siebert, Stadt Hungen.

<sup>329</sup> <http://www.hungen.de/fakten/einwohnerzahlen.html> [eingesehen am 20.9.2016]

Obbornhofen	522	642	653	909	811	797	888	878
Rabertshausen	208	188	208	361	140	122	151	133
Rodheim	326	363	334	517	415	368	397	397
Steinheim	532	513	487	777	593	566	609	536
Trais-Horloff	288	533	430	724	590	551	573	572
Utphe	551	580	542	777	683	667	641	635
Villingen	893	1.053	1.083	1.557	1.567	1.485	1.451	1.352
Gesamt	6.182	7.538	7.512	11.989	12.029	11.745	12.948	12.687

## 9. Wirtschaft, Gewerbe und Beschäftigungsstruktur in der Neuzeit

### Einwohner, Beschäftigte und deren Tätigkeitsbereiche 1961<sup>330</sup>

Die 1.498 Erwerbstätigen verteilen sich auf folgende Wirtschaftsbereiche:

301	(20,1 %)	Dienstleistungen
762	(50,9 %)	produzierendes Gewerbe
292	(19,5 %)	Handel, Verkehr und Nachrichtenübermittlung
143	(9,5 %)	Land- und Forstwirtschaft

### Gliederung nach Stellung im Beruf 1961

Von 1.498 Erwerbstätigen waren:

688	(49,9 %)	Arbeiter
340	(22,7 %)	Selbstständige und mithelfende Familienangehörige
397	(26,5 %)	Beamte und Angestellte
73	(4,9 %)	Lehrlinge

### Einwohner, Beschäftigte und deren Tätigkeitsbereiche 1987<sup>331</sup>

Von 4.050 Einwohnern (Bevölkerung am Ort mit Hauptwohnung) waren:

1.676	(41,4 %)	Erwerbstätige
588	(14,5 %)	Schüler und Studierende
100	(2,5 %)	Erwerbslose

### Tätigkeitsbereiche (auch außerhalb von Hungen)

Die 1.827 Erwerbstätigen verteilen sich auf folgende Wirtschaftsbereiche:

754	(41,3 %)	produzierendes Gewerbe
376	(20,6 %)	Handel, Verkehr und Nachrichtenübermittlung
49	(2,7 %)	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei
648	(35,5 %)	übrige Wirtschaftsbereiche

### Gliederung nach Stellung im Beruf 1987

Von 1.827 Erwerbstätigen waren:

902	(49,4 %)	Beamte, Richter, Soldaten, Angestellte, kaufmännisch und technisch Auszubildende
730	(40,0 %)	Arbeiter, gewerblich Auszubildende
195	(10,7 %)	Selbstständige, mithelfende Familienangehörige

<sup>330</sup> Hessische Gemeindestatistik 1960/61, S. 59–61.

<sup>331</sup> Ausgewählte Strukturdaten über die Bevölkerung, S. 38–43.

**Erwerbszweige, Zahlen der Arbeitsstätten und Beschäftigten (Ortseinwohner plus Einpendler) in Hungen 1987<sup>332</sup>**

Erwerbszweig	Arbeitsstätten	Beschäftigte
Handel	50 (26,7%)	262 (14,3%)
Verarbeitendes Gewerbe (ohne Baugewerbe)	32 (17,1%)	749 (41,0%)
Baugewerbe	20 (10,7%)	188 (10,3%)
Gebietskörperschaften/ Sozialversicherung	8 (4,3%)	186 (10,2%)
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	7 (3,7%)	64 (3,5%)
Kreditinstitute/ Versicherungsgewerbe	6 (3,2%)	55 (3,0%)
Dienstleistungen	58 (31,0%)	282 (15,4%)
Organisation ohne Erwerbszwecke	3 (1,6%)	28 (1,5%)
Energie- und Wasserversorgung, Bergbau	nicht vorhanden	nicht vorhanden
Gesamtzahl	187	1.826

**Einwohner, Beschäftigte und deren Tätigkeitsbereiche 2014<sup>333</sup>**

Die 2.957 Erwerbstätigen verteilten sich auf folgende Wirtschaftsbereiche:

12,6(%)	Dienstleistungen
41,2(%)	Handel, Gastgewerbe, Verkehr
36,6(%)	produzierendes Gewerbe
1,8(%)	Sonstiges, keine Zuordnung möglich

**10. Heutige Stadtteile**

Gemeindeteil	Zeitpunkt der Eingemeindung
Bellersheim	1. Jan. 1977
Inheiden	1. Jan. 1977
Langd	31. Dez. 1970
Nonnenroth	31. Dez. 1971
Obbornhofen	1. Jan. 1977
Rabertshausen	31. Dez. 1970
Rodheim	31. Dez. 1971
Steinheim	31. Dez. 1970
Trais-Horloff	31. Dez. 1970
Utphe	31. Dez. 1970
Villingen	1. Jan. 1977

**II. Siedlungstopographische Entwicklung vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts****1. Von den Anfängen der Siedlung bis zum Dreißigjährigen Krieg**

Für eine detaillierte Beschreibung der frühen siedlungstopographischen Entwicklung Hungens fehlen schriftliche Quellen ebenso wie gesicherte bau- bzw. gebäudegeschichtliche Daten und Befunde. Die mittelalterlichen oder gar frühmittelalterlichen Ursprünge bleiben daher ungeklärt. Über Größe und Aussehen des Ortes können bis zum 14. Jh. nur Vermutungen angestellt werden. Seine Entstehung verdankt der Ort wohl der Lage an der Kreuzung überregional bedeutender Altstraßen, vor allem der von Norden nach Süden verlaufenden Kurzen Hessen. Möglicherweise entstand hier die dörfliche Vorgängersiedlung *Hoinge*, von der die Quellen des späten 8. Jhs. erstmals berichten<sup>334</sup>.

Ob der Turm der Pfarrkirche Teil einer mittelalterlichen, vielleicht in die Zeit um 1100 zurückreichenden Burganlage war, bleibt ebenso unbelegte Vermutung<sup>335</sup> wie die Überlegung, die eigentliche, ohnehin erst 1381 erstmals erwähnte Burg in Hungen hätte sich an der Stelle des heutigen rund fünf Meter höher als die Kirche gelegenen Gelände des Schlosses befunden<sup>336</sup>. Ein vergleichender Blick auf die Stadtgrundrisse von Bad Orb, Battenberg, Frankenberg oder Grünberg zeigt für Hungen in der vor- bzw. frühstädtischen Zeit ebenfalls eine unmittelbare Nachbarschaft von Burg und Kirche, die beide abseits der Hauptstraßen der Siedlung liegen<sup>337</sup>. Dabei ist in den anderen Städten nicht klar, ob und wie die Kirche, insbesondere ihr Turm, in die Burganlage einbezogen war. Die in den genannten Städten jeweils nachvollziehbaren Grundrisse der ursprünglichen Burganlagen von eher bescheidenem Umfang lassen dies als eher unwahrscheinlich erscheinen. Die im Urkataster nachvollziehbare Kirchhofmauer und der Geländeabsatz nach Osten und Norden lassen aber auf einen wehrhaften Charakter der Kirchenanlage schließen.

Von der Burg in Hungen ist lediglich der nur in der Stadtansicht von um 1700 und dem *Perspectivischen Entwurff Deß Hochgräfflichen Schlosses Hoingen*

<sup>332</sup> Ausgewählte Strukturdaten über Arbeitsstätten, S. 8 f.

<sup>333</sup> <http://www.hessen-gemeindelexikon.de> [eingesehen am 20.9.2016].

<sup>334</sup> MGH Diplomata Karolinger 1, Nr. 144 ([http://www.dmgh.de/de/fs1/object/display/bsb00000358\\_00206.html](http://www.dmgh.de/de/fs1/object/display/bsb00000358_00206.html)) [eingesehen am 28.1.2016]; WEIRICH, Urkundenbuch Hersfeld Nr. 17, S. 30, Zeile 16.

<sup>335</sup> KÜTHER, Schloß, S. 162.

<sup>336</sup> Vgl. oben Kap. I. 2, S. 6, bei Anm. 45.

<sup>337</sup> Vgl. die Karten zur Siedlungsentwicklung zu den jeweiligen Städten im Hessischen Städteatlas.

von 1716 noch vorhandene Bergfried dokumentiert<sup>338</sup>. Über ihre Größe kann nur spekuliert werden. Vermutlich handelte es sich um eine kleine, für die Region übliche Anlage, die aus dem Turm, einem Wohnhaus (Palas), wenigen Nebengebäuden und einer umfassenden Ringmauer bestand. Zu dem nach Westen hin ansteigenden Vorgelände war sie durch eine Schildmauer und Gräben geschützt. Nach Osten und Norden dürften sich die wenigen Gebäude der dörflichen Siedlung gruppiert haben. Die einzig in einer Beschwerdeschrift aus dem Jahre 1543 überlieferte Bezeichnung *Althungen* mag sich auf diesen eng bebauten und unregelmäßig parzellierten Bereich um die Kirche, besonders in der Bitze, bezogen haben<sup>339</sup>.

Nach 1361 wurde die Siedlung von einer Befestigung umgeben<sup>340</sup>. Die Stadtmauer, wie sie auch noch fast zur Gänze im Urkatasterplan von 1856–62 nachvollziehbar ist, wurde im Verlauf der zweiten Hälfte des 14. Jhs. errichtet<sup>341</sup>. In diese Stadtbefestigung wurde die Burganlage integriert. Der von dieser Mauer umgebene Raum dürfte bis zum Ende des Mittelalters nach und nach bebaut worden sein.

Geschützt wurde die Stadtmauer durch die beiden Türme des Ober- und Untertors. Deren jeweiligen Vortore wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt, aber noch vor dem Dreißigjährigen Krieg, errichtet<sup>342</sup>. Im gleichen Zuge dürften die teilweise im Plan von der Mitte des 17. Jhs. nachvollziehbaren Zwingermauern entstanden sein, die im Nordwesten u. a. einen großen *Herrschaftsgarten*<sup>343</sup> umfassten. Ein Turm deckte die Südseite der Befestigung, ein weiterer in das Brauhaus integrierter Turm die Nordseite. Der im Grundriss erhaltene Rundturm an der Nordwestecke des Schlosses schützte die Westseite. Die beiden im Plan von der Mitte des 17. Jhs. nachvollziehbaren bastionsartigen Ausbuchtungen, von denen eine auch in der Urkatasterkarte erkennbar ist, verstärkten die Nordweststrecke der Stadtmauer zwischen Obertor und Brauhaus. Davor umspannte eine in ihrer Außenkante etwa 50 bis 60 m vor der Stadtmauer auslaufende Wallanlage die Stadt. Dieser vorgelagerte Befestigungsgürtel umfasste im Uhrzeigersinn von Norden beginnend die Fluren mit den Namen: *Das Hopfenstück*, *Der Damm*, *Der Wall* und *Der Pfannstiel*. Anhand der Höhenlinien lassen sich im Süden

der Stadt zwei im Gelände noch heute deutlich hervortretende bastionsartige Vorbauten erkennen.

*Die große Schloßgasse* im Urkatasterplan, die heutige Schloßgasse, dürfte im Zusammenhang mit dem wohl in den Jahrzehnten um 1500 noch mit spätgotischen Bögen errichteten und 1604 von der Kanzlei überbauten Torbau als repräsentative Zufahrt zum Schloss angelegt worden sein. In der Schlossansicht von 1716 liegt zwischen Schloßgasse und Stadtmauer ein formaler Barockgarten, der vor 1818 teilweise mit einer Scheune (heute Schloßgasse 7) überbaut worden ist<sup>344</sup>.

Außerhalb des Mauerrings befanden sich nur wenige Gebäude. Eine vorstädtische Siedlung bestand nicht. Lediglich ca. 200 m nordöstlich vor der Stadtmauer lag die 1450 erstmals erwähnte Obermühle. Die rund 550 m südlich von der Stadtmauer gelegene Untermühle wurde erst 1629, also während des Dreißigjährigen Krieges erbaut<sup>345</sup>. Weit vor der Stadt, etwa 700 m nordwestlich des Obertors, befand sich der seit der ersten Hälfte des 16. Jhs. bestehende jüdische Friedhof. Die genaue Lage des über die Flurnamen *Am Siechbrunnen* im Bereich der heutigen Gesamtschule und vor allem *Am Siechenhaus* am Galgenberg rechts der Straße nach Nonnenroth zu suchenden Siechenhauses oder Leprosorium ist nicht bekannt<sup>346</sup>. Ob sich in dem möglicherweise schon vor dem Dreißigjährigen Krieg bestehenden herrschaftlichen Tiergarten nordöstlich der Stadt auch Gebäude befanden, ist unbekannt.

## 2. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Wie andere Orte der Wetterau erlitt auch Hungen während des Dreißigjährigen Krieges einen beträchtlichen Bevölkerungsverlust und erhebliche Zerstörungen, deren genauer Umfang jedoch nicht bekannt ist<sup>347</sup>. Änderungen in der Siedlungstopographie sind auf jeden Fall bis zum Anfang des 19. Jhs. so gut wie keine feststellbar. Lediglich im Tiergarten wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt, aber sicher vor 1790, ein Anwesen für den Tiergärtner errichtet<sup>348</sup>.

<sup>338</sup> Privatbesitz Braunfels (vgl. Sonderblatt 4, Abb. 7).

<sup>339</sup> LÖWENSTEIN, Quellen 3, S. 289, Nr. N 115; BATTENBERG, Juden, S. 36.

<sup>340</sup> KÜTHER, Hungen, S. 73 f.

<sup>341</sup> Vgl. oben S. 6, nach Anm. 35.

<sup>342</sup> Zumindest wurden sie in dem Gutachten von August Rumpf aus den 1650er Jahren als renovierungsbedürftig bzw. wieder zu errichtend genannt; vgl. oben bei Anm. 105.

<sup>343</sup> StadtA Hungen, Nachlass Heinrich Jockel (vgl. Sonderblatt 3, Abb. 4).

<sup>344</sup> LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 95 und Schreiben des Stadtarchivars Herrn Erhard Eller vom 22. Juli 2016.

<sup>345</sup> SOLMS-LAUBACH, Geschichte, S. 77; vgl. auch die Zeichnung nach einem verschollenen Plan des 17. Jahrhunderts, abgedruckt bei KÜTHER, Hungen, S. 129; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 137; vgl. Sonderblatt 3, Abb. 5.

<sup>346</sup> KÜTHER, Flurnamen, S. 380, Nr. 140.

<sup>347</sup> Zu den Kriegereignissen in und um Hungen vgl. KÜTHER, Hungen, S. 109–128; SOLMS-LAUBACH/MATTAEI, Wetterfelder Chronik, S. 156 f.

<sup>348</sup> GSLA, Karten IV, 40 (vgl. Sonderblatt 2, Abb. 3) und vgl. Sonderblatt 2, Abb. 4.

Bei dem ersten Wohnhaus, das außerhalb der mittelalterlichen Stadtbefestigung errichtet wurde, handelte es sich um das knapp 70 m südlich der Stadtmauer im Jahre 1827 anstelle eines Gartenhauses errichtete Schützenhaus<sup>349</sup>. Ihm folgte im Jahre 1831 das neue Haus für den Tiergärtner in der Grünberger (heute Nonnenröther) Straße 1. Der Schwerpunkt des Baugeschehens lag indes westlich vor dem ehemaligen Obertor. Hier existierte ab 1838 mit dem Solmser Hof ein vornehmer Gastronomiebetrieb; schräg gegenüber in der Friedberger Straße 1 und 3 standen bereits 1834 und 1833 zwei Wohngebäude. Insbesondere entlang der Kaiserstraße entwickelte sich im Laufe der 1840er Jahre mit dem Kreisamt, mehreren Gasthäusern, einer Apotheke, der Bank und einer Reihe Privathäusern eine vergleichsweise repräsentative Straße. Vor 1840 wurde der neue Friedhof westlich der Friedberger Straße angelegt<sup>350</sup>.

### III. Siedlungstopographische Entwicklung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts

#### 1. Von 1856–62 bis zum Ersten Weltkrieg

Während der 1850er und 1860er Jahre wurden in Hungen kaum Neubauten errichtet, dementsprechend sind keine siedlungstopographischen Veränderungen in qualitativer oder quantitativer Hinsicht zu beobachten.

Einen Schub erlebte die siedlungstopographische Entwicklung durch den Bahnanschluss und den 1870 eröffneten Bahnhof. In deren Folge wurde im Laufe der 1870er Jahre die neuangelegte Bahnhofstraße (heute Raiffeisenstraße) bebaut.

Bis zum Ersten Weltkrieg setzte sich die Ausdehnung der Stadt in Richtung Westen in der Gießener Straße, abgesehen von wenigen Ausnahmen, bis zur Einmündung der Moltkestraße fort. Die südlich der Kaiserstraße sukzessive neuangelegten Seiten- bzw. Nebenstraßen, also die Ludwig- und Bismarckstraße sowie die Vordere Ruh, wurden mit 16 Häusern besetzt. Zudem wurde die Bellersheimer Straße bis zur Einmündung der Hartigstraße bebaut. In der Hartigstraße errichtete man 1908 die katholische Kapelle und ein Missionshaus, die – abgesehen von dem 1910 gegenüber erbauten Haus Ludwigstraße 7 – allerdings bis weit in die 1920er Jahre hinein recht isoliert auf weiter Flur standen. An der östlichen Zeile der Friedberger Straße Nrn. 12–18 setzten vier villenartige Einfamilienhäuser einen ersten Akzent in Richtung Süden. Entlang der Niddaer Straße im Osten

der Stadt wurde mit der 1895 in Betrieb genommenen Molkerei der Genossenschaft ebenfalls die Bebauung fortgesetzt, ab 1883 dann auch östlich der Horloff.

#### 2. In der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus

Aufgrund der wirtschaftlich schwierigen Jahre nach dem Ersten Weltkrieg und der fehlenden gewerblichen Impulse verlief die Entwicklung in der Zwischenkriegszeit vergleichsweise verhalten. Die private Bebauung konzentrierte sich im Westen entlang der Bismarck-, Hartig- und Bellersheimer Straße sowie in der neuangelegten Schillerstraße. Bemerkenswert ist der östlich neben der Katholischen Kirche in der Hartigstraße 6 im Jahre 1929/30 errichtete Bau der Spar- und Leihkasse. Er steht sozusagen als Point de vue in der Nord-Südachse von Bahnhof- und Ludwigstraße.

Neben den privaten und institutionellen Bauherren engagierte sich auch die Stadt und ließ 1922–24 erstmals im sozialen Wohnungsbau sechs Häuser in der Bellersheimer Straße 15–23/25 sowie 1926 drei weitere in der Niddaer Straße 33–37 erstellen.

#### 3. Von 1945 bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts

Das erhebliche Bevölkerungswachstum nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund des Zuzugs von Flüchtlingen und Vertriebenen bescherte Hungen einen vorher unbekanntem Bedarf und eine daraus folgende Ausweitung des städtischen Siedlungsraumes<sup>351</sup>. Das lebhaftes Baugeschehen und das rasche Wachstum erlaubten es der Stadt zunächst nicht, langfristige planerische Entwicklungsperspektiven zu entwerfen.<sup>352</sup> Neben zu schließenden Baulücken setzte die Bebauung zunächst an den bestehenden Siedlungsraum an. Die Ausdehnung erfolgte in Richtung Westen und Osten. Die Niederung der Horloff im Süden und das Feuchtgebiet Das Grassee im Norden blieben unbebaut. Anfangs handelte es sich noch weniger um Gewerbebetriebe, sondern vor allem um Ein- und Zweifamilienhäuser. Im Südwesten wurden die neuangelegte Feldheimer Straße und Bergstraße zwischen 1955 und 1960 fast komplett bebaut; im Westen folgten in der parallel zur Gießener Straße verlaufenden Jahnstraße bis zur Stettiner Straße ab 1950 zumindest einzelne Häuser. Die planvollsten und bis dahin ausgedehntesten

<sup>349</sup> GEISSLER, Entwicklung, S. 317, 320 und Abb. 163 nach S. 320.

<sup>350</sup> Vgl. die einschlägigen Einträge im Gebäudeverzeichnis.

<sup>351</sup> Das Folgende hauptsächlich nach GEISSLER, Entwicklung, S. 336–346, einschließlich „Stadtplan“ nach S. 336; PROKOSCH, Hungen, S. 286–288.

<sup>352</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 286.

Neubaugelände entwickelten sich – vom alten städtischen Siedlungsraum und seinem Straßen- und Wegenetz auch weitgehend gelöst – östlich der Horloff im Zwickel zwischen Klinghammerweg (heute Schottener Straße) und Niddaer Straße. Zwischen 1948 und 1953 wurde die rechte Zeile des Klinghammerwegs mit acht Häusern besetzt; in der Goethestraße kamen, mit Ausnahme der Nrn. 3 und 6, in den beiden Jahren 1950 und 1951 16 Häuser hinzu. In der Wiesenstraße entstanden zwischen 1954 und 1957 zwölf Doppelhausanwesen, die auch für landwirtschaftlichen Nebenerwerb ausgelegt waren. Rund zwei Dutzend weitere Häuser gab es zwischen 1951 und 1953 entlang der Horloffstraße. Die stadtauswärts gesehen rechte Zeile der Niddaer Straße und die westlich parallel zu ihr verlaufenden Stein- und Gartenstraße (heute Haydnstraße) wurden im Laufe der 1950er Jahre mit mehr als vierzig Häusern aufgesiedelt. In der südlichen Verlängerung der Haydnstraße setzten 1968 und 1973 zwei sogenannte Y-Häuser mit 18 bzw. 24 Wohnungen moderne urbane Impulse, insofern überhaupt erstmals mehrstöckige Mehrfamilienhäuser in Hungen entstanden<sup>353</sup>. Alleine im Jahr 1960 kamen nördlich vom Klinghammerweg in der Sudetenstraße rund zwei Dutzend Einfamilienhäuser hinzu.

Mit dem 1954 eingerichteten Zentrallager der REWE-Gruppe und der 1956 in Betrieb genommenen neuen Großmolkerei rechts und links der Niddaer Straße wurden Kristallisationspunkte für die Entwicklung eines modernen Gewerbegebietes geschaffen, das sich auch noch gegenwärtig weiter ausdehnt<sup>354</sup>. Ähnliches lässt sich für die Gewerbeansiedlung in Richtung Westen feststellen, wenn gleich hier die 1904 modernisierte Dampfziegelei (vor 1863) in der Gießener Straße 48 und die Zementfabrik (1899) bzw. das Sägewerk (1898) in der Gießener Straße 19 und 21 gewisse Anknüpfungspunkte boten. Mit der Firma Dölling KG in der Gießener Straße 42 und der Firma Johannes Schäfer KG in der Stettiner Straße 3 siedelten sich dort zwei mittelständische Zulieferbetriebe für die Automobilindustrie und die Luftfahrt an, deren Stammbetriebe im Vogtland bzw. in Stettin lagen<sup>355</sup>.

In den 1960er Jahren setzte sich der Bauboom weiter fort. Mit der im Viertelkreis verlaufenden Stettiner Straße und ihrer Verlängerung Am Grenzwall wurde von der Gießener bis zur Friedberger Straße eine Verbindungsstraße geschaffen, die gleichzeitig die reinen nun südlich und westlich davon entstehenden Wohngebiete abgrenzte. Südöstlich der Altstadt entwickel-

te sich zwischen der Horloff sowie der Niddaer und Beethovenstraße ebenfalls ein neues Wohngebiet.

Nördlich der Stadt lag die 1913 eröffnete Schule Am Zwenger noch weitgehend isoliert im Gelände. Dies sollte sich ab den 1960er Jahren ändern. Mit dem 1965 in der Albert-Schweitzer-Straße 2 eröffneten Freibad<sup>356</sup>, dem im darauf folgenden Jahr nach dreijähriger Bauzeit eingeweihten Kreisaltenheim in der Albert-Schweitzer-Straße 6 und vor allem der 1965 eröffneten Mittelpunktschule am Galgenberg wurden im Nordwesten der Stadt Impulse für das Entstehen eines Schul-, Freizeit- und Dienstleistungsviertels gesetzt. Freilich zog hier die Wohnbebauung zunächst in der Albert-Schweitzer-Straße und dann in den 1970er Jahren auch in der Liebig- und Behringstraße mit<sup>357</sup>. Mit der Hildegard-von-Bingen-Straße und der nach dem Abriss des Kreisaltenheims gegenwärtig entstehenden Martin-Luther-Straße weitet sich dieses Wohngebiet weiter aus. Mit der 1977 eröffneten Stadthalle<sup>358</sup>, dem zwar bereits seit 1938 gegenüber der Schule Am Zwenger liegenden Sportplatz, der ab den 1950ern sukzessive verbessert und ausgebaut wurde, der Anlage des Tennisclubs Am Grasse 7 sowie der 1977 eingeweihten Reitanlage<sup>359</sup> rechts der Nonnenröther Straße erlebte die Konzentration der Sport- und Schulanlagen im Norden der Stadt eine weitere Verfestigung<sup>360</sup>. Der 1973 in Betrieb genommene Feuerwehrstützpunkt Am Grasse 1 unterstrich ebenfalls den Charakter dieses neuen nördlichen Bebauungsgebietes. In den letzten Jahren haben sich zwischen Am Zwenger und Untertorstraße einige Supermärkte und Drogerien angesiedelt, die damit Einkaufsmöglichkeiten in unmittelbarer Altstadt Nähe eröffnen und den Trend des Abzugs „auf die grüne Wiese“ unterbrochen haben. In die gleiche Richtung weist das im Jahr 2011 eröffnete Oberhessische Diakonie- und Seniorenzentrum in der Bitzenstraße 28 am östlichen Rand der Altstadt, das die Nachfolge des ca. 750 m nordwestlich der Altstadt in der Albert-Schweitzer-Straße 6 gelegenen und 2012 abgerissenen Kreisaltenheims antrat<sup>361</sup>.

War die Feldflur abgesehen von der Bebauung im Tiergarten, den beiden Mühlen und der Dampfziegelei westlich der Stadt bis in das 20. Jh. weitgehend unbebaut, setzte im Zuge der zweiten Flurbereinigung ab 1959 die Errichtung von Aussiedlerhöfen

<sup>353</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 290.

<sup>354</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 479 f.

<sup>355</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 477, 480.

<sup>356</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 374.

<sup>357</sup> Vgl. auch die Luftaufnahme bei PROKOSCH, Hungen, vor S. 1.

<sup>358</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 141.

<sup>359</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 532.

<sup>360</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 525 f.

<sup>361</sup> [http://www.oberhess-diakonie.de/green\\_ph\\_hungen.htm](http://www.oberhess-diakonie.de/green_ph_hungen.htm) [eingesehen am 27.7.2016] und freundliche Auskunft des Stadtarchivars Herrn Erhard Eller vom 27.7.2016.

ein, zunächst im Tiergarten östlich, wenig später auch in der Flur westlich der Stadt. Bis 1965 hatten 17 der damals noch bestehenden 32 landwirtschaftlichen Betriebe die Stadt verlassen<sup>362</sup>.

Von nachhaltiger Bedeutung für die siedlungstopographische Entwicklung dürfte sich der 2005/06 erfolgte Bau der südlichen Umgehungsstraße B 457 erweisen. Sie beginnt rund 1.800 m westlich der Altstadt, zieht in weitem Bogen durch die südliche Feldflur über den Kreisverkehr in der Friedberger Straße (B 489) rund 900 m südlich von Hungen und trifft ungefähr 800 m südöstlich des alten Kerns auf die Niddaer Straße. Die Innenstadt wird damit insbesondere vom Schwerverkehr aus den Gewerbegebieten sowie dem überregionalen Verkehr entlastet.

#### IV. Erläuterungen zum Kartenwerk, Aufbau der Karten und Hinweise auf ihre Quellen

##### 1. Katasterkarte 1856–62, 1 : 2.500

Die Katasterkarte von Hungen beruht auf den „Parzellen Karten der Gemarkung Hungen“ in 28 Fluren mit 110 Blättern in drei Bänden<sup>363</sup>. Infolge des Gesetzes vom 11. Jan. 1831 zur Parzellenvermessung der Gemarkungen im Großherzogtum Hessen wurde Hungen zwischen den Jahren 1856 und 1862 durch den Geometer Johann Caspary aufgenommen. Diese ältesten vollständigen, exakt vermessenen Katasterkarten dienten der Finanzbehörde zur Besteuerung von Grundbesitz. Die Blätter befinden sich, in Atlanten gebunden und in einem sehr guten Erhaltungszustand, im Bestand des Stadtarchivs Hungen.

Zur Bearbeitung im Städteatlas wurden die Inselkarten zu einer Rahmenkarte im Maßstab 1 : 2.500 zusammengefügt, um den genordeten Grundriss von Hungen Mitte des 19. Jhs. darzustellen. Der Ausschnitt bildet sowohl die Kern- und Vorstadt als auch die Ober- und die Untermühle ab. Er basiert auf den Fluren I A-M (Blatt 2–13), sowie auf den Fluren II A-B (Blatt 14–15), Flur III B (Blatt 21) und E (Blatt 24), Flur IV A (Blatt 25) und E (Blatt 29) und Flur V A (Blatt 30) und D-F (Blatt 33–35). Von den verwendeten Blättern hatten Nr. 2, 4, 5 und 6 ursprünglich den Maßstab 1 : 500, die restlichen den Maßstab 1 : 1.000<sup>364</sup>. Die vorliegende Karte stellt ein bisher nicht existentes farbiges Bild der Stadt und eines Teils ihrer Gemarkung dar, das die Nutzung einer jeden Fläche inner- und außerhalb der Stadt erkennbar macht.

In den Kartenvorlagen des 19. Jhs. wurde farblich zwischen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden unterschieden. Die öffentliche oder private Nutzung dieser Gebäude wurde jedoch nicht gesondert hervorgehoben und musste über die Flurbücher ermittelt werden. Um in der gedruckten Katasterkarte des Städteatlas alle Flächen nach ihrer Nutzung zu unterscheiden, wurde das zweibändige „Grundbuch der Gemeinde Hungen“, das 1870 begonnen wurde, verwendet<sup>365</sup>.

Da in den Urkatasterkarten bei den landwirtschaftlichen Flächennutzungen nur Acker und Wiese farblich unterschieden werden, musste die detaillierte Nutzung wie etwa Ödland, Garten oder Steinbruch ebenfalls über die Flurbücher rekonstruiert und entsprechend eingefärbt werden.

Zur Quellenedition gehört auch die Übernahme und Wiedergabe der Flur-, Straßen- und Gebäudenamen, die sich in der Originalüberlieferung der Katasterkarten oder den Flurbüchern finden. Unterschieden werden sie in der Umzeichnung nach Schriftart, -größe und -farbe für Flur bzw. Gewann, Platz, Gebäude und Hof, Verkehrsweg oder Gewässer (siehe Legende der Katasterkarte). Die in der Karte weiß belassenen Parzellen bzw. -teile sind Hof- oder öffentliche Verkehrsflächen.

Als zusätzliche Interpretationshilfe erhält die umgezeichnete Katasterkarte aktuelle Höhenlinien bzw. -punkte, um die topographischen Gegebenheiten und Niveauperhältnisse, wie etwa ausgedehnte ebene Flächen, besser erkennbar zu machen. Die Höhenlinien wurden aus dem „Digitalen Geländemodell“ (DGM) des Hessischen Landesamts für Bodenmanagement und Geoinformation Wiesbaden 2015 abgeleitet. Die Höhenpunkte entstammen der Nivellementpunkt-Karte der Gemarkung Hungen vom Hessischen Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation Wiesbaden 2015. Da die Höhenangaben aktuelle Daten abbilden, lässt sich beispielsweise südwestlich von Hungen die Schneise des heutigen Bahnverlaufs erkennen. Der Verlauf des ehemaligen Schloss- bzw. Burggrabens in diesem Bereich lässt sich nur noch über die Parzelle *Der Wall* erschließen.

##### 2. Entwicklung des Ortes vom Mittelalter bis 1856–62, 1 : 2.500

Die Karte zur Veranschaulichung der siedlungstopographischen Entwicklung Hungens von seinen Anfängen im 8. Jh. bis zur Mitte des 19. Jhs. basiert auf der Katasterkarte von 1856–62 im Maßstab

<sup>362</sup> PROKOSCH, Hungen, S. 394.

<sup>363</sup> StadtA Hungen XXI.9b.74, 75 und 76.

<sup>364</sup> Die nicht verwendeten Blätter 74, 75, 90, 91, 92, 95, 100, 101, 103–107 wurden im Maßstab 1 : 2.000 gezeichnet.

<sup>365</sup> „Grundbuch der Gemeinde Hungen. I. Band. Begonnen 1870“ (Flur I, II); StadtA Hungen XXI.53 und „Grundbuch der Gemeinde Hungen. II. Band. Begonnen 1870“ (Flur III–V), StadtA Hungen XXI.54.

1:2.500. Sie soll in größeren Zügen die räumlichen Veränderungen sowie die Überschreitung des mittelalterlichen Siedlungsraums aufzeigen, der im Wesentlichen aus dem von der Stadtmauer umschlossenen Altstadt, der Ober- und Untermühle sowie der Vorstadt im Westen bestand. Sechs Hauptphasen lassen sich in diesem Betrachtungszeitraum unterscheiden, die unter Zusammenfassung stadthistorisch prägender Ereignisse bzw. Entwicklungen die entscheidenden räumlichen Entwicklungsschritte wiedergeben und auf dem Kartenblatt in unterschiedlichen Farbstufen dargestellt werden. Die Eintragungen erfolgten überwiegend auf Grundlage der schriftlichen Überlieferung und daraus hervorgegangener Literatur. Erst für die Neuzeit lagen mit Stadtansichten und Karten<sup>366</sup> auch graphische Materialien vor, die zur Bearbeitung herangezogen werden konnten.

Vor 900<sup>367</sup>

(Farbe: Rotbraun)

Mit Punkten in rotbrauner Farbe ist die Ausdehnung des Ortes in der ersten Stufe dargestellt. Für die siedlungstopographische Entwicklung in der Frühzeit des Ortes liegen, abgesehen von der Erwähnung in den Herrscherurkunden, keine aussagekräftigen Quellen vor. In der Hauptsache müssen sich die Aussagen zur Lage und zum Aussehen der Siedlung daher auf Rückschlüsse aus dem Stadtgrundriss selbst beschränken. Es kann davon ausgegangen werden, dass die in der Hersfelder Überlieferung genannten Hufen und Mansen eine gewisse Konzentration auf dem siedlungs- und verteidigungsgünstigen Sporn oberhalb der Horloff und der östlich davon befindlichen Furt ausbildeten<sup>368</sup>.

1. Hälfte 13. Jahrhundert

(Farbe: Orange)

Mit oranger Farbe ist die siedlungstopographische Entwicklung bis zur Mitte des 13. Jhs. dargestellt. Im Bereich um die zu einem unbekanntem Zeitpunkt errichteten Burg und vor allem um die wohl um 1200 erbaute Kirche konzentrierte sich die Bebauung der Siedlung, die in dieser Phase noch keine städtische Qualität erlangt hatte. Der Bereich bis zur späteren Stadtmauer, insbesondere nördlich der späteren Obergasse und des Marktplatzes dürfte

noch unbebaut gewesen sein. Ob diese Anlage bereits eine schützende Befestigung erhalten hatte, ist unbekannt.

14. Jahrhundert

(Farbe: Gelb)

In gelber Farbe wird die weitere Entwicklung der Siedlung bis in die zweite Hälfte des 14. Jhs. markiert. 1361 erhielt der Ort die Stadtrechte und die damit verbundenen Privilegien wie etwa das Befestigungsrecht. Kurz nach dem regelhaften Bevölkerungsschwund im Zuge der Pestepidemie um die Jahrhundertmitte war der Bevölkerungsdruck wahrscheinlich nicht allzu groß. Der Zuzug aus umliegenden, teilweise im Laufe des Spätmittelalters dann wüst gefallenen Dörfern führte daher wohl zu einer eher zögerlichen Aufsiedlung des Stadtraums innerhalb der ab den 1360er Jahren errichteten Mauer. Im südlichen Teil wurde der Raum bis an die Stadtmauer dicht bebaut. Im nördlichen Teil ist von einer zunächst nur lockeren Bebauung auszugehen.

Bis um 1600

(Farbe: Gelbgrün)

Die bis zum Ende des 16. Jhs. recht verhalten verlaufende Ausdehnung der Siedlungsfläche ist in gelbgrüner Farbe gekennzeichnet. Der nördliche Teil der Altstadt wurde nun bis zur Stadtmauer dichter bebaut. Die 1450 erstmals erwähnte, ca. 150 m nordöstlich der Stadt gelegene Obermühle blieb ein isolierter Bau außerhalb der Stadtmauer.

17. Jahrhundert

(Farbe: Oliv)

In oliver Farbe ist die 1629 erbaute Untermühle gekennzeichnet. Diese Anlage, ca. 550 m südlich der Stadtmauer an der Horloff gelegen, blieb bis zum 19. Jh., neben der Obermühle und den außerhalb des Kartenschnitts liegenden kleinen Gebäuden im Tiergarten, das einzige Bauwerk außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts

(Farbe: Blaugrün)

Diese letzte Stufe der siedlungstopographischen Entwicklung vor dem Eisenbahnbau wird in blaugrüner Farbe wiedergegeben. Die Veränderungen spielen dabei für die Altstadt keine Rolle. Lediglich vor bzw. bei dem 1806 abgerissenen Obertor und dem wenig später ebenfalls niedergelegten Untertor

<sup>366</sup> Vgl. die Reproduktionen im Bildanhang dieses Textheftes, auf den beiliegenden Sonderblättern bzw. auf dem Einband des Textheftes und der Mappe.

<sup>367</sup> Siehe zu Folgendem Kap. II.1.

<sup>368</sup> FRANKE, Breviarium, S. 16 f., Zeile 3. Zu den Datierungsproblemen S. 10.

wurden einige wenige Neubauten errichtet. Abgesehen von dem neuen Tiergärtnerhaus, 1831 an der Chaussee nach Grünberg errichtet, sowie den etwa gleichzeitig erbauten Gerbhäusern an der Horloff, konzentrierte sich die Bebauung der ersten beiden Drittel des 19. Jahrhunderts auf die Vorstadt entlang der Chaussee nach Lich und der Straße nach Bellersheim im Westen der Stadt. Südlich der Stadt wurden lediglich bereits vor 1808 an der Chaussee nach Friedberg der jüdische Friedhof angelegt und 1827 ein ehemaliges Gartenhaus rund 50 m südlich der Stadtmauer zum Wohn- bzw. sogenannten Schützenhaus ausgebaut.

### 3. a) Umlandkarte 19. Jahrhundert (1840), 1 : 25.000

Die Grundlage der Ansicht aus dem 19. Jh. bildet die „Karte von dem Grossherzogthume Hessen“, die vom Großherzoglich Hessischen Generalquartiermeisterstab zwischen 1823 und 1840 aufgenommen, 1832–50 vom Generalstab bearbeitet und im Maßstab 1 : 50.000 herausgegeben worden ist<sup>369</sup>. Für die Wiedergabe im Hessischen Städteatlas wurde das Blatt „Giessen“ auf den Maßstab 1 : 25.000 vergrößert. Die Karte gibt auch kleinere topographische Details, plastische Geländedarstellung, klare Ortsgrundrisse, deutliches Gewässernetz sowie insbesondere das genaue Chausseen-, Straßen- und Wegesystem wieder. Die Darstellung im vorliegenden Städteatlas veranschaulicht Hungens Lage in einer großflächigen Feldflur oberhalb der von Nordosten kommenden Horloff, einem rechten Zufluss der Wetter. Während sich von Nordwesten bis zum Südosten – also von Langsdorf, Bettenhausen, Bellersheim, Inheiden und Graß – eine offene, lediglich von kleineren Gehölzen und dem Feldheimer Wald unterbrochene Feldflur hinzieht, sind nach Norden und Osten ausgedehnte Waldungen zu erkennen. Bemerkenswert ist der später verlandete *Thiergarten See* nordöstlich der Stadt, heute noch durch den Flurnamen *Engelshäuser See* in der aktuellen Umlandkarte nachvollziehbar. In der nordöstlichen Ecke ist die Zelmühle, bereits in der Gemarkung Viltingen, fälschlich als *Kell. M.* eingetragen.

Höhenlinien und Höhenangaben fehlen. Die groben Schraffuren geben jedoch einen vagen Eindruck

vom Relief. Deutlich hebt sich in dieser Zeit der mittelalterliche Grundriss Hungens ab. Abgesehen von den Mühlen an der Horloff und den wenigen Gebäuden vor dem Ober- und dem Untertor gab es damals offensichtlich noch keinerlei Bebauung außerhalb der mittelalterlichen Siedlungsfläche. Noch deutlich zu erkennen sind die Züge der Stadtmauer im Osten und Süden der Stadt. Nachvollziehbar ist auch noch der Stadtgraben rund um die Stadt.

Vier Chausseen bzw. größere Straßen führen von Hungen weg: nach Westen in Richtung Langsdorf und weiter nach Lich und Gießen, nach Norden in Richtung Grünberg, nach Südosten in Richtung Rodheim und weiter nach Nidda und nach Süden in Richtung Inheiden und weiter nach Friedberg. Sonst zeigt die Karte nur schmale Wege von nachgeordneter Bedeutung.

### b) Umlandkarte und Entwicklung der Stadt von 1840 bis 2016, 1 : 25.000

Der Ausschnitt aus der Topographischen Karte von 1998<sup>370</sup> will in der Gegenüberstellung zum gleichen Blattausschnitt von 1840 die siedlungstopographische Entwicklung und die Veränderungen in der Verkehrsanbindung von der Mitte des 19. Jhs. bis zum 21. Jh. veranschaulichen, wobei die in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen, in den 1970er-Jahren eingemeindeten Stadtteile Inheiden, Bellersheim, Trais-Horloff, Rodheim und Langd miteinbezogen wurden. Fünf Zeitstufen zeigen den Gang der Stadterweiterung von 1840 bis 2016<sup>371</sup>.

Die Angaben für die Stufe 1 (1840–62) sind für die Stadtlage den „Parzellen Karten der Gemarkung Hungen“ (1856–62) und für das Umland der „Karte von dem Großherzogthume Hessen“ 1 : 50.000, Blatt Giessen, 1840, entnommen. Für die Stufe 2 (bis ca. 1918) diente die Topographische Karte 1 : 25.000 (TK 25), Blatt 5519 Hungen, Aufnahme 1911, Nachträge bis 1923, als Grundlage. Die Darstellung der folgenden Stufe 3 (bis ca. 1945) basiert auf der entsprechenden Ausgabe von 1948, berichtigt 1935, die Stufe 4 (bis ca. 1970) auf jener von 1974, berichtigt 1972. Für die Stufe 5 (bis 2016) wurde für die Stadtlage das Amtliche Liegenschaftskatasterinformationssystem (ALKIS) 2016, Hessisches Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation Wiesbaden, herangezogen; für das Umland das Amtliche Topographisch-Kartographi-

<sup>369</sup> Karte von dem Grossherzogthume Hessen, aufgenommen vom Großherzoglich Hessischen Generalquartiermeisterstab zwischen 1823 und 1840 und 1832–50 vom Generalstab bearbeitet und herausgegeben. Die 31 einfarbigen Blätter dieses großmaßstäbigen, flächendeckenden Kartenwerks sind digital einsehbar im Modul „Historische Kartenwerke des landesgeschichtlichen Informationssystems LAGIS (<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/hkw>). Zum Kartenwerk BARTH, Karte S. 185–192.

<sup>370</sup> Vorläufige Ausgabe der Digitalen Topographischen Karte 1 : 25.000 (DTK 25-V), Blatt 5519 Hungen, 1998, Hessisches Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation Wiesbaden.

<sup>371</sup> Vgl. hierzu Kap. III.



sche Informationssystem (ATKIS) 2011, Hessisches Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation Wiesbaden.

Da diese Schnitte mit den gewählten, die allgemeine Geschichte und die stadtgeschichtlichen Entwicklungen berücksichtigenden Schwellen-jahren 1918, 1945 und 1970 nicht exakt übereinstimmen, wurden weitere Informationen aus der ortsgeschichtlichen Literatur, dem Stadtarchiv und eigenen Begehungen am Ort zum Gang der Bebauung verarbeitet. Die Stufen der Siedlungsentwicklung sind flächig in der jeweiligen Farbe angelegt. Damit kann und wird nicht der Anspruch erhoben, parzellen-, geschweige denn gebäudegenau die Bebauung wiederzugeben. Dies ist angesichts der oft in älteren Baugebieten noch jahrzehntelang bestehenden und erst nach und nach geschlossenen Baulücken nicht möglich und auch nicht sinnvoll.

Ausgehend vom Zustand des Ortes zur Zeit des Urkatasters 1856–62 bzw. der Umlandkarte 1840 (siehe Karteneintrag in blauviolett), werden die weiteren Hauptphasen räumlicher Ausdehnung in unterschiedlicher Farbgebung dargestellt, um den Verlauf der Bebauung und die schließlich erreichte Besiedlungsdichte mit graphischen Mitteln sichtbar zu machen. In der Farbe der Stufe 1 sind alle Bereiche innerhalb der in der Mitte des 19. Jhs. noch gut nachzuvollziehbaren Stadtbefestigung und der teilweise noch heute erhaltenen Stadtmauer sowie die anderen bebauten Parzellen außerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns angelegt. Dies bezieht sich auch auf unbebaute Parzellen innerhalb dieses Bereichs, denn es kann davon ausgegangen werden, dass eine intensive Nutzung, sei es als Hausgarten oder Lagerplatz, stattfand. Die Eintragungen der Jahre 1918 (violett), 1945 (rosa), 1970 (orange) und 2011/16 (gelb) beziehen sich auf die mit Wohnhäusern bzw. mit Nutzgebäuden bestandenen Parzellen. Die Verkehrsflächen des Jahres 2016 (Straßen und Plätze) sind generell in Weiß belassen.

Der Altstadt-kern von Hungen mit dem Verlauf der Gassen rechts und links der Hauptachse Ober-torstraße und Untertorstraße, der Markt-platz sowie der Burg- und Kirchenbezirk im Südwesten bzw. Süden heben sich deutlich ab. Die wichtigsten Straßen – vor allem die Bundesstraße 457 von Nordwesten nach Südosten, die Landesstraße 3007 nach Norden sowie die Bundesstraße 489 nach Süden folgen weitgehend noch den alten Trassen. Die 1869 von Nordwesten Hungen erreichende und 1870 in Richtung Gelnhausen weitergeführte Lahn-Kinzig-Bahn sowie die 1897 eröffnete Strecke Friedberg-Hungen und die 1890 nach Norden

hergestellte Verbindung Hungen-Laubach (1959 Personen- und 1997 Güterverkehr stillgelegt) machen die einstige Funktion des Ortes als Bahnknotenpunkt deutlich.

Schließlich fallen die ausgedehnten Gewerbegebiete im Westen und Osten der Stadt auf. Vor allem wird im Vergleich zu den nahegelegenen Dörfern das für Hungen in bedeutend stärkerem Maße explosionsartige Wachstum nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich.

#### 4. Stadtkarte 2016, 1:5.000

Die jüngste Darstellung von Hungen zeigt das Atlasblatt 1:5.000, Stand Aug. 2016. Bei dieser Karte handelt es sich um eine bearbeitete Version eines Ausschnitts aus dem „Automatisierten Liegen-schaftskatasterinformationssystem“ (ALKIS), das vom Hessischen Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation zur Verfügung gestellt worden ist. Sie enthält Angaben über die Funktion öffentlicher Gebäude und anderer markanter Bauwerke, wobei Zusätze aus schriftlichen Quellen in Klammern gesetzt worden sind. Ansonsten finden sich Flur- und Gewässerbezeichnungen sowie Straßennamen. Signaturen bezeichnen Sport-, Freizeit- und Erholungsfläche, Garten, Wiese, Weide, Obstplantage, Baumschule, Gehölz, Ödland, Acker, christlicher und jüdischer Friedhof, Laub-, Nadel- und Mischwald sowie Eisenbahn und Gewässer. Jedes einzelne Haus ist mit seiner Hausnummer lokalisierbar. Wie in der Katasterkarte von 1856–62 wird zwischen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, wie in der Umzeichnung auch zwischen öffentlicher und privater Nutzung unterschieden.

Deutlich hebt sich der Altstadtbereich mit seiner kleinen, unregelmäßigen Parzellierung von der jüngeren Bebauung des 19. und vor allem des 20. Jhs. ab. Während Gewerbebetriebe und Supermärkte insbesondere Standorte im Nordwesten an der Straße nach Langsdorf und im Südosten an der Straße nach Nidda einnehmen, haben sich in den letzten Jahren im Norden unmittelbar an die Altstadt angrenzend einige Einzelhandelsgeschäfte angesiedelt. Daran schließen sich im Norden zahlreiche Freizeit- und Sportanlagen sowie das Schulzentrum an. Die beiden großen nach dem Zweiten Weltkrieg im Südwesten und Osten entstandenen Wohngebiete werden durch ein drittes Wohngebiet im Norden der Stadt ergänzt. Die südliche Umgehungsstraße B 457 wurde mit Hilfe des ALKIS-Shape-Layers ax\_71001\_linear ergänzt.

## 5. Übersichtskarte Hessen, 1:750.000 Legende zur Katasterkarte, 1:2.500

Die Karte 1:750.000 zeigt das Bundesland Hessen in seinen seit 1945 gültigen Grenzen unter Einbeziehung der räumlichen Übergänge zu den sechs Nachbarländern Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Thüringen, Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Die Übersicht veranschaulicht die geographische Lage und Verteilung der bislang im Hessischen Städteatlas bearbeiteten Städte. Die aufgenommenen Flüsse und in Schummerung angedeuteten Gebirgszüge bieten Orientierungshilfen im Raum und lassen jene Gebiete hervortreten, in denen aufgrund der Geländesituation besonders

günstige Bedingungen bzw. weniger geeignete Voraussetzungen für die Siedlungsentwicklung und damit für die Herausbildung von Städten herrschen.

Der untere Abschnitt des Atlasblattes enthält die Legende zur Katasterkarte von 1856–62 mit Erläuterungen zu Farben, Signaturen und Beschriftungen, die in der Darstellung von Hungen im 19. Jh. verwendet worden sind. Darüber hinaus finden sich hier die Nachweise über alle Quellen, auf denen die historische Katasterkarte beruht und die zu ihrer Bearbeitung herangezogen worden sind. Gesondert werden die Angaben über die Herkunft der Höhenlinien und -punkte aufgeführt.

## V. Gebäudeverzeichnis

Das vorliegende Gebäudeverzeichnis soll dem Benutzer der Kartenblätter, insbesondere der historischen Entwicklungskarten, und dem Leser der Begleittexte in möglichst knapper Form die wesentlichen Daten und Fakten zu den für die Stadtentwicklung wichtigen Bauten erschließen sowie deren Lokalisierung in den Karten erleichtern. Die einschlägigen Informationen wurden aus den Schriftquellen, den Karten, Zeichnungen und der wichtigsten Literatur gezogen, ohne dass Vollständigkeit beansprucht werden soll. Es sind die greifbaren Bauwerke seit der frühesten Besiedlung aufgenommen sowie die Gebäude des 19. und besonders des 20. Jhs., letztere sofern sie zur Erklärung der neuzeitlichen Siedlungsentwicklung von Bedeutung sind.

Die Gebäudedaten ordnen sich nach folgenden Kriterien:

AB	Andere Bezeichnung
L	Lage
F	Funktion
M	Maße/Bauart
EB	Erbauung/Anlage
EW	Erwähnung
U	Umbau/Renovierung
A	Abriss/Auflösung
N	Neubau
LQ	Literatur/Quellen

Die häufigen Namens- und Nutzungsänderungen einzelner Bauten erforderten eine Kriterienerteilung in AB (andere Bezeichnung) und F (Funktion) bei dem jeweiligen Haupteintrag, auf den Querverweise hinführen.

### Ackerbürgerhaus

L:	Bitzenstraße 34 und 36
EB:	1465
U:	1658 Erneuerung der Giebelwand; 1737 Teilung; 1888 Erneuerung der hofseitigen Fassade
N:	1618 Scheune; 1808 zwei Stallgebäude
LQ:	ZINGLER, Denkmalschutzpreis, S. 40.

### Amtsgericht

→ Rathaus, neuestes

### Amtshaus

AB:	Haus des Löb Sulzbach; Sulzbach'sches Haus
L:	Obergaße 12 (heute östlich der Obertorstraße 10)
F:	Sitz der gräflichen Regierung, ab 1806 privates Wohnhaus
M:	zweistöckiger Fachwerkbau mit straßenseitigem Erker; 8,35 × 18,55 m und 8,70 m Höhe; östlich mit Pforte und Rundbogentor (1623)
EB:	vor 1589
U:	um 1912
A:	1977 Abbau
N:	1979–1980 Wiederaufbau im Freilichtmuseum Hessenpark
LQ:	ENGEL, Bilder, S. 42–46; SOBIK, Amtshaus, S. 39–55; WILL, Stadtgeographie, S. 20; PROKOSCH, Hungen, S. 43–46.

### Apotheke

- Hofapotheke
- Gasthaus Prinz Carl (Phoenix-Apotheke)

### Bad

- Schwimmbad, altes
- Freibad
- neues Schulhaus

### Bahnhof

L:	Bahnhofstraße (heute Raiffeisenstraße 7)
M:	zwei aneinander gereihte Teilbauten mit einem etwas breiteren Kopfbau mit separatem, flach geneigten Dach
EB:	1870
U:	1896 Lokomotivschuppen mit Wasserturm; 1916 Bahnmeisterei mit Wohnung; 1958/59; 1979
LQ:	LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 88; ENGEL, Bilder, S. 119; WILL, Stadtgeographie, Abb. 11 zwischen S. 16/17; PROKOSCH, Hungen, S. 231, 234, 283.

### Bank

#### 1) Spar- und Leihkasse

L:	gegründet 1839 im Solmsner Hof; ab 1840 Geschäftsbetrieb im Haus des Rentmeisters Kießling (Lage unbekannt); ab 1843 in der Kaiserstraße 9
A:	1929 Umzug in Hartigstraße 6
LQ:	PROKOSCH, Hungen, S. 457; GEISSLER, Entwicklung, S. 321.

#### 2) Spar- und Leihkasse, neue

AB:	ab 1957 Hungener Bank
L:	Hartigstraße 6
EB:	1929
U:	1953
A:	1967 Umzug in Kaiserstraße 17
LQ:	WILL, Stadtgeographie, Abb. 12 zwischen S.16/17; ENGEL, Bilder, S. 106; PROKOSCH, Hungen, S. 285, 457 f.; GEISSLER, Entwicklung, S. 328.

#### 3) Hungener Bank

AB:	ab 1970 Oberhessische Volksbank
L:	Kaiserstraße 17
EB:	1967
U:	1977 Erweiterung
LQ:	PROKOSCH, Hungen, S. 457 f.

#### 4) Sparkasse Laubach-Hungen

L:	Obertorstraße 3
F:	Hauptzweigstelle
EB:	1976
U:	1994/95 erweitert und modernisiert
LQ:	ENGEL, Bilder, S. 157; PROKOSCH, Hungen, S. 459 f.

### Brauhaus

#### 1) Gemeindebrauhaus

L:	Brauhausgasse (heute Brauhausstraße) an der Stadtmauer
F:	ehemals Burghaus
M:	dreigeschossiger, quadratischer Bruchsteinbau
EB:	Anfang 16. Jh.
A:	1908/09;
LQ:	ENGEL, Bilder, S. 33–35; LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 78; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 164 f.; PROKOSCH, Hungen, S. 147–150.

#### 2) März Bierhaus

→ März Bierhaus

### Brunnen

#### 1)

AB:	Kaffeebrunnen
L:	alter Marktplatz [Kreuzung Obertor-, Untertor- und Bitzenstraße]
EB:	vor 1877
U:	seit 2011 etwa an derselben Stelle alter Schloßhofbrunnen von 1572, (siehe 9)
LQ:	ENGEL, Bilder, S. 63, 66 f.; Stadtspaziergang, S. 16; PROKOSCH, Hungen, S. 248.

#### 2)

L:	direkt vor Schnorrnberg (heute Liebfrauenberg 21)
----	---

- 3)  
 L: Die Bitze (heute Bitzenstraße), zwischen Hausnr. 44, 46 und 50  
 U: 1875  
 A: 1920er Jahre  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 63, 200; PROKOSCH, Hungen, S. 248.
- 4)  
 AB: Gemeindebrunnen vor Landmann's Haus  
 L: neben Gasthaus Goldener Hirsch (Obertorstraße 11)  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 42, 63.
- 5)  
 AB: Gemeindebrunnen  
 L: südlich der Obermühle (vor der Niddaer Straße 8)  
 U: 1899  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 63; PROKOSCH, Hungen, S. 248.
- 6)  
 L: Kaiserstraße 7, nördlich des Rathauses  
 EB: vor 1848  
 U: 1848 Ummauerung  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 63; PROKOSCH, Hungen, S. 248 f.
- 7)  
 L: äußerer Schloßhof (Vorbürg)  
 M: Ziehbrunnen  
 EB: 1572  
 A: vor 1885 (?)  
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler, S. 160 f.; WILDHACK, Schloss (a), o. S. Kap. 4 Unterkap. Vorbürg; Privatbesitz Schloss Braunfels (vgl. Sonderblatt 4, Abb. 7); PROKOSCH, Hungen, S. 50.
- 8)  
 L: innerer Schloßhof  
 M: Brunnenschacht  
 EB: unbekannt  
 A: 1920er Jahre eiserne Pumpe  
 N: siehe 9)  
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler, S. 160 f.
- 9)  
 L: innerer Schloßhof  
 M: wiederentdeckte Werkstücke des ehem. Brunnens der Vorbürg, siehe 7)  
 EB: 1920er Jahre  
 A: 1970 abgebaut, wiederaufgestellt in Braunfels; seit 2011 wieder in Hungen, siehe 1)  
 N: siehe 10)  
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler, S. 160 f.; ENGEL, Bilder, S. 62; Stadtpaziergang, S. 16; WILDHACK, Schloss (a), o. S., Kap. 4 Unterkap. Vorbürg; PROKOSCH, Hungen, S. 50; freundl. Mitteilung von Hr. ELLER am 25.7.2016.
- 10)  
 L: innerer Schloßhof  
 EB: 1984 als Replik von 9)  
 LQ: Stadtpaziergang, S. 16; WILDHACK, Schloss (b), S. 64 f.
- 11)  
 L: am südlichen Ende des Marktplatzes  
 A: vor 1993  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 28 f.
- 12)  
 L: auf dem Marktplatz  
 EB: 1991  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 140–143.
- 13)  
 L: südlich Erbsengasse 12  
 EB: vor 1856–62  
 LQ: StadtA Hungen XXI.9b.74 (Flur 1 C, Blatt 4); StadtA Hungen XXI.53; ENGEL, Bilder, S. 178.
- 14)  
 L: Kaiserstraße 20 (heute 22), beim ehem. Gefängnis

EB: 1853  
 LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 249.

**Burg**

→ Schloss Hungen

**Dampfziegelei**

L: Gießener Straße 48  
 EB: vor 1863/64  
 U: 1904 Ringofen; ab 1922 Erweiterungen  
 A: 1974; Schornsteine 1982 gesprengt  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 76; PROKOSCH, Hungen, S. 440.

**Eidmann'sches Haus**

→ Gasthaus Zum Deutschen Haus

**Ev. Stadtkirche**

L: Neugasse 3  
 EB: 12. Jh.  
 EW: 1246; 1286  
 U: 1597 Westeingang; 1605 Dachstuhl; vor 1607 Kanzel; 1874 Innenausstattung; 1905/07 Sakristei  
 A: 1514 Apsis; 1596/97 Kirchenschiff  
 N: 1514–1518 Chor; 1596–1608 Kirchenschiff  
 LQ: FALCK, Regesten, Nr. 990, S. 524; FOLTZ, Urkundenbuch, Nr. 90, S. 38; ALT/LECHTAPE, Stadtkirche; DEHIO, Hessen 1, S. 447 f.; ENGEL, Bilder, S. 22–27; JANSON, Kirchenbauten, S. 143–144; KÜTHER, Kirche, S. 168–174; LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 81–84; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 138–152.

**Färberei****1) Fendt**

AB: ab 1895 Fendt'sches Krankenhaus  
 L: Bitzenstraße 54  
 F: 1893 Stiftung; 1895–1969 Krankenhaus; 1978–1981 Zweigstelle der Sozialstation Lich/Hungen  
 EW: 1818  
 U: Sanierung vor 1992  
 LQ: Stadtpaziergang, S. 3, 14; ENGEL, Bilder, S. 162; WILL, Stadtgeographie, S. 18; PROKOSCH, Hungen, S. 361–364.

**2) Friedrich Schmidt**

L: Untertorstraße 25  
 EW: 1867  
 A: Betrieb bis ca. 1898  
 LQ: GEISSLER, Entwicklung, S. 318.

**Fendt'sches Krankenhaus**

→ Färberei, 1) Fendt

**Finanzamt****1) ältestes**

→ Rathaus, neues

**2) altes**

AB: Steuerkommissariat  
 L: Ludwigstraße 1 (zwischen Postamt und heutiger Poststraße 1)  
 F: Finanz- und Vermessungsamt  
 EB: 1905  
 A: 1923 Umzug  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 105; PROKOSCH, Hungen, S. 195.

**3) neues**

L: Bellersheimer Straße 23  
 EB: 1923  
 A: 1934 Umzug  
 LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 195 f.

**4) neuestes**

→ Rathaus, neuestes

**Flachsbrecherei****1) Flachsbrechhütte**

- L: am Obertor, im Bereich Friedberger Straße 5  
 A: Nutzung bis 1856; 1857 Verkauf  
 LQ: GEISSLER, Entwicklung, S. 317 f.; PROKOSCH, Hungen, S. 13, 147.

**2) Flachsbrechhaus**

- L: vor dem Untertor  
 A: 1811  
 LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 147; Sonderblatt 3, Abb. 5.

**Forstschule**

- Schulen, 11) Forstschule

**Freibad**

- L: Albert-Schweitzer-Straße 2  
 EB: 1964/65  
 LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 374–376.

**Friedhof****1) alter christlicher**

- L: im Kirchhof  
 U: 1838 Erweiterung; 1875 Grünanlage  
 LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 68 f.; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 149.

**2) neuer christlicher**

- L: Friedberger Straße  
 EB: vor 1840 (vgl. Umlandkarte)  
 U: 1865 Erweiterung und Verlegung des Eingangstores; 1905 und 1962 Erweiterungen  
 LQ: LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 78 f.; PROKOSCH, Hungen, S. 68 f.

**2) alter jüdischer**

- L: *uf der Schuede hinder den Fincken Ercker* (nördlich des Bahnhofs zwischen Am Bahndamm und Albert-Schweitzer-Straße, Flurname: *Die Schuttgarten*)  
 EB: um 1523  
 EW: 1563  
 LQ: LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 71; GEISSLER, Entwicklung, Stadtplan zwischen S. 336 und 337; MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 341 f.; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 152 f.

**3) neuer jüdischer**

- L: zwischen Friedberger Straße und Bahntrasse (südlich der Stadt, Bundesstraße 489 Richtung Friedberg, am Ortsausgang auf der linken Seite)  
 M: 1.377 qm  
 EB: vor 1808  
 U: 1888 Erweiterung  
 A: 1946 letzte Beerdigung  
 LQ: LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 71; PROKOSCH, Hungen, S. 84 f., 91 f.

**Gasthaus Darmstädter Hof**

- L: Gießener Straße 24  
 M: mit Saal; ab 1927 Kinovorführungen  
 EB: 1907  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 103; GEISSLER, Entwicklung, Stadtplan zwischen S. 336 und 337; PROKOSCH, Hungen, S. 454.

**Gasthaus Deutsches Haus**

- L: Kaiserstraße 26  
 F: Metzgerei; Ende 1920er Gasthof; ab 1928 mit Tankstelle  
 EB: 1884  
 U: 1982

- LQ: ENGEL, Bilder, S. 102; GEISSLER, Entwicklung, Stadtplan zwischen S. 336 und 337; PROKOSCH, Hungen, S. 456.

**Gasthaus Goldener Hirsch**

- Hofapotheke, alte

**Gasthaus Hotel-Restaurant Schmidt**

- L: Kaiserstraße 24  
 EB: 1846  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 102 f.; GEISSLER, Entwicklung, Stadtplan zwischen S. 336 und 337.

**Gasthaus Solmsner Hof**

- L: nördliche Zeile vorm Obertor, am heutigen Bahnübergang  
 EB: 1838  
 U: 1843; 1846 Waschhaus; Kegelbahn und Stallungen; 1882 Eishaus; 1894 Brauhaus; 1903 Abfüllanlage, Ende 1920er Jahre Cafe; ab 1931 mit Tankstelle  
 A: 1939  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 92 f., 103; GEISSLER, Entwicklung, S. 320; PROKOSCH, Hungen, S. 454–456.

**Gasthaus Prinz Carl**

- AB: Phoenix-Apotheke  
 L: Kaiserstraße 19  
 F: Gasthaus; seit 1958 Apotheke  
 EB: 1872  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 103; GEISSLER, Entwicklung, S. 322; KÜTHER, Apothekenwesen, S. 275; PROKOSCH, Hungen, S. 360 f.

**Gasthaus Zum Schützenhaus**

- Schützenhaus

**Gasthaus Zum Adler**

- L: Obertorstraße 34  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 32, 103.

**Gasthaus Zum Deutschen Haus**

- AB: Eidmann'sches Haus; heute: Sterntaler  
 L: Obertorstraße 29  
 F: Gasthaus; evtl. Posthaltereie 1. H. 19. Jh.  
 EB: 2. H. 16. Jh. (?); (Portal 1661)  
 U: 1990–92  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 38 f., 103, 158 f.; LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 86.

**Gasthaus Zum Löwen**

- L: Friedberger Straße 1  
 EB: 1834  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 93 f.; GEISSLER, Entwicklung, S. 320; PROKOSCH, Hungen, S. 282, 455.

**Gasthaus Zur guten Quelle**

- L: Bahnhofstraße (heute Raiffeisenstraße 8)  
 EB: 1872  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 103 f.

**Gasthaus Zur Reichskrone**

- AB: Bender am Rathaus  
 L: Obertorstraße 12–16  
 EB: vor 1526  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 42 f., 103, 153.

**Gasthaus Zur Traube**

- L: Hauptstraße (heute Kaiserstraße 18)  
 F: nach 1948 Krankenhaus Dr. Nickel  
 EB: 1848

- U: 1872 Brauerei; 1872 Kegelbahn; 1929 Tankstelle  
LQ: ENGEL, Bilder, S. 100 f., 103; PROKOSCH, Hungen, S. 281, 363, 455 f.; GEISSLER, Entwicklung, S. 321.

**Gefängnis****1) ältestes**

- AB: Blockhaus  
L: am Untertor  
M: Gefängniszellen im Blockhaus  
EW: 1611  
LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 201 (fälschlich Obertor); StadtA Hungen, Nachlass Heinrich Jockel (vgl. Sonderblatt 3, Abb. 5, 17) *Block- oder Brechhaus*).

**2) altes**

- L: im Brauhaus  
M: Dunkelzelle  
EB: 1843  
LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 201.

**3) neues**

- AB: Bezirksgefängnis  
L: Kaiserstraße 20 (heute 22)  
EB: 1846/47  
U: 1982 zu Privatwohnungen  
LQ: StadtA Hungen XXI.9b.74 (Flur 1 A, Blatt 2); StadtA Hungen XXI.53; PROKOSCH, Hungen, S. 201 f., 281; GEISSLER, Entwicklung, S. 321.

**Gemeindebrauhaus**

- Brauhaus

**Gendarmerie****1) alte**

- L: Friedberger Straße 19  
F: Wohnhaus für zwei Gendarmeriefamilien  
EB: 1920/21  
A: 1934 Verkauf an Privat  
LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 200 f., 282.

**2) neue**

- Pfarrhaus: neue 2. Pfarrei

**3) neueste**

- Pfarrhaus: 1. Pfarrei

**Gerbhäuser**

- L: Niddaer Straße 15 und 17  
EB: 1831/32  
U: Niddaer Straße 17 ab 1877 Häfnerie (Töpferei)  
A: 1928 Häfnerofen abgerissen  
LQ: StadtA Hungen XXI.9b.74 (Flur 1 M, Blatt 13); StadtA Hungen XXI.53; GEISSLER, Entwicklung, S. 318 f.; PROKOSCH, Hungen, S. 278.

**Grube****1) Abendstern**

- L: Gemarkung Hungen, im Heckenwald, ca. 2,2 km östlich von Hungen  
M: Abbau von Basalteisenstein  
EW: 1590  
U: 1890 Feldbahn; 1911 Maschinenhaus und Kesselhaus; 1913 Drahtseilbahn vom Heckenwald zur Bahnlinie Hungen-Mücke nordöstlich von Hungen; 1915 Erweiterung; 1937 Zechenhaus, Fördermaschinenhaus, Seilbahn  
A: 1957 Stilllegung; 1965 Abbruch der Gebäude  
LQ: ENGEL, Bilder, S. 77; TK25 1911; PROKOSCH, Hungen, S. 441–443; SCHWAB, Arschleder, S. 170, 191, 197; SLOTTA, Technische Denkmäler, S. 1066–1070; GEORG/HAUS/POREZAG, Eisenerzbergbau, S. 353–357.

**2) Nordstern**

- L: Gemarkung Hungen, im Langsdorfer Grenzwald, ca. 2,2 km nordwestlich von Hungen  
M: 1858–1884 Braunkohleförderung im Tiefbau; ab 1884 Ockergewinnung, Farbenfabrik  
EB: 1858  
U: 1868; zwischen 1884 und 1899  
A: 1919  
LQ: ENGEL, Bilder, S. 77; TK25 1911; PROKOSCH, Hungen, S. 445.

**3) Vereinigter Wilhelm**

- AB: ab 1905 Elisenburg; spätestens ab 1964 wieder Vereinigter Wilhelm  
L: Gemarkungen Hungen, Inheiden, Graß, ca. 230 m südlich der Untermühle  
M: Basalteisenerzförderung  
EB: 1857 Wilhelm; 1862 verschiedene Einzelfelder konsolidiert  
U: 1934 Drahtseilbahn; 1958 Aufbereitungsanlage  
A: 1964 Stilllegung  
LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 443 f.; GEORG/HAUS/POREZAG, Eisenerzbergbau, S. 348–352; ENGEL, Bilder, S. 77; SCHWAB, Arschleder, S. 123; SLOTTA, Technische Denkmäler, S. 1060–1066; TEGTMEIER, Bergbau, S. 276, 280; TK 25 1964.

**Häfnerie**

- Gerbhäuser

**Hirtenhaus**

- L: zwischen Bitzenstraße 26 und ehem. Stadtmauer  
EB: vor 1862  
LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 147, 164 f.

**Hofapotheke****1) alte**

- L: Obertorstraße 13  
F: 1697–1847 Apotheke  
EB: 1475  
U: 1995 Sanierung  
LQ: KÜTHER, Apothekenwesen, S. 268–275; ENGEL, Bilder, S. 42, 103, 148 f.; PROKOSCH, Hungen, S. 358–360.

**2) neue**

- L: Kaiserstraße 16  
EB: 1845/47  
U: 1950/51; 1975  
LQ: KÜTHER, Apothekenwesen, S. 274 f.; GEISSLER, Entwicklung, S. 321; PROKOSCH, Hungen, S. 360; ENGEL, Bilder, S. 96.

**Hofgut, herrschaftliches**

- L: südöstlich des Schlosses  
F: Wohnhaus u. a. mit Zehntscheune und Brennhaus  
EW: 1629  
A: 1956 Scheune; 1963 Rest  
N: 1976/77 ev. Gemeindezentrum und Spielplatz  
LQ: ENGEL, Bilder, S. 21 (Luftbild 1930er Jahre), 26, 90, 161; PROKOSCH, Hungen, S. 67 f., 147, 152 f., 414, 416; WILDHACK, Schloss (a), o. S. Kap. 4 Unterkap. Vorburg.

**Hof Graß**

- L: ca. 1,8 km südöstlich der Stadt  
M: Hofgut; Mühle; Kapelle; Brunnen  
EB: Kapelle vermutl. 8. Jh.  
EW: 1311; 1371 Kapelle  
U: 1791 Glockentürmchen auf Stallgebäude  
LQ: SCHWAB/STEINL, Historisches, S. 117–138; PROKOSCH, Hungen, S. 116 f.

**Johannismühle**

→ Untermühle

**Kirche und Kapelle**

→ Ev. Stadtkirche  
 → Neuapostolische Kirche  
 → St. Bonifatius-Kirche

**Krankenhaus**

→ Fendt'sches Krankenhaus  
 → Gasthaus Zur Traube (Dr. Nickel)

**Kreisaltenheim**

L: Albert-Schweitzer-Straße 6  
 EB: 1963–64  
 A: 2012  
 LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 354; freundliche Auskunft des Stadtarchivars Erhard Eller 27.7.2016.

**Märzbierhaus**

L: Brauhofgasse, südöstlich des Gemeindebrauhauses (heute Brauhofstraße 8)  
 M: zweigeteilter Bau mit Wohn-, Schank- und Gesinde-räumen  
 EB: 1690  
 U: 1995/96 Sanierung  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 33–35, 175; PROKOSCH, Hungen, S. 148, 150 f., 454.

**Mühle**

→ Obermühle  
 → Untermühle

**Münze**

L: im Bereich Erbsengasse 4  
 EB: 1651  
 A: vor 1714  
 LQ: KÜTHER, Hungen, S. 128; StadtA Hungen XXVI. 6.14.1 (vgl. Sonderblatt 5, Abb. 8).

**Molkerei****1) alte**

L: Niddaer Straße 2  
 EB: 1895  
 U: 1935/36 Büroanbau  
 A: 1956 Verlegung  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 86 f.; PROKOSCH, Hungen, S. 283; KÜTHER, Molkereigenossenschaft, S. 410–415.

**2) neue**

L: Niddaer Straße 65  
 EB: 1955/56  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 87; GEISLER, Entwicklung, Stadtplan zwischen S. 336 und 337; KÜTHER, Molkereigenossenschaft, S. 412 f.

**Neuapostolische Kirche**

L: Niddaer Straße 47  
 EB: 1972  
 LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 79 f.

**Obermühle**

L: ca. 200 m nordöstlich der Stadt, an der Mündung des Mühlgrabens in die Horloff  
 EW: 1450  
 A: Anfang 1970er Jahre  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 72–74, 84; KÜTHER, Hungen, S. 85; PROKOSCH, Hungen, S. 273 f.

**Oberfortenhaus**

L: westliches Ende der Obergasse

LQ: StadtA Hungen, Nachlass Heinrich Jockel (vgl. Sonderblatt 3, Abb. 5, 3) *Wachthäufchen vor dem Ober=Thor*; ENGEL, Bilder, S. 49 und PROKOSCH, S. 13 f. geben unterschiedliche Lagen an.

**Obertor**

M: Doppeltorturm  
 EB: nach 1361  
 EW: 1611  
 A: 1806  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 40; SCHWELLNUS, Tor, S. 11 f.; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 137; PROKOSCH, Hungen, S. 13–15, 19.

**Pfarrhaus****1) alte 1. Pfarrei**

L: auf dem Schloßhof  
 A: vor 1617 baufällig, Abrissdatum unbekannt  
 LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 19, 61.

**2) 1. Pfarrei**

L: Die große Schloßgasse (heute Schloßgasse) 7 (Wirtschaftsgebäude) und 9 (Wohngebäude)  
 F: Pfarrhaus bis 1952  
 EB: 1604 (Wohngeb.); vor 1818 (Wirtschaftsgeb.)  
 LQ: StadtA Hungen XXI.9b.74 (Flur 1 E, Blatt 6); StadtA Hungen XXI.53; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 162.

**3) alte 2. Pfarrei**

L: Obertorstraße 10  
 A: bis 1852 Pfarrhaus  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 41; StadA Hungen XXI.53; PROKOSCH, Hungen, S. 416.

**4) neue 2. Pfarrei**

L: Neugasse 5 (Wohngebäude) und 50 m südlich der Kirche (Wirtschaftsgebäude)  
 F: bis 1877 2. Pfarrei; ab 1877 Erweiterte Volksschule/Höhere Bürgerschule; 1935–1952 Gendarmerie; danach wieder Pfarrei  
 EB: um 1852  
 A: 1893 Wirtschaftsgebäude verkauft  
 LQ: LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 84 f.; ENGEL, Bilder, S. 27; PROKOSCH, Hungen, S. 61 f., 201.

**Pfarrkirche**

→ Ev. Stadtkirche

**Phoenix-Apotheke**

→ Gasthaus Prinz Carl

**Postamt****1) altes**

AB: Posthaltere  
 L: Untertorstraße 1  
 EW: 1869  
 A: 1887 Umzug  
 LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 151, 222, 224.

**2) kaiserliches**

AB: Posthaltere  
 L: Gießener Straße 2  
 EB: 1887  
 U: 1959/60  
 A: 1985 Umzug  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 104 f.; WILL, Stadtgeographie, Abb. 10 zwischen S. 16 und 17; PROKOSCH, Hungen, S. 222.

**3) neues**

L: Sudetenstraße 37  
 EB: 1985  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 105.

**Rathaus****1) altes**

- AB: Stadthaus  
 L: Obergasse (heute Obertorstraße 18)  
 EB: 1563  
 U: 1855; 1929 zu Wohnungen umgebaut  
 LQ: WALBE, Kunstdenkmäler, S. 162; ENGEL, Bilder, S. 42 f., 48; StadtA Hungen XV.5e.40.6 (Akten betr. die Reparatur des Rathauses zu Hungen 1855); PROKOSCH, Hungen, S. 139 f. geht von einem älteren Rathaus unbekannter Lage aus.

**2) neues**

- L: Die große Schloßgasse (heute Schlossgasse 6)  
 F: 1821–43 Kreisamtsgebäude/Landratsamt; 1844–84 Steuerkommissariat; 1884–1913 (Volks-)Schule; nach 1913 Rathaus; 1961–mind. 1982 Hotel  
 LQ: WILL, Stadtgeographie, Abb. 13 zwischen S.16/17; PROKOSCH, Hungen, S. 140, 189, 323, 329; ENGEL, Bilder, S. 198.

**3) neuestes**

- L: Kaiserstraße 7  
 F: 1843–1848 Kreisamt; ca. 1865–1934 Amtsgericht; 1935–43 Finanzamt; 1943–53 Mädchenabteilung der Landwirtschaftsschule; seit 1953 Rathaus  
 EB: 1843  
 U: 1935 Renovierung; 1953  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 96 f.; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 162–164; PROKOSCH, Hungen, S. 140 f., 190, 193, 196; GEISSLER, Entwicklung, S. 321.

**Sägewerk****1) August Schäfer**

- L: Lindenstraße 2  
 A: 1897 abgebrannt  
 N: 1898 Neubau Gießener Straße 21; mehrfach erweitert  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 94, 110 f.

**2) Philipp Müller II, später Friedrich Wilhelm Müller**

- L: Bellersheimer Straße 10 (heute Robert-Koch-Straße. 10)  
 EB: 1877 2-stöckiges Wohnhaus; 1878 Zimmerwerkstätte  
 A: Ende der 1920er Jahre Einstellung des Betriebes  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 110; GEISSLER, Entwicklung, S. 322.

**3) Karl Konrad Müller, mit Söhnen Karl und Robert**

- L: Gießener Straße 38  
 EB: 1912  
 U: 1928  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 110; GEISSLER, Entwicklung, S. 328.

**Schloss Hungen**

- L: Schlossgasse 7–11  
 EB: 14. Jh. Bergfried  
 EW: 1381  
 U: 1454/56 Erweiterung; ab 1604 schlossartiger Ausbau; 1974 zu Wohnungen  
 A: ab 1604 Teilabriss; nach 1716 u. a. Schildmauer und alter Bergfried  
 LQ: BATTENBERG, Urkunden 1, 476; DEHIO, Hessen 1, S. 448 f.; ENGEL, Bilder, S. 50–59; KNAPPE, Burgen; KÜTHER, Schloß, S. 162–167; LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 90–95; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 134, 153–162; WILDHACK, Schloss (a) und (b).

**Schützenhaus**

- L: südlich des Schlosses  
 EB: 1827 aus einem Gartenhäuschen zum Wohnhaus ausgebaut

- U: vor 1856–62 Kegelbahn; 1880 Tanzsaal mit Balkon  
 A: 1939  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 79–81, 103; GEISSLER, Entwicklung, Abb. 163 zwischen S. 320 und 321, S. 317, 320; PROKOSCH, Hungen, S. 278, 455.

**Schule****1) älteste Schule**

- L: am Kirchhof  
 EW: 1410  
 A: zwischen 1541 und 1545  
 LQ: KÜTHER, Schule, S. 219 f.; PROKOSCH, Hungen, S. 315.

**2) ältere Schule**

- L: Bitzenstraße 64  
 EB: 1535  
 A: Schule bis 1830; 1833 Verkauf an Privat  
 LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 328; ENGEL, Bilder, S. 198.

**3) altes Schulhaus**

- L: heute Bitzenstraße 46 (Wohngebäude) und südwestlich der Bitzenstraße. 46 (Wirtschaftsgebäude) als Schulhaus angekauft 1829  
 EB: 1829  
 A: Schule bis 1884, dann privat  
 LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 61, 328 f.; ENGEL, Bilder, S. 197.

**4) Volksschule**

- L: Obertorstraße 18, im alten Rathaus  
 EW: 1835  
 LQ: KÖNIG, Chronik Volksschule, S. 230–234; StadtA Hungen XV.5e.40.6 (Akten betr. die Reparatur des Rathauses zu Hungen 1855).

**5) → Rathaus, neues****6) neues Schulhaus**

- AB: Volksschule; Bürgerschule  
 L: Am Zwenger 8  
 F: 1913/14 Grundschule; 1913–mind. Ende der 1960er Jahre mit öffentl. Bad im Keller; 1914–17 Lazarett (Rotes Kreuz), in dieser Zeit Klassen ausgelagert; ab 1918 wieder Schule; im 2. WK bis 1945 Kinderklinik Gießen, Klassen ausgelagert; ab 1966 nur noch Grund- und Sonderschule; seit 1996 Kulturzentrum  
 EB: 1913  
 U: 1963; 1967–71; 1975/76  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 88 f., 172; KÖNIG, Chronik, S. 230–235; KÜTHER, Schule, S. 219–229; LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 72; PROKOSCH, Hungen, S. 329–331.

**7) Erweiterte Volksschule**

- AB: ab 1897 Höhere Bürgerschule; ab 1931 Realschule; Ober-Realschule; ab 1938 Oberschule für Jungen (Klasse 1–5); ab 1945 Realgymnasium; ab 1956 Gymnasium  
 L: zunächst im „leerstehenden alten Schulhaus“, dann im 2. Pfarrhaus (Neugasse 5); ab 1914 im Dachgeschoß des neuen Volksschulgebäudes (Am Zwenger); ab 1939 Bahnhofstraße 5 (heute Raiffeisenstraße 5)  
 EB: 1877 gegründet  
 U: 1953; 1959 dreistöckiger Neubau; 1968 Umzug; 1972 Mittelpunkt-Grundschule  
 LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 332–335; JOST, Gymnasium, S. 236–242; WILL, Stadtgeographie, S. 18.

**8) Mittelpunktschule/Gesamtschule**

- L: Friedensstraße 1  
 EB: 1965  
 U: 1968; 1970; 1973/74  
 LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 337–341; ENGEL, Bilder, S. 173 f.

**9) Grundschule**

- L: Am Grasse 4



- EB: 1993  
LQ: PROKOSCH, Hungen, S. 341–343; ENGEL, Bilder, S. 173.

**10) Judenschule**

→ Synagoge, neue

**11) Forstschule**

- AB: Forst-Institut  
L: im Hartig'schen Wohngebäude, Obertorstraße 20  
EB: 1791  
U: Umzug in Schloßgasse 6  
A: 1798 Umzug nach Dillenburg  
LQ: WEIMANN, Biographien, S. 263–270; SCHMITZ, Hartig, S. 461.

**Schwimmbad****1) altes**

- L: im hinteren Weiher bei der Obermühle  
EB: 1926/27  
U: 1930 Erweiterung  
A: nach 1952  
LQ: ENGEL, Bilder, S. 82 f.; PROKOSCH, Hungen, S. 373 f.

**2) → Freibad****Seifensiederei**

- L: Bitzenstraße 42  
A: nach 1827  
LQ: GEISSLER, Entwicklung, S. 319.

**Spritzenhaus****1) ältestes**

- L: beim Brunnen auf dem alten Marktplatz  
EB: 17. Jh.  
A: vor 1856  
LQ: WALBE, Kunstdenkmäler, S. 137 f.; StadtA Hungen, Nachlass Heinrich Jockel (vgl. Sonderblatt 3, Abb. 5, 12) *das Spritzen=Häufchen*.

**2) altes**

- L: zwischen Neugasse 1 und 3  
A: nach 1862  
LQ: StadtA Hungen XXI.9b.74 (Flur 1E, Platz 6); StadtA Hungen XXI.53.

**3) neues**

- L: Friedberger Straße 5  
F: bis 1973 Standort Feuerwehr; danach Nutzung als Garagen des Bauhofs  
EB: 1877  
A: 1983  
LQ: ENGEL, Bilder, S. 61, 91, 131; GEISSLER, Entwicklung, S. 317, 322; PROKOSCH, Hungen, S. 282, 505.

**St. Andreas-Kirche**

→ St. Bonifatius-Kirche

**St. Bonifatius-Kirche**

- AB: ab 1956 St. Andreas-Kirche  
L: Hartigstraße 12  
F: katholische Kirche  
EB: 1907/8  
U: 1955  
LQ: CHRIST, Kirchengemeinde, S. 181–185; ENGEL, Bilder, S. 107 f.; PROKOSCH, Hungen, S. 73–77.

**Stadtbefestigung**

- Oberpfortenhaus  
→ Stadtgraben  
→ Stadtmauer  
→ Tore

**Stadtgraben**

- EB: 2. H. 14. Jh.  
EW: 1469  
LQ: FSBA „Rotes Buch“; KÜTHER, Hungen, S. 86.

**Stadthalle**

- L: Am Grasse 10  
EB: 1976/77  
LQ: ENGEL, Bilder, S. 171; PROKOSCH, Hungen, S. 141–143.

**Stadtmauer**

- EB: nach 1361  
A: 1869/70 Teilabriss im Zuge des Eisenbahnbaus westlich des Schlosses und 1908 nördlicher Teil (zusammen mit Brauhaus)  
LQ: DEHIO, Hessen 1, S. 449; ENGEL, Bilder, S. 20 f.; LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 77.

**Sulzbach'sches Haus**

→ Amtshaus

**Synagoge****1) alte**

- AB: Bethaus  
L: Kleine Schloßgasse (heute Saalgasse 3)  
EB: spätestens 1798  
EW: 1673 (Betsaal); nach 1673 (Synagoge)  
LQ: MÜLLER/BERTRAM/DAMRATH, Judenfamilien, S. 6, 343.

**2) neue**

- AB: Bethaus; Schule  
L: Bitzenstraße 38  
EB: 1832  
U: 1863, 1883 und 1899 Renovierungen  
A: 1938  
LQ: ALTARAS, Synagogen, S. 201 f.; LANG/SCHNEIDER/WEISSENMAYER, Denkmaltopographie, S. 76, 86; ENGEL, Bilder, S. 27; PROKOSCH, Hungen, S. 88 f.

**Tiergarten**

- L: nordöstlich der Stadt  
EB: vor 1608?, vor 1754  
EW: 2. Hälfte 17. Jh., evtl. vorhandene Gebäude beim Brand 1719 zerstört  
A: nach 1829, vor 1856–62  
LQ: ENGEL, Bilder, S. 7; PROKOSCH, Hungen, S. 400–402; GSLA, Karten IV, 40 (vgl. Sonderblatt 2, Abb. 3); FSBA, A Planschrank 24,2/A III 28 (vgl. Sonderblatt 2, Abb. 4); SCHWAB, Arschleder, S. 44 f.

**Tiergärtnerwohnhaus****1) altes**

- L: im Tiergarten  
EW: 1790  
A: vermutl. 1831  
LQ: GSLA, Karten IV, 40 (vgl. Sonderblatt 2, Abb. 3); FSBA, A Planschrank 24,2/A III 28 (vgl. Sonderblatt 2, Abb. 4); PROKOSCH, Hungen, S. 284.

**2) neues**

- L: Grünberger Straße 1 (heute Nonnenröther Straße 1)  
EB: 1831  
U: 1891 Scheune  
LQ: GEISSLER, Entwicklung, S. 320; PROKOSCH, Hungen, S. 284.

**Tor**

- Obertor  
→ Untertor

### Turnhalle

- L: Friedberger Straße 5  
 EB: 1895/96  
 U: öfters nach 1945  
 A: 1981 ausgebrannt; 1982 abgerissen  
 N: 1983/84 neue Friedhofskapelle  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 91, 131; PROKOSCH, Hungen, S. 144 f., 282; SCHMALZ/STOCK, Turn- und Sportverein, S. 435.

### Untermühle

- AB: Johannismühle  
 L: rund 550 m südlich der Stadtmauer an der Horloff  
 EB: 1629  
 LQ: SOLMS-LAUBACH, Geschichte, S. 77; ENGEL, Bilder, S. 75; PROKOSCH, Hungen, S. 274.

### Untertor

- L: Am Nordostrand der Altstadt  
 M: Doppeltoranlage, Wache im Bereich Untertorstraße 42, zwischen Untertor und Wache großes Rondell  
 EB: nach 1361  
 EW: 1611  
 U: 1650er Jahre  
 A: nach 1807  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 40; SCHWELLNUS, Tor, S. 11 f.; WALBE, Kunstdenkmäler, S. 137; PROKOSCH, Hungen, S. 14 f., 19; StadtA Hungen, Nachlass Heinrich Jockel (vgl. Sonderblatt 3, Abb. 5, 16) *Das untere Thor* und 17) *Das Block= oder sogenannte Brechhaus*).

### Vermessungsamt

- Finanzamt, neues

### Wüstungen

- LQ: KÜTHER, Wüstungen, S. 168–197.

### Zementfabrik

- L: Gießener Straße 19  
 EB: 1899  
 A: 1918 zum Sägewerk Gießener Straße 21  
 LQ: GEISSLER, Entwicklung, S. 325.

### Ziegelei

#### 1) 1. Ziegelei

- L: Bellersheimer Straße (heute Robert-Koch-Straße 4)  
 EB: vor 1780  
 U: 1806 Ziegelofen  
 A: 1888 Stilllegung  
 N: 1891  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 76; GEISSLER, Entwicklung, S. 317; PROKOSCH, Hungen, S. 439 f.

#### 2) Dampfziegelei

- Dampfziegelei

#### 3) Hildebrandsche Ziegelei

- L: Bellersheimer Straße (Robert-Koch-Straße 3 und 5)  
 EB: 1843  
 A: 1922  
 LQ: ENGEL, Bilder, S. 76; GEISSLER, Entwicklung, S. 317; PROKOSCH, Hungen, S. 440 f.

## VI. Literatur

### 1. Quellen

Die lexikalischen Einträge in den diversen Modulen des Landesgeschichtlichen Informationssystems LAGIS (<http://www.lagis-hessen.de>) und alle Links zu den weiteren benutzten Datenbanken werden im Literaturverzeichnis nicht im Einzelnen aufgeführt, sondern lediglich in den Fußnoten zu den jeweiligen Betreffen nachgewiesen.

BATTENBERG, Friedrich (Bearb.): Solms' Urkunden. Regesten zu den Urkundenbeständen und Kopieren der Grafen und Fürsten von Solms im Staatsarchiv Darmstadt (Abteilungen B 9 und F 24 B), im gräflichen Archiv zu Laubach und im fürstlichen Archiv zu Lich 1131–1913 (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt 15, 1–5), Darmstadt 1981–1986.

BATTENBERG, Friedrich (Bearb.): Quellen zur Geschichte der Juden im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt 1080–1650 (Quellen zur Geschichte der Juden in hessischen Archiven 2), Wiesbaden 1995.

ECKHARDT, Albrecht (Bearb.): Die oberhessischen Klöster. Regesten und Urkunden, Bd. 3 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 9,7), Marburg 1977.

EIGENBRODT, Karl Christian: Urkunden, in: *Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde* 1 (1835/37), S. 284–310, 406–429.

FALCK, Ludwig: *Mainzer Regesten 1200–1250 zur Geschichte der Stadt, ihrer geistlichen und weltlichen Institutionen und Bewohner* (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz 35,1), Mainz 2007.

FOLTZ, Max (Bearb.): *Urkundenbuch der Stadt Friedberg*. Bd. 1: 1216–1410, hrsg. von Goswin von der ROPP (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 3, 1), Marburg 1904.

FRANKE, Thomas: *Breviarium sancti Lulli. Ein Hersfelder Güterverzeichnis aus dem 9. Jahrhundert*, Bad Hersfeld 1986.

Fürstlich Solms-Braunfels'sches Archiv Braunfels (FSBA), *Das Rote Buch*.

Graf zu Solms Laubach'sches Archiv (GSLA), Best. Karten.

GUDENUS, Valentin Ferdinand von (Hrsg.): *Codex diplomaticus exhibens anecdota ab anno DCCCLXXXI, ad MCCC Moguntiaci, ius Germanicum et S. R. I. historiam illustrantia*, Bd. IV, Goettingae 1748.

Hessische Gemeindestatistik 1960/61, Heft 1: *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit*, hrsg. vom Hessischen Statistischen Landesamt, Wiesbaden 1964.

Hessische Gemeindestatistik. Sonderausgabe zur Volkszählung 1987, Heft 1: *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit am 25. Mai 1987*, hrsg. vom Hessischen Statistischen Landesamt, Wiesbaden 1990.

Historisches Gemeindeverzeichnis für Hessen, Heft 1: *Die Bevölkerung der Gemeinden 1834–1967*, hrsg. vom Hessischen Statistischen Landesamt, Wiesbaden 1968.

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW), Best. 130 II, Herzoglich-Nassauisches Hausarchiv.

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (HStAD), Best. F 1 Mittelrheinische Reichsritterschaft.

Hessisches Staatsarchiv Marburg (HStAM), Best. Urk. 56.

KLEIN, Thomas: *Die Hessen als Reichstagswähler. Tabellenwerk zur politischen Landesgeschichte 1867–1933*, Bd. 3 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 51), Marburg 1995.

LÖWENSTEIN, Uta (Bearb.): *Quellen zur Geschichte der Juden im Hessischen Staatsarchiv Marburg 1267–1600*, 3 Bde. (Quellen zur Geschichte der Juden in hessischen Archiven 1), Wiesbaden 1989.

SOLMS-LAUBACH, Friedrich Graf zu/MATTAEI, Wilhelm (Hrsg.): *Wetterfelder Chronik. Aufzeichnungen eines lutherischen Pfarrers der Wetterau, welcher den dreißigjährigen Krieg von Anfang bis Ende miterlebt hat*, Gießen 1882.

Stadtarchiv (StadtA) Hungen, Abt. X.

StadtA Hungen, Abt. XV.

StadtA Hungen, Abt. XVI.

StadtA Hungen, Abt. XXI. [Urkataster und Flurbücher]

StadtA Hungen, Abt. XXVI.

StadtA Hungen, Nachlass Küther.

StadtA Hungen, Pläne.

Topographische Karte 1:25.000 (TK 25), Ausgabe 1911, Großherzoglich Hessisches Katasteramt.

Topographische Karte 1:25.000 (TK 25), Ausgabe 1964, Hessisches Landesvermessungsamt.

UHLHORN, Friedrich: *Solms' Urkunden nach 1462* (Manuskript), Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde Marburg (Nachlass Uhlhorn).

WEIRICH, Hans (Bearb.): *Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld*, Bd. 1 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 19, 1), Marburg 1936, ND 1966.

WEISSENBORN, Johann Christian Hermann/HORTZSCHANSKY, Adalbert (Bearb.): *Acten der Erfurter Universitaet*, 3 Teile, Halle 1881–1899.

WENCK, Helfrich Bernhard: *Hessische Landesgeschichte*, Bd. 3, *Urkundenbuch*, Frankfurt/M. 1803.

### 2. Darstellungen

ALT, Otto/LECHTAPE, Andreas: *Evangelische Stadtkirche Hungen* (Kleine Kunstführer 2742), Regensburg 2010.

ALTARAS, Thea: *Synagogen und jüdische Tauchbäder in Hessen – was geschah seit 1945? Eine Dokumentation und Analyse aus allen 264 hessischen Orten, deren Synagogenbauten die Pogromnacht 1938 und den Zweiten Weltkrieg überstanden*. 276 architektonische Beschreibungen und Bauhistorien, Königstein im Taunus 2007.

ARNSBERG, Paul: *Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang, Untergang, Neubeginn 1*, Frankfurt/M. 1971.

BARTH, Jürgen: *Karte vom Grossherzogthume Hessen*, in: *Kartenhistorisches Colloquium Bayreuth '82. Vorträge und Berichte*, hrsg. von Wolfgang SCHARFE u. a., Berlin 1982, S. 185–192.

BATTENBERG, Friedrich: *Art. Hungen*, in: *Germania Judaica* 3,1, Tübingen 1987, S. 578–579.

BATTENBERG, Friedrich: *Juden und Landjudenschaft in der Wetterau mit der Grafschaft Solms-Hungen: Von der Reformation bis zur Emanzipation*, in: *Archiv für hessische Geschichte* 74 (2016), S. 23–46.

- BECKER, Thomas: Kulturelle Vielfalt im Grubenhaus – ein Befund als „Schmelztiegel der Kulturen“. Ein Relikt aus augusteischer Zeit auf Hof Graß bei Hungen, Landkreis Gießen, in: hessenARCHÄOLOGIE 2011 (2012), S. 81–84.
- BECKER, Thomas/GRÖNKE, Eveline/WEIHER-OSCHATZ, Alexandra: UNESCO-Welterbe Limes im Landkreis Gießen. Regionales Limesinformationszentrum auf Hof Graß und die römische Reichsgrenze im Kreisgebiet (Themen der hessenARCHÄOLOGIE 4), Wiesbaden 2012.
- BECKER, Thomas/KLEEGER, Andy: Luftbildarchäologie am Kastellplatz Inheiden, in: Der Limes 2 (2012) Heft 2, S. 8–11.
- BRAASCH-SCHWERSMANN, Ursula/GRÄF, Holger Th./RITZER-FELD, Ulrich: Hessischer Städteatlas I,3: Butzbach, Marburg 2005.
- BODENHEIMER, Rosy: Beitrag zur Geschichte der Juden in Oberhessen von ihrer frühesten Erwähnung bis zur Emanzipation, Gießen 1931.
- BÖHME, Horst Wolfgang/FRIEDRICH, Reinhard/SCHOCK-WERNER, Barbara (Hrsg.): Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen, Stuttgart 2004.
- BÖHNERT, Silvia: Graf Johann Albrecht von Solms-Braunfels (1563–1623) „zwischen zwen Stühlen“. Aktionsleben und antagonistische Rollenanforderungen eines Reichsgrafen im Konfessionellen Zeitalter (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 170), Darmstadt und Marburg 2015.
- Das Buch der Stadt Hungen, hrsg. vom Magistrat der Stadt Hungen, Hungen 1961.
- BUTTEL, Peter: Die wirtschaftlichen Verhältnisse und das Geld- und Kreditwesen Hungens im 19. und 20. Jahrhundert, in: Buch, S. 347–357.
- CHRIST, Jakob: Die katholische Kirchengemeinde, in: Buch, S. 181–185.
- CHRISTOPHER, Andreas/ECKERT, Dieter/KLÖPPEL, Stefan (Red.): Anschluss an die weite Welt – Zur wechselvollen Entwicklung der Eisenbahn in Oberhessen, Friedberg 2014.
- DECKER, Klaus-Peter: Herrschaften in der Wetterau, in: Ritter, Grafen und Fürsten – weltliche Herrschaften im hessischen Raum ca. 900–1806, hrsg. von Winfried SPEITKAMP (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 63, 3), Marburg 2014, S. 274–325.
- DEHIO, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Hessen 1: Regierungsbezirke Gießen und Kassel, bearb. von Folkhard CREMER u. a., München 2008.
- DEMEL, Michael: Gebrochene Normalität. Die staatskirchenrechtliche Stellung der jüdischen Gemeinden in Deutschland, Tübingen 2011.
- DIEHL, Wilhelm: Pfarrer- und Schulmeisterbuch für die hessendarmstädtischen Souveränitätslande (Hassia sacra 4), Darmstadt 1930.
- EISENBACH, Ulrich: Wirtschaftsförderung in der Provinz – die oberhessische Wirtschaft und die Eisenbahn, in: CHRISTOPHER, Anschluss, S. 94–117.
- ELLER, Erhard: Das Schicksal der Hungener Juden nach 1933: Eine Übersicht, Namensliste mit Kommentar, in: Juden in Hungen, S. 59–77.
- ELLER, Erhard: Die Familie Steinhauer/Seelig, in: Heimat, S. 38–44.
- ELLER, Erhard: Dokumente, in: Juden in Hungen, Anhang [S. 94–141].
- ELLER, Erhard: Es war ihre Heimat. Jüdische Familiengeschichten aus Hungen, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Spurensuche (Hungen), Hungen 2004.
- ELLER, Erhard: Juden in Hungen. Eine Zusammenstellung von Auszügen aus dem Hungener Gerichtsbuch 1410–1464, Hungen 1983.
- ENGEL, Herbert: Bilder Hungens mit Hungen in alten Ansichten und Blick auf die Altstadterneuerung, Gießen 1996.
- ENGEL, Herbert (Hrsg.): Hungen in alten Ansichten, Hungen 1983.
- ERB, Gottfried: Ein Mahnmal, in: Juden in Hungen, S. 85–86.
- ERNST, Almuth: Altes Amtshaus Hungen. „Konstruktion – Rekonstruktion“, in: Hessenpark, Heft 1 (1979), S. 13.
- FRANZ, Eckhardt G.: Burkhard Graf von Ziegenhain. Propst zu Fritzlar, Kanzler Heinrich Raspes, Erzbischof von Salzburg, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 96 (1960), S. 104–124.
- GEISSLER, Heinrich: Die bauliche Entwicklung der Stadt Hungen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Buch, S. 316–346.
- GEORG, Rolf/HAUS, Rainer/POREZAG, Karsten: Eisenerzbergbau in Hessen. Historische Fotodokumente mit Erläuterungen; 1870–1983, Wetzlar 2. Auflage 1986.
- GÖRLICH, Paul: Das Patronatsrecht über die Kirche wurde stets ausgeklammert. Hungen und das Kloster Hersfeld, ein Beitrag zur „Hersfelder Mark“, in: Heimat im Bild, Heft 49 (1991), ohne Seiten.
- GÖRLICH, Paul: Ein Bürger aus Hungen in Oberhessen als Abt in Hersfeld, in: Mein Heimatland 33, Heft 9 (1988), S. 36.
- GÖRLICH, Paul: Eine Schenkung Karls des Großen. Hungen und das Kloster Hersfeld, in: Hessische Heimat 18 (1998), S. 69–72.
- GÖRLICH, Paul: Kloster Hersfeld und Hungen in Oberhessen. Ein Beitrag zur „Hersfelder Mark“, in: Heimatkalender des Landkreises Hersfeld-Rothenburg 37 (1993), S. 40–47.
- GOTTWALD, Michael: 6000 Jahre Geschichte am Ufer der Horloff – neue Einblicke in die reiche Vergangenheit von Hof Graß, in: hessenARCHÄOLOGIE 2011 (2012), S. 191–194.
- GOTTWALD, Michael/RECKER, Udo/RÖDER, Christoph: Burg-Grass, Kirch-Grass, Hof Graß – eine bisher unbekanntesalische Turmburg auf dem „Grasser Berg“. Mittelalterarchäologie auf dem Grasser Berg bei Hungen, Landkreis Gießen, in: hessenARCHÄOLOGIE 2012 (2013), S. 158–161.
- GOTTWALD, Michael/RECKER, Udo/RÖDER, Christoph: Ein Keller im Keller – archäologische Untersuchung eines landwirtschaftlichen Nutzungsgebäudes auf Hof Grass. Stadt Hungen, Landkreis Gießen. Neuzeitarchäologie im Zuge einer Bausanierung, in: hessenARCHÄOLOGIE 2010 (2011), S. 184–187.
- GRÄF, Holger Th.: Arolsen und Butzbach – Beobachtungen zum alten und neuen Typus der kleinen Residenzstadt im Alten Reich, in: Susanne PILS u. a. (Hrsg.), Ein zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 44), Wien 2005, S. 27–52.
- GRÄF, Holger Th.: Gab es um 1600 in den Wetterauer Graf-schaften einen protestantischen Fundamentalismus?, in:

- Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 57 (2007), S. 65–97.
- GRÄF, Holger Th.: Die Reformation in der Region – Von der Territorialisierung zum „Zwang zur Toleranz“, in: Wetterauer Geschichtsblätter 64 (2016), S. 159–188.
- GRÖNKE, Eveline: Regionales Limesinformationszentrum für den Landkreis Gießen Hof Graß fertig gestellt, in: Denkmalpflege und Kulturgeschichte, Heft 2 (2012), S. 21–28.
- HÄGERMANN, Dieter/HEDWIG, Andreas: Art. „Hufe“, in: Lexikon des Mittelalters 5 (1991), Sp. 154–156.
- Es war ihre Heimat. Jüdische Familiengeschichten aus Hungen, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Spurensuche (Hungen), Hungen 2004.
- HERBERT, Daniel: Graf Heinrich Trajektrin von Solms-Braunfels. Ein Soldatenleben im 17. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 158), Darmstadt und Marburg 2011.
- HILLEN, Friedrich Wilhelm: Wohnungs- und Bauprobleme der Nachkriegszeit, in: Buch, S. 383–393.
- JANSON, Felicitas: Romanische Kirchenbauten im Rhein-Main-Gebiet und in Oberhessen (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 97), Darmstadt 1994.
- JOST, Ernst: Zur Geschichte des Gymnasiums Hungen, in: Buch, S. 236–242.
- Juden in Hungen – Berichte und Dokumente der Arbeitsgemeinschaft „Spurensuche“. Zur Einweihung des Denkmals zur Erinnerung an die jüdischen Bürger in der Geißgemeinde Hungen am 26. August 1990, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Spurensuche (Hungen), Hungen 1990.
- Jüdisches Hungen. Einladung zu einem Rundgang, hrsg. von der Arbeitsgruppe Spurensuche Hungen (Orte jüdischer Kultur), Haigerloch 2006.
- KATZ, Ernst P.: Geschichte eines Juden aus Hungen, in: Juden in Hungen, S. 40–56.
- KEIL, Jessica: Die mittelneolithischen Siedlungsfunde der Grabungen 2008–12 in Hungen – Hof Grass am Nordrand der Wetterau (B. A.-Thesis), Marburg 2003.
- KEYSER, Erich (Hrsg.): Deutsches Städtebuch 4,1: Hessisches Städtebuch, Stuttgart 1957.
- KLEINFELD, Gerhard/WEIRICH, Hans: Die mittelalterliche Kirchenorganisation im oberhessisch-nassauischen Raum (Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau 16), Marburg 1937, ND 1984.
- KNAPPE, Rudolf: Mittelalterliche Burgen in Hessen. 800 Burgen, Burgruinen und Burgstätten, Gudensberg-Gleichen 3. Aufl. 2000.
- KÖNIG, Marianne: Aus der Chronik der Volksschule Hungen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Buch, S. 230–235.
- KRATZ, Hermann: Erwerbstätigkeit Hungener Juden in der frühen Neuzeit, in: Heimat, S. 87–105.
- KRATZ, Hermann: Juden in Hungen – eine Zeittafel, in: Heimat, S. 106–131.
- KRAUSE, Rudolf: Umrechnung der im ehemaligen Großherzogtum Hessen vor 1817 gebrauchten Ortsmaße in das metrische System, Darmstadt 1956.
- KRAUSE-SCHMITT, Ursula/FREYBERG, Jutta von/WEHE, Friedrich: Hessen II. Regierungsbezirke Gießen und Kassel (Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945 1,2), Frankfurt/M. 1996.
- KULHAVÝ-BARES, Alexander: Die oberhessischen Städte. Ihre Entstehung aus der geschichtlichen und geographischen Lage, Darmstadt 1949.
- KÜTHER, Waldemar: Das Apothekenwesen in Hungen. Die Hofapotheke, die Phönix-Apotheke, in: Buch, S. 268–275.
- KÜTHER, Waldemar: Das Marienstift Lich im Mittelalter, Lich 1977.
- KÜTHER, Waldemar: Das Schloß in Hungen, in: Buch, S. 162–167.
- KÜTHER, Waldemar: Die Anfänge der Reformation in der nördlichen Wetterau, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 28 (1963), S. 201–236.
- KÜTHER, Waldemar: Die Flurnamen der Gemarkung Hungen, in: Buch, S. 372–382.
- KÜTHER, Waldemar: Die Kirche zu Hungen, in: Buch, S. 168–174.
- KÜTHER, Waldemar: Die Molkereigenossenschaft Hungen, in: Buch S. 410–415.
- KÜTHER, Waldemar: Die Schule zu Hungen in alter Zeit, in: Buch, S. 219–229.
- KÜTHER, Waldemar: Die Wüstungen bei Hungen, in: Buch, S. 168–197.
- KÜTHER, Waldemar: Hungen und seine Geschichte, in: Buch, S. 48–152.
- KÜTHER, Waldemar: Philipp Schnabel, Pfarrer zu Hungen im Dreißigjährigen Krieg, in: Buch, S. 453–457.
- KÜTHER, Waldemar: Zur Geschichte des Grasser Berges, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins NF 40 (1995), S. 5–15.
- LANG, Karlheinz/SCHNEIDER, Reinhold/WEISSENMAYER, Martina: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Hessen. Landkreis Gießen: 1. Hungen, Laubach, Lich, Reiskirchen, Stuttgart 2008.
- LÖFFLER, Anette: Die Herren und Grafen von Falkenstein (Taunus): Studien zur Territorial- und Besitzgeschichte, zur reichspolitischen Stellung und zur Genealogie eines führenden Ministerialengeschlechts 1255–1418, 2 Bde. (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 99), Darmstadt 1994.
- LUTTEROPP, Gustav: Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde in Hungen, in: Juden in Hungen, S. 6–14.
- MACK, Rüdiger: Otto Böckel und die antisemitische Bauernbewegung in Hessen 1887–1894, in: Wetterauer Geschichtsblätter 16 (1967), S. 113–147.
- MANASSE, Peter M.: Verschleppte Archive und Bibliotheken: die Tätigkeit des Einsatzstabes Rosenberg während des Zweiten Weltkrieges, St. Ingbert 1997.
- MARSCHALCK, Peter: Bevölkerungsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1984.
- MEINL, Susanne/ZWILLING, Jutta: Legalisierter Raub: die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichsfinanzverwaltung in Hessen, Frankfurt/Main 2004.
- MÜLLER, Hanno/BERTRAM, Dieter/DAMRATH, Friedrich: Judenfamilien in Hungen und in Inheiden, Utphe, Villingen, Obbornhofen, Bellersheim und Wohnbach, Fernwald 2009.
- MÜLLER, Markus: Die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei 1928–1933 (Beiträge zur Geschichte des

- Parlamentarismus und der politischen Parteien 129), Düsseldorf 2001.
- PROKOSCH, Friedrich: 1200 Jahre Hungen, Hungen 1982.
- RACK, Klaus-Dieter: „Während der ganzen Erntezeit war der Arbeiterbestand stets ein geringer“ – zum Bau von Nebenbahnen bis zum Ersten Weltkrieg, in: CHRISTOPHER, Anschluss, S. 166–179.
- RECKER, Udo/RÖDER, Christoph: Keine „08/15“ auf Hof Grass bei Hungen, Landkreis Gießen. Mittelalter und Neuzeit auf einem Hofgut in der nördlichen Wetterau, in: hessenARCHÄOLOGIE 2008 (2009), S. 139–142.
- REINLE, Christine: Art. Solms, Grafen und Herren; Hungen, in: Werner PARAVICINI u. a. (Hrsg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren (Residenzenforschung 15/IV), Ostfildern 2012, S. 1382–1383.
- SCHLESINGER, Walter: Vorstudien zu einer Untersuchung über die Hufe, in: Hans PATZE/Fred SCHWIND (Hrsg.): Ausgewählte Aufsätze von Walter Schlesinger 1965–1979 (Vorträge und Forschungen 34), Sigmaringen 1987, S. 485–542.
- SCHMALZ, Ernst/STOCK, Richard: Der Turn- und Sportverein e.V. Hungen, in: Buch, S. 434–441.
- SCHMIDT, Georg: Der Wetterauer Grafenverein. Organisation und Politik einer Reichskorporation zwischen Reformation und Westfälischem Frieden (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 52), Marburg 1989.
- SCHMITZ, Helmut: Georg Ludwig Hartig, in: Buch, S. 458–464.
- SCHÖN, Eberhart: Die Entstehung des Nationalsozialismus in Hessen, Meisenheim am Glan 1972.
- SCHÖNBERGER, Hans: Die Anlagen der Römer bei Hungen, in: Buch, S. 40–47.
- SCHOMANN, Heinz: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen, Eisenbahn in Hessen: 2, Eisenbahnbauten und -strecken; Teilbd. 1 und 2, Wiesbaden 2005.
- SCHWAB, Udo/KAMMER, Ulrich: Arschleder. Eine chronologische Quellendokumentation zum ehemaligen Bergbau im Raum Hungen (Schriftenreihe des Vereins „Kulturlandschaft Obere Wetterau e. V.“ 2), Hungen/Laubach 2016.
- SCHWAB, Udo/STEINL, Gerhard: Historisches aus dem Hungener Land. Der Stadt Hungen und ihren Einwohnern zum 650-sten Jahrestag der Stadterhebung am 20. April 2011, Hungen 2011.
- SCHWAB, Udo: Karl Wilhelm Heinrich Freiherr du Bos du Thil auf Hof Graß, in: SCHWAB/STEINL, Historisches, S. 83–116.
- SCHWAB, Udo: Von (Hof) Graß, in: SCHWAB/STEINL, Historisches, S. 117–138.
- SCHWELNUS, Franka/HÄHN, Cathrin: Von Tor zu Tor. Abschluss der Innenstadt-Grabungen in Hungen, Landkreis Gießen. Aufschlüsse zu Straßen und Befestigung der Stadt Hungen in der frühen Neuzeit, in: hessenARCHÄOLOGIE 2011 (2012), S. 170–173.
- SCHWELNUS, Franka: Von Tor zu Tor. Führungsheft zu den archäologischen Ausgrabungen in der Unter- und Oberdorferstraße von Hungen, Landkreis Gießen (Archäologische Denkmäler in Hessen 174), Wiesbaden 2013.
- SCHWIND, Fred: Die Landvogtei in der Wetterau. Studien zu Herrschaft und Politik der staufischen und spätmittelalterlichen Könige (Schriften des Hessischen Landesamtes für Geschichtliche Landeskunde 35), Marburg 1972.
- SCRIBA, Heinrich Eduard: Genealogische Beiträge, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 8 (1854/56) S. 215–260.
- SEELBACH, Ulrich: Rätebewegung im Kreis Giessen, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins 60 (1975), S. 41–91.
- SLOTTA, Rainer: Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland, 5. Der Eisensteinbergbau, Teil 1 (Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum 38), Bochum 1986.
- SOBIK, Carsten: Das Amtshaus aus Hungen. Verwaltungs-ort, Wohnhaus, Museumsobjekt, in: Thomas SCHINDLER (Hrsg.): Das Amt. Alltag, Verwaltung, Öffentlichkeit (Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 46), Marburg 2010, S. 39–55.
- SOLMS-LAUBACH, Rudolph Graf zu: Geschichte des Grafen- und Fürstenhauses Solms, Frankfurt/M. 1865.
- „Spontaner Volkszorn“ regte sich verspätet. Knapp sechs Jahrhunderte nach ersten Spuren jüdischen Lebens in der Stadt steht der Friedhof an der Friedberger Straße unter Denkmalschutz, in: Gießener Anzeiger 259 (2008), S. 32.
- STAUBACH, Adolf: Die Unruhen um und in Hungen in den Jahren 1830 und 1848, in: Friedberger Geschichtsblätter 3 (1911), S. 160–173.
- STEIN, Karl: Geschichte einer althungener Familie, in: Buch, S. 157–161.
- STEIN, Karl: Zur Geschichte der Hungener Familien vor 1638, in: Buch, 153–154.
- STEINL, Gerhard: Augustus Rumpf und das Hungener Festungsgutachten von 1660, in: SCHWAB/STEINL, Historisches, S. 68–78.
- TEGTMEIER, Werner: Der Bergbau in Hungen, in: Buch, S. 276–281.
- Tragische Schicksale jüdischer Familien von 1933 bis 1945, in: Gießener Anzeiger 261 (2010), S. 34.
- UHLHORN, Friedrich: Otto Graf zu Solms-Hungen (1572–1610). Ein Lebensbild, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 28 (1963), S. 279–295.
- UHLHORN, Friedrich: Territorialgeschichte des Amtes Hungen, bearb. von SCHWAB, Udo, in: SCHWAB/STEINL, Historisches, S. 3–30.
- VIELSMEIER, Bernd: Entstehung und Ausbau des oberhessischen Eisenbahnnetzes, in: CHRISTOPHER, Anschluss, S. 16–47.
- VORLAUF, Dirk: Eine mittelalterliche Kirche auf Hof Grass bei Hungen. Freilegung mittelalterlicher Siedlungsrelikte bei der Sanierung eines Hofguts im Landkreis Gießen, in: 2010 (2011), S. 150–153.
- WALBE, Heinrich (Bearb.): Die Kunstdenkmäler im Volksstaat Hessen. Die Kunstdenkmäler des Kreises Giessen Bd. 3: Südlicher Teil ohne Arnburg, Darmstadt 1933.
- WEIMANN, Hans-Joachim: Biographien bedeutender hessischer Forstleute, Frankfurt/M. 1990, S. 263–270.
- WILDHACK, Klaus Dieter: Schloss Hungen, Butzbach 1982 (a).
- WILDHACK, Klaus Dieter: Schloss Hungen. Vom Feudalsitz zur Wohnanlage, Hungen 2000 (b).

- WILL, Wilhelm: Zur Stadtgeographie von Hungen, in: Buch, S. 1–22.
- WOLF, Dieter: Kriegshandlungen im Reichskrieg gegen Philipp d. Ä. von Falkenstein 1364–1366, in: Wetterauer Geschichtsblätter 23 (1974), S. 21–22.
- WOLF, Jürgen Rainer: Grafschaft Solms, in: Ritter, Grafen und Fürsten – weltliche Herrschaften im hessischen Raum ca. 900–1806, hrsg. von Winfried SPEITKAMP (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 63, 3), Marburg 2014, S. 377–402.
- WOLTER, Inge: Geschichte der Juden in Hungen, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 41 (1983), S. 253–280.
- ZINGLER, Alexandra: Hessischer Denkmalschutzpreis 2014, in: Berichte Denkmalpflege und Kulturgeschichte, Heft 4 (2014), S. 36–40.

